06/2005 | 4,60 € Deutschland 4,60 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 9 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 8,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 8,70 € _ Portugal (Cont.) 8,70 € _ Spanien 8,90 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 8,90 € _ Tschechien 200 CZK

PLAYBOY

[alles, was männern sp

www.playboy.de

TOR DES MONATS

DIE RTL-SPIELERFRAUEN
JUDITH HOERSCH, NIKI GREB UND ELLEN SCHLOOTZ

PLAYMATE DES JAHRES
NEUE BILDER VON JANINE

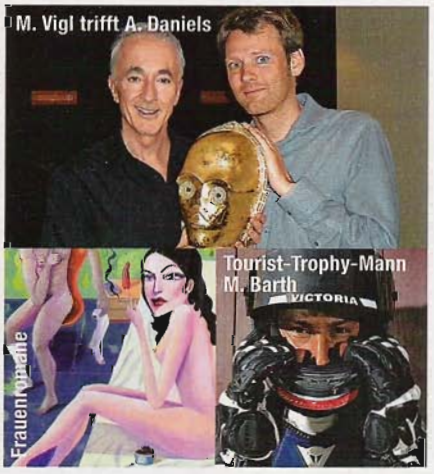
INTERVIEWS ARMIN ROHDE, CHRISTOPHER LEE UND „C-3PO" ANTHONY DANIELS **FORMEL 1 DER LÜFTE** EIN TESTFLUG MIT DEN BESTEN DER BESTEN **TOD IM KONGO** DER VERGESSENE KRIEG **BENTLEY FLYING SPUR** UNTERWEGS MIT DER SCHNELLSTEN SERIEN-LIMOUSINE DER WELT

Wenn der Teufel unter uns weilt, dann ist er in Zentralafrika zu Hause. Drei Millionen Menschen starben im **Kongo-Krieg** seit 1999 – weitgehend unbemerkt von der Weltöffentlichkeit. Millionen Zivilisten sind in dem Land auf der Flucht. Vor rivalisierenden Milizen, die ihre Opfer bestialisch abschlachten. Zwar hat die Uno eine Friedensarmee von 13.000 Mann in die Region entsandt, doch entwaffnet sind die **Mörderbanden** dort noch lange nicht. Vier Wochen begleitete Reporter Carsten Stormer die Blauhelm-Soldaten bei ihren Einsätzen in der Hölle Afrikas.

Beim **1. FC Düsseldorf** ist fast alles wie im richtigen Leben – bis auf die Namen der Stars: Fußballer, die fremdgehen, während ihre Luxusfrauen in Champagner baden. In der neuen RTL-Serie „Das geheime Leben der Spielerfrauen" bilden die Hauptdarstellerinnen **Niki Greb, Judith Hoersch** und **Ellen Schlootz** das „magische Dreieck" aus Steilpass und Intrigenspiel. Dass sie dabei mindestens so viel **Ballgefühl** beweisen wie einst Fredi Bobic, Giovane Elber und Krassimir Balakov beim VfB Stuttgart, zeigen die drei Schauspielerinnen nur bei uns.

Das **Formelzeichen G** bezeichnet in der nüchtern-analytischen Sprache der Physik jene „Beschleunigung, die ein frei fallender Körper im Gravitationsfeld der Erde erfährt". Was der „fallende Körper" dabei genau empfindet, steht nicht im Brockhaus. Zur Verdeutlichung nur so viel: Die **Astronauten im Space-Shuttle** müssen beim Start ungefähr eine Belastung von drei G aushalten. Ab acht G sind Schleudertraumata und sogar Knochenbrüche zu befürchten. Aber was passiert, wenn die Belastung noch größer wird? **Im Cockpit mit den besten Kunstflug-Piloten der Welt** erlebte Redakteur Tim Gutke, was neun G für einen Menschen bedeuten.

Wenn am 19. Mai der letzte aller **„Star Wars"-Filme** in den Kinos anläuft, endet mehr als bloß eine Film-Saga. Mit der „Episode III" vollendet Regisseur **George Lucas** eine Welt – größer als alles, was Hollywood je hervorbrachte. **3,4 Milliarden Dollar** spielten die Filme an den Kinokassen ein. Neun Milliarden Dollar verdienten die Macher mit ihren Luke-Skywalker-Figuren, Plastiklichtschwertern und Darth-Vader-Masken. Für unser großes „Star Wars"-Spezial trug Redakteur Mario Vigl **die spannendsten Fakten der Weltraum-Saga** zusammen. Und er traf jenen Mann, der als einziger Schauspieler in wirklich allen Episoden mit dabei war: **Anthony Daniels**, der Mime, der **C-3PO** spielte.



Es gibt nichts, was wir für Frauen nicht täten. Über den Atlantik rudern, Schlösser bauen, den Mülleimer runterbringen. Um Frauen freundlich zu stimmen, nehmen wir jedes Opfer gern auf uns. Doch das ist alles relativ harmlos gegen die Herausforderung, der sich Chefreporter Oliver Kuhn stellte. Über Wochen fraß er sich durch die literarische **Welt der Frauenromane.** Bücher, die ein Mann freiwillig nie lesen würde. Zigtausende Seiten weiblicher Bestseller studierte er – nur um zu erkunden, was Frauen wirklich denken. Mit wem sie ins Bett gehen und warum. Sein **Protokoll einer literarischen Entjungferung** lesen Sie ab Seite 54.

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte

PS: Gipfeltreffen: Bela B. interviewt Christopher Lee +++ Bentley Flying Spur: Eine Testfahrt in der schnellsten Serienlimousine der Welt +++ Playmate des Jahres: Neue Bilder von Janine +++ Armin Rohde: „Ich sehe gern Sexfilme" +++ Bundesliga-Kabinen: Hier duschen die Stars +++ Tourist Trophy: Die Kultstrecke der Motorrad-Freaks +++ Bai Ling: Die sexy Seite der Macht

Fotos: Bernhard Kühnstedt, Giovanni Lozzi, Dominic Marsano, Carsten Stormer, PA, Martin Wangen, Stephan Wayda; Illustration: Olaf Hajek; Titel: Florian Lohmann

PLAYBOY

[inhalt

>> [galerie

010 **Einblick:** Die Akte Ansgar
012 **Durchblick:** Umfrage: Wie viel Übergewicht ist erlaubt? // Götz Alsmann im Interview // Penélope Cruz als Wüsten-Schatz // Sechs Richtige: Werbepartner für Paris Hilton // ...
020 **Rückblick:** Der Song Contest

[titel

024 **Ballfieber:** Die Stars aus der RTL-Serie „Das geheime Leben der Spielerfrauen"

>> [menschen

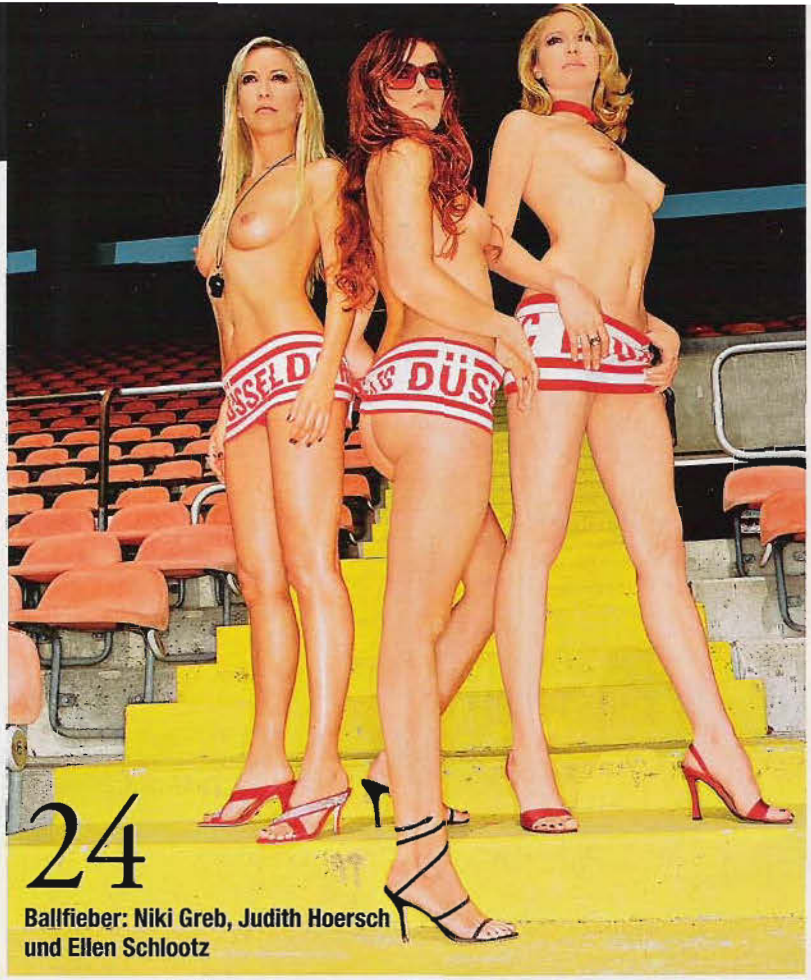
036 **Bürgerkrieg:** Im Kongo starben seit 1999 drei Millionen Menschen – eine Reportage über den vergessenen Krieg
046 **Interview:** Schauspieler Armin Rohde über freie Liebe, Bücherklauen und seine Vorliebe für Pornofilme im Hotel
052 **Auto-Erotik:** Wie Irina Playboy entdeckte
054 **Literatur:** Wenn Männer Frauenromane lesen – Protokoll eines Experiments
058 **Rock 'n' Roll:** Mötley Crüe, die wildeste Heavy-Metal-Band der Welt, ist wieder vereint
060 **Mädchensport:** In New York feiert das legendäre Rollerderby sein Comeback
064 **Notizen:** Die Wahrheit über Ozzy Osbourne // Das Duell // Männerpflichten ...
066 **Gipfeltreffen:** Ärzte-Sänger Bela B. interviewt „Star Wars"-Schauspieler Christopher Lee

[playmate

072 **Daniela Horn:** Die 27-jährige Berlinerin holt uns die Sterne vom Himmel

>> [hightech

092 **Flug-Stunde:** Die verrücktesten Piloten der Welt
096 **Wasser-Cabrios:** Zu Besuch bei Bootsbauer Claudio Pedrazzini
100 **Vatertag:** Bentley Flying Spur & Co. – die schnellsten Limousinen für Familien
104 **Motorrad:** Ein Custom-Chopper ohne Radnaben
106 **Klangwelten:** DJ Rainer Trüby testet High-End-Plattenspieler



Fotos: Andreas Esch (3), Florian Lohmann (2), Jens Ole Sasse, Carsten Stormer, Dimitrie Stefanidis

PLAYBOY

06/05

[inhalt

108 **Edel-Tuning:** Smart Roadster Brabus und Mercedes SL 65 AMG
110 **Notizen:** Kippsicheres Quad // Handy-Revolution: Nokia 8800 // Leisten Sie sich doch mal ... einen Range Rover Sport // ...

>> [mode

112 **Sommertrends:** Sonnenbrillen in Übergröße und Shirts in Pastellfarben
120 **Kosmetik:** Feile, Peeling und Selbstbräuner
122 **Notizen:** Auf weißen Sohlen // Alles wird Hut // Das erste Mal ... schlauer aussehen // ...

[Playmate des Jahres

124 ***Unsere Beste:*** Die 21-jährige Janine Habeck bedankt sich auf ihre charmante Art

>> [lebensart

134 **Isle of Man:** Das härteste Motorradrennen der Welt
138 **Notizen:** Neues Design-Hotel in Kopenhagen // Überzeugender Champagner // Britischer Koch auf dem Weg zum Bestseller // ...
142 **Ballungsräume:** Die geheimen Umkleiden der Bundesliga
152 **6 in the City:** Die wichtigsten Adressen zum Grand Prix von Monaco

[star-wars-spezial

154 **Interview:** Anthony Daniels über seine Rolle als C-3PO und die sexuelle Orientierung von Robotern
158 **Bai Ling:** Die sexy Seite der Macht

166 **Kultur-Pool >>** [Kino] „Per Anhalter durch die Galaxis" // [Literatur] Henning Mankell // [Musik] Oasis // [Spiel] „Forza Motorsport"

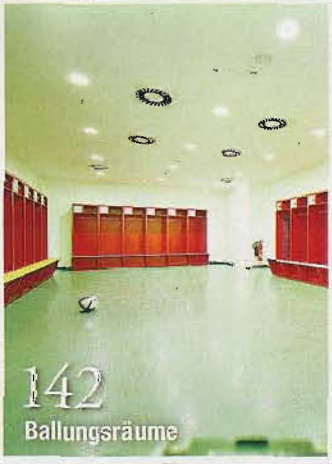
>> [online

172 **US-Playmate:** Jamie Westenhiser // Neu im Shop

Dieser Ausgabe liegt das große „Star Wars"-Poster bei. Sollte es fehlen, senden Sie bitte einfach einen mit 1,44 Euro frankierten DIN-A4-Rückumschlag an: Playboy, Prinzregentenstraße 78, 81675 München

Bela B. trifft Christopher Lee 66

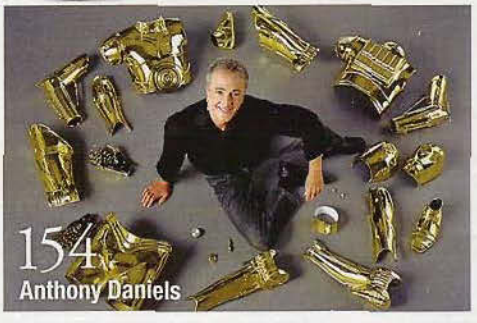
96 Wasser-Cabrios



142 Ballungsräume

158 Bai Ling

104 Custom-Chopper



154 Anthony Daniels

124 Playmate des Jahres: Janine

>> [rubriken

004 Unter uns
022 Leserbriefe/Impressum
044 Cartoons
070 Gemeindebrief
088 Witze
089 Cartoon
090 Playboy-Berater
149 Das Gedicht
174 Bezugsquellen
176 Auf ein Wort

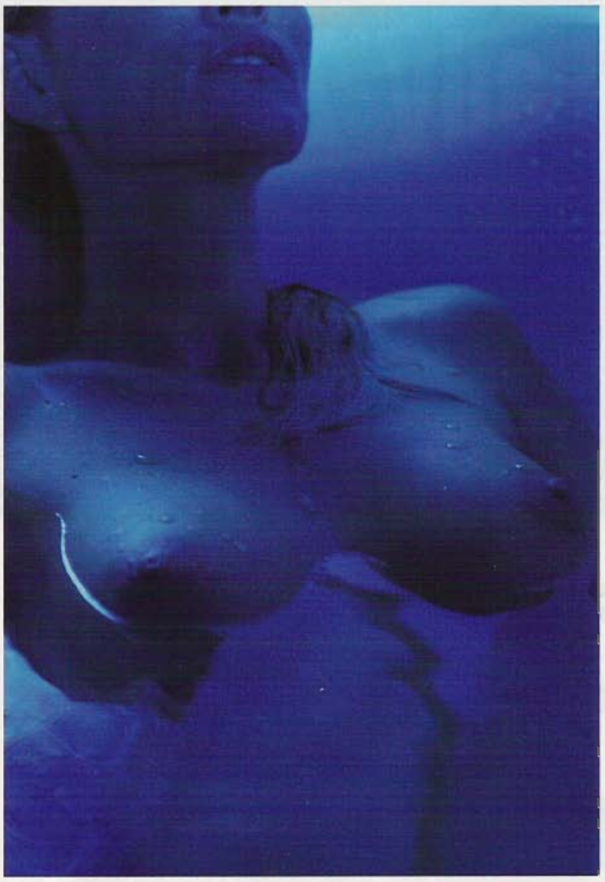
Fotos: Giovanni Cozzi (2), Stephan Wayda (2), Oliver Mark, Torsten Dremik, Christian Kaufmann, Fox, PR

Von einem anderen Stern

Der deutsche Fotograf Ansgar macht in New York Furore: mit sinnlichen Akten aus Licht und Schatten

[aufgeblättert:

>> Fotograf: Ansgar
>> Info: www.infidels.co.za



Billige Effekte hat dieser Fotograf nicht nötig. „Es ist viel spannender, wenn das letztendliche Bild eher im Kopf des Betrachters entsteht", erklärt der Fotograf Ansgar seinen subtilen Stil. „So kann jeder nach seinen Vorlieben ein Aktfoto interpretieren und aufregend finden", sagt der 35-Jährige.

Das sind nicht die Worte eines Mannes, der sich vor der Arbeit drückt, sondern von einem, der das Spiel mit Licht und Schatten perfekt beherrscht. Er gehört zu den wenigen deutschen Nachwuchstalenten, die erfolgreich den Sprung über den Großen Teich schafften. In seinem Atelier in New York treffen sich die jungen Kreativen des Big Apple. Auch wenn seine Werke auf so manchen wie von einem anderen Stern wirken, bleibt Ansgar irdisch verankert. „Wir verändern hier nicht unbedingt den Lauf der Dinge." Das mag schon sein. Doch mit seinen Bildern entführt Ansgar den Betrachter für einige Augenblicke in eine andere Welt. Und das auf sehr anregende Weise. *tig*]

Fotos: Ansgar

Lady-Zapp

Für Kate Beckinsale und „Baywatch"-Star David Hasselhoff hat es in Hollywood „Click" gemacht

Die schöne Kate Beckinsale („Aviator", „Pearl Harbour") soll demnächst an der Seite von „Baywatch"-Locke David Hasselhoff in der romantischen Komödie „Click" vor die Kamera treten, wurde in Hollywood vermeldet. In der Story geht es um einen völlig überarbeiteten Architekten (Adam Sandler), der eine Fernbedienung findet, mit der er sein Leben vor- und zurückspulen kann. Filmfreunde beten, dass Rettungsschwimmer Hasselhoff mittels dieses magischen Kastens bereits in den ersten fünf Minuten weggezappt wird, damit im Film mehr Platz für Kate bleibt. *gös*]

Kann sich ihre Partner nicht immer aussuchen: Kate Beckinsale

Moderner Klassiker: Norton Commando

Die Mutter aller Seifenopern prägte Ende der 70er-Jahre die TV-Landschaft. Den American Way of Life zeigte „Dallas" in Gestalt perfider Geschäftsleute (J.R. Ewing), versoffener Millionärsgattinnen (Sue Ellen), nymphomanischer Teenager (Lucy) und chronischer Vollversager (Cliff Barnes). Nun kommen alle 24 Folgen der ersten zwei Staffeln in einer 7er-DVD-Box (Warner). Highlight: fünf in Deutschland nie gezeigte Folgen im Originalton. *gös*]

Motorrad

Lebensgefährten

Manche Dinge sind unsterblich. Etwa zwei Motorradlegenden, die sich jetzt der Konkurrenz aus Fernost stellen. Die Norton Commando 952 ist kein restaurierter Oldtimer – auch wenn sie so aussieht. Allerdings kommt das britische Traditionsbike nun aus den USA, weil ein Amerikaner die marode Marke gekauft hat. Eine Übernahme, die von Leidenschaft geprägt ist. Im Doppelschleifenrahmen blubbert ein 80-PS-Twin, für die Sicherheit sorgen Brembo-Scheiben und Öhlins-Federelemente. Spitze fährt das Bike 200 km/h. Preis: ab ca. 11.750 Euro (www.nortonmotorcycles.com). Der ehrwürdige Moto-Morini-Familienbetrieb produzierte bis 1991 in Bologna markante Racer, etwa die legendäre 3 1/2. Nach 14 Jahren Pause präsentiert die kleine Firma mit der Corsaro 1200 nun ein Vollblut-Naked-Bike. Unverkennbar italienisch der V-Motor im 87-Grad-Winkel. Das 140 PS starke Aggregat bringt den knapp 200 Kilo schweren Boliden auf 250 Stundenkilometer. Preis: 12.000 Euro. Info: www.motomorini.com *gös/mer*]

Nackter geht's nicht: Moto Morini Corsaro

Fotos: © Lorenzo Agius/CORBIS OUTLINE, Imago, dpa, PR (3)

organizer

Alonso-Show in Monaco

Seriensieger Fernando Alonso (r.) zeigte Ralf Schumacher in Monaco 2004 die Faust, als er seinen Wagen beim Überrunden des Deutschen leider zu Schrott fuhr. **GP von Monaco, 22. Mai, Premiere/RTL live**

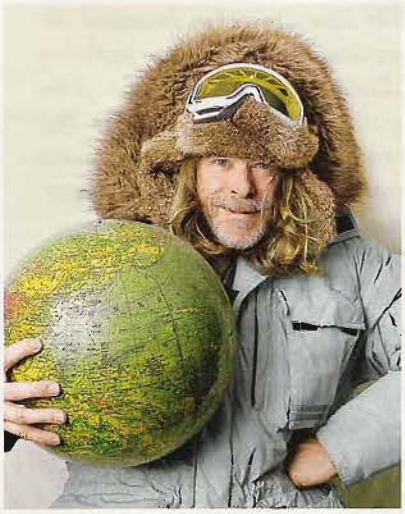
Meisterprüfung

Das Champions-League-Finale 2005 findet im Atatürk-Stadion von Istanbul vor 80.000 unter Garantie extrem aufgeheizten Fans statt. **CL-Finale am 25. Mai in Istanbul, live auf Premiere und Sat.1**

Phantastische Expeditionen

Helges Erzählungen

Deutschlands amtlicher Komikbeauftragter feiert in Kürze 50. Geburtstag. Zuvor war er noch auf Weltreise und schickt uns jetzt mit seinem Buch „Globus Dei" (KiWi, 7,90 Euro) in die großen Ferien. Ein Expeditionsroman in eine Welt, die nur Helge Schneider erdenken konnte. Als Packer im Hafen von Singapur, beim Seeelefantenstreicheln am Nordpol und mit Günter Netzer auf dem Wüstenkamel: absurde Geschichten aus tausendundzwei Nächten. *mer*]



Kennt sich aus in der Welt: Helge Schneider

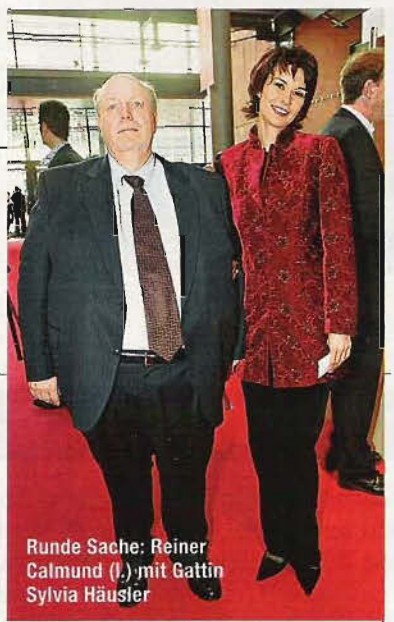
Runde Sache: die Cimier Réveil

Eine Weltneuheit ist die Cimier Réveil mit Weckfunktion und Großdatum. Als eine der ersten Armbanduhren verwendet die 1924 gegründete Marke Cimier ein neu entwickeltes Weckerwerk des Schweizer Herstellers Ronda. Die Quarzuhr für 450 Euro symbolisiert den Anspruch der Marke, hochwertige Modelle zu moderaten Preisen anzubieten. Hinter Cimier steht der ehemalige Maurice-Lacroix-Manager Robert Jaeger. Nach vier Quarz-Kollektionen hat er jüngst auch eine Mechaniklinie gestartet. Die Preise beginnen bei 498 Euro. www.cimier.com *mig*]

[playboy-umfrage

60 %

der Deutschen dulden bei ihren Partnern bis zu zehn Kilo Übergewicht



Runde Sache: Reiner Calmund (l.) mit Gattin Sylvia Häusler

Der dickste Hund des Monats: Wir wollten wissen, wie viel Übergewicht der Partner haben darf. Erkenntnis: Die Deutschen mögen es gern etwas fülliger. Unter 1000 von Emnid befragten Bürgern würden 60 Prozent bei ihren Partnern bis zu zehn Kilo Übergewicht akzeptieren – davon 33 Prozent bis zu fünf Kilo und 27 Prozent zwischen sechs und zehn Kilo. So viel zum schlanken Staat. Während in den alten Bundesländern nur neun Prozent der Befragten angeben, kein Übergewicht zu akzeptieren, legen im Osten 18 Prozent das Idealgewicht ihres Partners auf die Goldwaage. In Hessen indes scheint es richtig rund zu gehen. 79 Prozent erlauben bis zu zehn Kilo mehr auf den Rippen, während in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern gerade einmal 45 Prozent maximal zehn Kilo Hüftspeck tolerieren. 21 Prozent der Befragten in diesen Bundesländern fordern fettfreie Lebenspartner, in Hessen nur vier Prozent. In Nordrhein-Westfalen stehen zwölf Prozent auf mehr als 15 Kilo Übergewicht. Das ist der größte Brocken in Deutschland – und die endgültige Antwort auf die Frage, warum Reiner Calmund im Pott so heiß begehrt ist. *gös*]

Miss Universe 2004: die Australierin Jennifer Hawkins

Fotos: ActionPress (2), Helge Schneider, PR (2)

Köln-Konzert

Rod Stewart ist gerade 60 geworden, doch für seine weiblichen Fans ist er noch immer „The Sexiest Man Alive".

Tour-Auftakt 27. Mai in Köln, Tickets bei www.eventim.de

Qual der Wahl

Diese Jury ist zu beneiden, muss sie doch die Schönste der Schönsten küren. **30. Mai, Wahl der Miss Universe, Bangkok**

Interview

Musenkuss

Götz Alsmanns neue CD heißt „Kuss". Hier erklärt er, was er vom Küssen hält

Songs von Peter Kreuder bis Aznavour – Alsmanns „Kuss"

Er ist einer der großen deutschen Entertainer: Götz Alsmann moderiert „Zimmer frei" (WDR) und „Eine große Nachtmusik" (ZDF). An Flügel, Ukulele und Banjo gibt der promovierte Musikwissenschaftler umjubelte Konzerte. Die neue CD seines Quintetts heißt „Kuss". Wir sprachen mit ihm übers Knutschen.

Playboy: Wie war Ihr erster Kuss?

Alsmann: Ich war knapp 15 Jahre alt, sie auch. Es war ziemlich genau das Gegenteil von spektakulär.

Playboy: Wie haben Sie es gelernt?

Alsmann: Mit Mädchenbekanntschaften, die weniger darüber gelesen, aber Praxisnähe hatten.

Playboy: Ihre wichtigste Erkenntnis?

Alsmann: Frauen mögen überhaupt nicht, wenn Männer innerhalb von zwei Minuten sofort den Leguan machen.

Playboy: Ihre Kuss-Traumfrau?

Alsmann: Also, wenn sich die französische Schauspielerin Fanny Ardant noch einmal herablassen würde, wäre ich der Letzte, der sich danach den Mund abwischt.

Playboy: Welche Musik läuft dazu?

Alsmann: Amerikanische Unterhaltungsorchester der 50er-Jahre mit viel Streichern und gestopfter Trompete – wenn da bei einem die Erektion ausbleibt, tut mir das richtig Leid. *rr*]

„Kuss" erscheint am 6. Juni bei Universal.

[männer über frauen ... ... frauen über männer

» Meine Nachbarin macht jeden Tag **zwei Stunden Fitness** und sieht seither viel jünger aus. **Nicht mehr wie eine Frau von 40**, sondern **wie ein Mann von 35** «

Kalle Pohl, Komödiant

» Ich habe gelesen, dass jede Frau durchschnittlich **sechs verschiedene Männer** hatte. **Ich hatte über 30 – und die waren alle gleich** «

Anke Engelke, Komikerin

» 70 Prozent aller **Frauenfreundschaften** bei den **unter Zwanzigjährigen scheitern** daran, dass sich beide **denselben Klingelton runterladen** «

Oliver Pocher, Comedian

» Wenn Männer **mein Dekolleté loben**, freue ich mich. Denn **sonst werde ich zu sehr auf meine inneren Werte reduziert** «

Barbara Schöneberger, Moderatorin

Fotos: Villeneuve, Ambrosius Hussak, Action Press, PR

Chat mit Playmate Daniela

Die 27-Jährige hört gern Roland Kaiser. Im Chat verrät Daniela Horn heute, was und wen sie sonst noch mag.

Playmate-Chat, 3. Juni, 16 bis 17 Uhr unter www.playboy.de/chat

Richtig was auf die Ohren

Zum 20. Mal wird bei Rock am Ring und Rock im Park gerockt: u. a. mit R.E.M., Billy Idol und den Chemical Brothers.

Rock am Ring/Rock im Park, 3.–5. Juni, Tickets und Info: www.mlk.com

Runde Lesefreude: Cover des britischen Magazins „Kamera"

Die nackten 60er

Die „Geschichte der Männermagazine" geht weiter. Zwei Bände widmen sich jetzt der Hippie-Ära

Noch ehe der deutsche Playboy 1972 erstmals erschien, erblühte die Erotik an teutonischen Kiosken: Ende der 60er-Jahre hießen die Magazine „Bolero", „Gondel", „Flair" oder „Skandal". In „Konkret" wurde der Orgasmus gar zum Politikum. Nachzulesen ist das alles in Dian Hansons famoser „History of Men's Magazines" (Taschen, 39,99 Euro pro Band). Ihre weltumspannende Kulturgeschichte beschäftigt sich in den neuen Bänden drei und vier mit der Erotik der Hippie-Ära, eingeteilt in „swingin'" und „dirty" Sixties. *rr*]

Dian Hansons Kulturgeschichte, Band III

Sharon Stone fährt im zweiten Teil von „Basic Instinct" Spyker. Die Fortsetzung des Sex-&-Crime-Klassikers trägt den Untertitel „Risk Addiction" und zeigt Sharon Stone in der Rolle der mörderischen Romanautorin Catherine Trammell am Steuer eines Spyker C8 Laviolette. Der niederländische Sportwagen hat einen 4,2-Liter-Audi-Motor mit 400 PS, schafft den Sprint von null auf hundert in 4,5 Sekunden und rennt 300 km/h Spitze. Schon in der Eröffnungsszene soll er als Mordwerkzeug zum Einsatz kommen. *mig*]

Mörderisch schnell: Spyker C8 Laviolette aus Holland

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

. . . außer einer Knabber-Arena

Schon Winston Churchill sagte: „No sports." Im Prinzip hat er Recht, aber solange nur die anderen schwitzen, ist Sport einfach das Größte. Es geht doch nichts über ein Champions-League-Spiel oder ein Formel-1-Rennen vorm Fernseher. Für eingefleischte Couch-Potatos gibt es nun eine sportliche Alternative zur Chipstüte auf dem Sofatisch: das Schälchenstadion „Super Bowl" (Thomas – The Trend Factory). Einfach den Fernseher einschalten, auf die Couch und fertig los. Die Knabber-Arena kostet

187 Euro

Fotos: Imago, Reflex, PR (5)

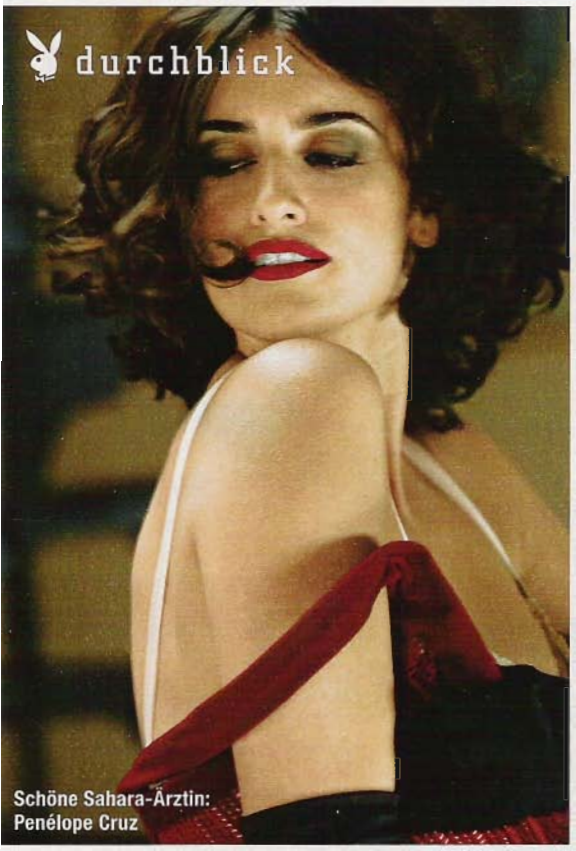
organizer

Freund und Feind

Gegen Nordirland kamen die Deutschen bei 13 Begegnungen auf sieben Siege, vier Unentschieden und zwei Niederlagen. **Nordirland vs. Deutschland, Belfast, 4. Juni, ARD live**

Jubiläum in Bremen

Seit 1970 läuft am Sonntag im Ersten der „Tatort". In der 600. Folge der Krimi-Reihe ermitteln die Bremer Kommissare. **Tatort „Scheherazade", 5. Juni, 20.15 Uhr, ARD**



Schöne Sahara-Ärztin: Penélope Cruz

Film-Verlosung

Wüsten-Schatz

Die betörende Spanierin Penélope Cruz, 31, verzaubert weiter Hollywood: Ihr neuer Film „Sahara" startet am 2. Juni bei uns. Eine mystische Wüstengeschichte, angesiedelt zwischen „Indiana Jones" und „007". Cruz spielt darin die Ärztin Eva Rojas, die in Westafrika zwischen gute Forscher und böse Diktatoren gerät. Mit Cleverness und Abenteuerlust trickst sie alle Widersacher aus und hinterlässt wunderschöne Spuren im Sand. *rr*]

Koch-Bildband

Italienisch für Fortgeschrittene

Der Koch Mario Gamba verteidigt seit Jahren den Titel, das „beste italienische Restaurant in Deutschland" zu führen. Wie sein Spagat zwischen heiterer Mamma-Küche und ernsten Sterne-Ambitionen funktioniert, zeigt jetzt ein außergewöhnlicher Rezepte-Bildband, „Cucina del Sole" (Collection Rolf Heyne, 39 Euro). Überflüssig zu sagen, dass Gambas Restaurant „Acquarello" in München steht, dem Ort mit dem inoffiziellen Titel „italienischste Stadt Deutschlands". *rr*]

[6 richtige

Hotelerbin Paris Hilton macht künftig Werbung für das Branchenverzeichnis „Go Yellow". Und vielleicht auch bald für ...

1 Blondinenwitze: Denn letztlich ist sie selbst einer der besten.

2 Einkaufstüten: Denn das ist das Einzige, was sie in ihrem Leben zu tragen hat.

3 Beate Uhse: Denn ihre erste Pornovideoproduktion hat sie schon abgedreht.

4 Das Außenministerium: Denn dann wird sie als erste Blondine, die nicht aus der Ukraine stammt, direkt von Joschka Fischer empfangen.

5 Telefonauskunft: Denn sie geht in jedem Fall als authentischer Verona-Ersatz durch.

6 Stundenhotels: Denn sie schaut eigentlich immer aus, als ob sie gerade aus einem kommt.

Paris Hilton: die blondeste aller Blondinen

Der Lexus GS 300 mit drei Liter Hubraum und 249 PS kostet ab 40.500 Euro, der GS 430 mit 4,3 Liter und 283 PS ab 55.600 Euro

Ein Modellfeuerwerk mit sechs neuen Fahrzeugen kündigt Lexus für die nächsten zwei Jahre an. Los geht es mit dem Lexus GS. Er bündelt erstmals die verschiedenen Steuersysteme wie ABS, Traktionskontrolle und den Schleuderschutz ESP in einer zentralen Computereinheit. Ergebnis ist ein Hochsicherheitsauto, das praktisch nichts mehr aus der Ruhe bringt. So hat selbst in einer engen Haarnadelkurve der beherzte Tritt aufs Gaspedal keine Folgen, weil der Wagen zur Überraschung seines Fahrers plötzlich selbsttätig bremst. Anhand von Tempo, Giermoment und Lenkeinschlag erkennt der Lexus ganz allein den Grenzbereich. Weitere Highlights: eine variable Lenkübersetzung und ein radargestütztes Abstandsystem. *mig*]

Fotos: Cinetext, Imago, face to face, PR (3), © Estate of Roy Lichtenstein, NY, USA/VBK, Wien, 2005

Daumen hoch, Klinsi

Das letzte Spiel im Juni 1996 gegen die Russen gewann Deutschland mit 3:0. Zwei der Tore machte Klinsmann (l.). **Deutschland vs. Russland, Mönchengladbach, 8. Juni, ZDF live**

Roy rockt

Pop-Art-Künstler Roy Lichtenstein wird mit einer Retrospektive in Bregenz geehrt. **Ausstellung vom 13. Juni bis 4. September, www.kunsthaus-bregenz.at**

Kunstwerk: Abba starteten beim Grand Prix 1974 ihre Weltkarriere

Liedschatten

Melodien für Millionen – und manchmal auch auf dem Konto. Seit 1956 liefert der „Grand Prix d'Eurovision de la Chanson", der heute schlicht „Song Contest" heißt, gutbürgerliches Schlagerwerk frei Haus. Die größten Hits und Flops im europäischen Sangesstreit. *gös*]

Luftklavier: Mister Eurovision Ralph Siegel

Ein bisschen Lied, aber noch mehr Leid bescherte der Grand Prix **Ralph Siegel.** Mit „Ein bisschen Frieden" – präsentiert von **Nicole** – konnte er 1982 noch gewinnen. In jüngster Zeit jedoch scheinen die Deutschen von seiner Kompositionskunst nicht mehr überzeugt – besonders nach den verheerenden Niederlagen seiner Kandidaten Corinna May (2002) und Lou (2003). In diesem Jahr reichte Siegel sein Lied unter Pseudonym ein. Geholfen hat es nicht: Sein „A Miracle of Love" von Nicole Süßmilch & Marco Matias kam im Vorentscheid nur auf Platz zwei.

Fotos: Interfot, Brauer, dpa (3), Ohetext, SV-Bilderdienst

Steif: Udo Jürgens siegte 1966 mit „Merci, Chérie" für Österreich

Künstler, die wegen oder trotz ihrer Grand-Prix-Teilnahme Karriere gemacht haben: **Céline Dion:** Die Kanadierin gewinnt 1988 für die Schweiz. **Abba:** Das Quartett holt 1974 für Schweden den ersten Platz und macht später mehr Umsatz als der Autohersteller Volvo. **Julio Iglesias** landet 1970 auf dem 4. Platz, löscht seine Teilnahme aber später aus seiner Biografie. **Udo Jürgens** siegt 1966 für Österreich – und singt noch heute. **Olivia Newton-John** verliert 1974 gegen Abba und macht vier Jahre später „Grease" mit John Travolta. **Cliff Richards** helfen selbst acht Nummer-eins-Hits nicht, 1968 verliert er gegen eine Spanierin. **Rudi Carrell** blamiert sich 1960 mit dem vorletzten Platz für Holland, wird bei uns aber dennoch ein Star.

Rekordsieger: Der Ire Johnny Logan gewann drei Titel

Die Skandale: +++ 1963 gewinnt Esther Ofarim für die Schweiz. Nach fünf Minuten muss sie den Titel wieder abgeben – die Jury hatte sich leider verrechnet. +++ Die zypriotische Sängerin Elpida wird 1986 zu ihrem Auftritt gezwungen. Sie wollte nicht antreten – das Lied war ihr zu schlecht. +++ 1988 fallen beim Siegel-Titel „Lied für einen Freund" die Lautsprecher aus. Der Song kommt ungehört auf Platz 14. +++ Der Manager von Gracia hat sich buchstäblich in die Charts eingekauft. Wohl nur so kommt die Sängerin am 21. Mai für Deutschland zum Song Contest.

Die meisten ersten Plätze:

Irland: **7** _ Frankreich: **5** _ Luxemburg: **5**

Die meisten letzten Plätze:

Norwegen: **10** _ Belgien: **8** _ Finnland: **8**

Zum Schreien: Die deutsche Kandidatin Gracia kommt durch Chart-Manipulation zum Song Contest

Null Punkte schafften:

Norwegen	**4-mal**
Schweiz	**3-mal**
Spanien	**3-mal**
Deutschland	**2-mal**

Nullnummer: Die Sängerin Nora Nova holte 1964 für Deutschland keinen einzigen Punkt

Titel-Prosa

»Wadde hadde dudde da«
Stefan Raab, für Deutschland, 2000

»Sing Sang Song«
The Les Humphries Singers, für Deutschland, 1976

»Boom Boom Boomerang«
Schmetterlinge, für Österreich, 1977

»Djambo Djambo«
Peter, Sue & Marc, für die Schweiz, 1976

Glamourös: Stefan Raab

impressum

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH, Prinzregentenstraße 78, 81675 München,
Postfach 80 13 65, 81613 München; Telefon 0 89/92 50-27 86, Fax 0 89/92 50-12 20, E-Mail: team@playboy.de

Internet: www.playboy.de

Chefredakteur: Stefan Schmortte (sts)

Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst (sp)

Art Director: Achim Matschiner

Textchef: Mario Vigl (mav)

Chefreporter: Oliver Kuhn (ok)

Fotochefin: Saskia Straße

Galerie: Michael Görmann (mig), Michael Gösele (gös), Kai-Uwe Keup (kuk)

Menschen: Oliver Kuhn (ok), Mario Vigl (mav)

High Tech/Auto: Michael Görmann (mig)

Mode: Lale Aktay

Lebensart: Rudi Raschke (rr), Kai-Uwe Keup (kuk), Tim Gutke (tig)

Sport: Michael Gösele (gös)

Reise: Klaus Mergel (mer)

Kultur: Nike Vlachos (nv)

Aktfotografie: Saskia Straße; Antje List, Petra Renner, Paula Liszko (Assistenz)

Grafik: Cornelia Anders, Dagmar Dörpholz, Friederike Keup, Moritz Röder

Bildredaktion: Ruth Steinhorst; Corinna Beckmann

Bildbearbeitung: Alexander Weißenböck; Dogan Yildiz, Bojan Likić

Koordination Print-Online: Stefan Pabst (sp); Iris Schleip (is)

Presse/Werbung: Carina Rey, Tel. 0 89/92 50-13 16, Petra Renner, Tel. 0 89/92 50-13 34

Redaktionsassistenz: Britta Lipke

Ständige Mitarbeiter: Ully Arndt, Pascal Morché

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl, Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer-Faye, Gottfried Hahn, Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Catherine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J. Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de-Lates

Produktion: Ernst Frost, Michael Kalogeropoulos-Wimmer, Helmut Janisch, Peter Kiaček

Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind

Bildtechnik: Harry Neumann, Udo Herzog

Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ursula Hartmann-Enhuber (Leitung), Anke Mickisch, Jeanette Schanderl

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Stefan Schmortte; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH ist ein Unternehmen der FOCUS Magazin Verlag GmbH und TOMORROW FOCUS AG.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

Stellv. Verlagsleiter: Vernon von Klitzing

Vertriebsleiter: Tobias Mai

Anzeigenleiterin: Regine Guckelsberger, Tel. 0 89/92 50-12 85, Fax 0 89/92 50-13 70

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 0 89/92 50-30 17, Fax: 0 89/92 50-29 52. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. III, gültig seit 1. Januar 2005.

Playboy-USA

Editor-in-Chief: Hugh M. Hefner

President of Global Licensing: Alex Vaickus

Executive Editors: Christopher Napolitano, Leopold Froehlich, Stephen Randall

Art Director: Tom Staebler

Photography Director: Gary Cole

Playboy International Publishing, USA

Senior Vice President/Director of International Publishing: Bob O'Donnell

Editorial Director: David Walker

Manager of Publishing Services: Mary Nastos

Photo Administrator: Eshed Halpern

Editorial Services Assistent: Gabriela Cifuentes

Editorial Assistent: Denise Demcsik

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.

Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 4,60 inkl. 7 % MwSt.
Abonnementpreis: € 4,60 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*).

PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, die HÄSCHENMARKE und FEMLINMARKE sind Warenzeichen von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.

© 2005, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany

Druck: Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Tel. 07 81/84 01

Playboy (German) (USPS no 000323) is published monthly by Hubert Burda Media. Subscription price for USA is $ 80 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

[playboy-abonnements

Deutschland und Ausland:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: store@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefon: 0 89/92 50-13 39
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

Der nächste Playboy erscheint am 16. Juni 2005

*dtms 0,12 Euro pro Minute innerhalb Deutschlands; Mo.–Fr. 8 bis 18 Uhr

leserbriefe

Sehr schön ist das originelle Cover im Schlüsselloch-Design mit Naike Rivelli, deren übrige Bilder auch sehr ansprechend sind. Lediglich die Aufnahmen auf Seite 140 und 141 finde ich etwas prüde.

Frank Holzner, E-Mail

Ich bin ganz begeistert vom neuen Heft. Vor allem habe ich die (amerikanischen) Cartoons immer vermisst. Auf Seite 20 haben Sie kurz über James Dean berichtet. Ich glaube, da hat sich ein Fehler eingeschlichen. Wenn ich mich recht erinnere, musste der Film „Giganten" am Schluss mit einem Double besetzt werden, weil Dean vorher schon verunglückt war.

Jürgen Wehlisch, Berlin

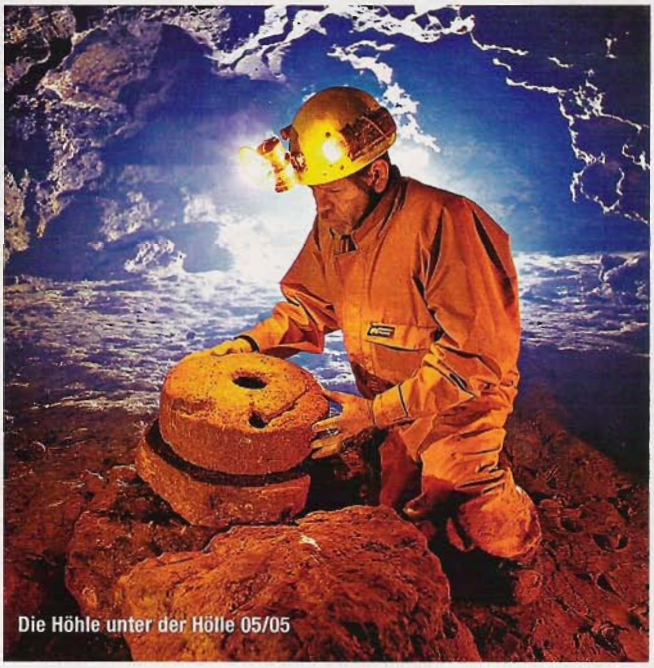
James Dean 05/05

Antwort der Redaktion: Die Dreharbeiten zum Film „Giganten" waren gerade abgeschlossen, als James Dean am 30. September 1955 in seinem Porsche bei Salinas/Kalifornien ums Leben kam. Allerdings musste Deans Monolog am Ende des Films vom Schauspieler Nick Adams nachsynchronisiert werden, weil Dean zu diesem Zeitpunkt bereits tot war.

Mit großem Interesse habe ich den Bericht „Die Höhle unter der Hölle" in der letzten Ausgabe gelesen. Allerdings hat mich der Satz „Die ukrainischen Soldaten erschießen die Mutter von Solomon Wexler und seinen neunjährigen Bruder Leo" verwundert. Soweit mir bekannt ist, gab es keine Militärformierungen von ukrainischen Soldaten im Jahr 1942. Können Sie bitte konkretisieren, um welche Soldaten es sich gehandelt hat? Möglicherweise fehlen bei meiner Ausbildung im Fach Geschichte gewisse Kenntnisse, was ich mit Ihrer Hilfe nachholen möchte.

Boris Levin, Dessau

Antwort der Redaktion: Die deutsche Wehrmacht hatte im Oktober 1941 fast die gesamte ukrainische Republik erobert. Unterstützt wurde sie dabei von ukrainischen nationalistischen Militäreinheiten. Es gab Zivilisten und Kriegsgefangene, die sich zum Dienst bei Hilfseinheiten von Wehrmacht, Polizei und SS meldeten. Auf lokaler Ebene arbeiteten Einheimische mit der Okkupationsmacht zusammen und bildeten dem Militär und der Polizei angeschlossene Hilfsverbände (Milizen, Wachmannschaften usw.), die an der Verfolgung und Ermordung von Juden beteiligt waren.


Die Höhle unter der Hölle 05/05

Herzlichen Glückwunsch zur gelungenen Ausgabe 04/2005, insbesondere zum Artikel „Route 66 Ost". Es ist schon immer mein größter Traum gewesen, einmal mit dem Auto zum Pazifik zu fahren. Immerhin bin ich bereits 1967 mit dem Pkw von Dresden nach Armenien (Jerewan) gekommen. Die schönste Reise meines Lebens. Weiter östlich ging es damals für Privatleute nicht. Seitdem träume ich von einer Fahrt durch die Taiga bis ans Japanische Meer. Ihr hochinteressanter Bericht in Wort und Bild über die herrliche transsibirische Route hat meinem alten Traum neue Nahrung gegeben.

Gunther Boye, E-Mail

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Leserbriefe,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: **leserservice@playboy.de**

[pressespiegel playboy

„Gerade noch hat Naike Rivelli im Interview mit Mama Ornella Muti abgerechnet (‚Sie war nie für mich da!'), da sorgt sie wieder für Aufsehen: Die 30-Jährige zeigt sich in ganzer Pracht im neuen Playboy. Und siehe da: Die bildschöne Schauspielerin kommt ganz nach der Mut(t)i."

Naike Rivelli 05/05

Hamburger Morgenpost, 14.4.05

„Eine Pistole, zwei weibliche Geschütze – so entwaffnend präsentierte sich Naike Rivelli, 30-jährige Tochter von Ornella Muti, in der Mai-Ausgabe des Männermagazins Playboy. Mutter und Tochter sehen sich nicht nur unglaublich ähnlich. Wenn sie sich in der Öffentlichkeit zeigen, wirkt alles zwischen ihnen harmonisch und vertraut (...)"

BZ, 14.4.05

„86–61–90. Meine Güte, ganz genau. Das sind die Traummaße der Tankstellen-Angestellten Myriel Brechtel aus dem pfälzischen Essingen. Nicht zu früh freuen: Sie tankt nur so freizügig, wenn der Playboy ruft. In der Mai-Ausgabe des Magazins ist nämlich eine große Fotostrecke der 21-Jährigen zu sehen – und im Posterformat gibt's Myriel auch noch als Playmate des Monats Mai."

BZ am Sonntag, 15.4.05

Playmate Myriel 05/05

Ex-No-Angel Jessica Wahl 05/05

„Haut wie Samt und Seide, süße Locken und sooo unschuldig große Augen – ja, so müssen Engel aussehen. Wahrlich himmlische Fotos von Ex-No-Angel Jessica Wahl gibt es im neuen Playboy zu bewundern."

TZ, 13.4.05

Fotos: Florian Lohmann

BALL FIEBER

In der RTL-Serie „Das geheime Leben der Spielerfrauen“ haben sie bewiesen, dass hinter jedem guten Kicker ein richtiges Luder steht. Bei uns zeigen die drei Hauptdarstellerinnen Niki Greb, Ellen Schlootz und Judith Hoersch, warum Fußball die schönste Hauptsache der Welt ist

GUCCI

Sport Bild
kicker
4:2

Produktion: Saskia Straße, Petra Renner; Fotoassistenz: Magda Rodziewicz, Robert Spannermann; Styling: Manfred Watzka; Make-up & Hearé: Syanna Pryael c/o Phoenix; Sacha Schuhe c/o Phoenix mit Produkten von Yves Saint Laurent, Susanne Danner c/o Phoenix. Herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung an das Restaurant Lenbach, www.lenbach.de und an Christian Ruge vom Dorint Schloß Bayerpost.

„Sie muss bügeln können“

In der RTL-Serie „Das geheime Leben der Spielerfrauen“ stehen und liegen sie an der Seite von Fußballprofis. Hier sprechen Judith Hoersch, Ellen Schlootz und Niki Greb über stramme Waden, echte Kerle und den Weltmeister 2006

	Judith Hoersch	Ellen Schlootz	Niki Greb
Ihr Lieblingsverein?	> Die brasilianische Nationalmannschaft – der schönen Männer wegen.	> Der 1. FC Düsseldorf. Unsere Jungs haben's einfach drauf!	> Schalke 04! Ein ehrlicher Club, mit ehrlichen Jungs und ehrlichen Fans.
Ihr Lieblingsspieler?	> Mehmet Scholl, weil er mit Kopf spielt.	> Rui Costa, weil er wie ein antiker Held in einer Schlacht wirkt.	> Toni Schumacher. Mit zwölf war ich total verknallt in den tollsten Torwart der Welt.
Wann waren Sie zuletzt im Stadion?	> Im Juni 2004 beim 1. FC Köln gegen Energie Cottbus.	> Als wir die Fotos bei gefühlten minus 80 Grad gemacht haben.	> 2002, letzter Spieltag auf Schalke, als wir „Meister der Herzen“ wurden. Da könnte ich heute noch weinen!
Was macht eine gute Spielerfrau aus?	> Rückgrat, Kopf, Parkettsicherheit und das Gespür für die richtige Garderobe.	> Sie muss Trikots bügeln können.	> Sie muss Ehefrau, Vorzeigemodel, Geliebte, Hausfrau, Managerin, Mutter, Kumpel und Seelsorgerin zugleich sein.
Was macht Fußballer sexy?	> Schweiß, Geld, Kampfgeist.	> Rennen, Schweiß, Kämpfen – und das gebügelte Trikot.	> Die strammen Waden.
Welcher Kicker wäre Ihnen eine Affäre wert?	> Christoph Metzelder, Borussia Dortmund.	> Griechenlands Torwart Antonios Nikopolidis, weil ihm die Handschuhe so gut stehen.	> Mein Geliebter Max Finger! Und wenn er noch Profikicker werden sollte, würde ich ihn sogar heiraten.
Welche Fußballregel würden Sie abschaffen?	> Die Abseitsregel – die versteht doch kein Mensch.	> Ganz klar: die Abseitsregel.	> Das Trikotausziehverbot.
Wem würden Sie gern die rote Karte zeigen?	> Den Weinerlichen.	> Am besten völlig willkürlich irgendeinem. Dann schreien sich alle an und beschimpfen sich. Das dann noch über tragbare Mikrofone mithören – Klasse!	> Oliver Kahn.
Sind Sie links-, rechts- oder beidfüßig?	> Leichtfüßig, beidfüßig und plattfüßig.	> Stöckelfüßig.	> Rechtsfüßig.
Wie lautet die Abseitsregel?	> Im kurzen Cocktailkleid beim Grillfest – dann steht man im Abseits.	> ... und dann der Ball von Spieler A zu Spieler B ... virtuelle Linie blabla ...	> Der Spieler ist bei der Ballabgabe nicht näher zum Tor als der vorletzte Gegner. Noch Fragen?
Wer wird 2006 Fußball-Weltmeister?	> Deutschland natürlich.	> Portugal.	> Deutschland, wer sonst?

DÜSS

ANZEIGE

New York, 26. August 1931: „Dächer und Straßen sind schwarz vor Menschen, die Sirenen der Dampfer dringen bis zu uns herauf, trotz unserer 12 Motoren", notierte der Pilot und Kapitän damals in sein Tagebuch.

Männerträume zum Abheben.

Sein Traum sollte die Welt verändern:
Die Rede ist von Claude Dornier, genialer Flugzeugingenieur und Visionär – eine Mischung mit dem Potenzial, Legenden zu erschaffen.

Professor Dr. Claude Dornier kannte nur ein Ziel: Er wollte das größte Passagierflugzeug der Welt bauen. Entgegen vieler Einwände und Bedenken setzte Dornier seine Vision in die Tat um. 1929 lief schließlich ein Flugboot vom Stapel, das mit 12 Motoren, 40 Metern Länge und 48 Tonnen Gewicht sämtliche Dimensionen damaliger Maschinen sprengte: Die Dornier Do X. Während eine Boeing zur gleichen Zeit 18 Passagiere transportierte, erhob sich das Flugboot Do X mühelos mit 169 Passagieren in die Lüfte. Weltrekord.

Die erste Welttournee des Flugbootes sollte ein Triumphzug werden. 1930 startete die Do X mit einer zwölfköpfigen Besatzung, um erst Europa zu bereisen, dann Afrika anzusteuern und von dort den Atlantik zu überqueren. Die Landung in Rio de Janeiro und schließlich im August 1931 vor der Skyline von New York stellten Höhepunkte der zweijährigen Tournee dar. Nach seiner Reise über 3 Kontinente wasserte das Flugschiff aus der Werkstatt des Luftfahrtpioniers 1932 unter dem Beifall zehntausender Menschen wieder in Berlin.

Mit der Do X erschuf Claude Dornier eine Legende. Seine Flugboote beflügeln unsere Fantasie bis heute. Sie verkörpern unser aller Traum vom Fliegen und von Freiheit. Wer wäre in jungen Jahren nicht gern Pilot eines solchen Traumschiffes geworden? Vor unseren geistigen Kinderaugen erscheinen Bilder aus einer Zeit, als Fliegen noch ein Abenteuer war. Wir hören die Propeller, riechen Kerosin und spüren, wie unser Sitz vibriert.

Erbe eines Traumes: Iren Dornier fliegt derzeit mit seiner Do 24 für gute Zwecke um die ganze Welt. Verfolgen Sie das Projekt unter www.Do-24.com

Der Lifestyle-Whisky Chivas Regal veröffentlichte jüngst die Top Ten kindlicher Karriereträume. Darin lässt der Beruf des Piloten aussichtsreiche Titelaspiranten wie Astronaut, Cowboy oder Feuerwehrmann weit hinter sich – und das nicht wegen der feschen Uniformen. Einem Piloten liegt die Welt buchstäblich zu Füßen.

Aber Chivas Regal präsentiert nicht nur, was wir als Kinder werden wollten – getreu dem Motto „Live the Chivas Life", gibt der Whisky auch Gelegenheit dazu. Gemeinsam mit Iren Dornier, einem Enkel des Flugpioniers, wird die Legende zu neuem Leben erweckt. Mit viel Liebe zum Detail restaurierte er das letzte intakte Stück Flugzeug-Geschichte aus dem Hause Dornier: die Do 24, eine kleine Schwester der Do X. Im Angedenken an den Traum seines Großvaters laden Kapitän Iren Dornier, Chivas Regal und Dornier Cigars zu einer einzigartigen Zeitreise mit der Do 24 ein.

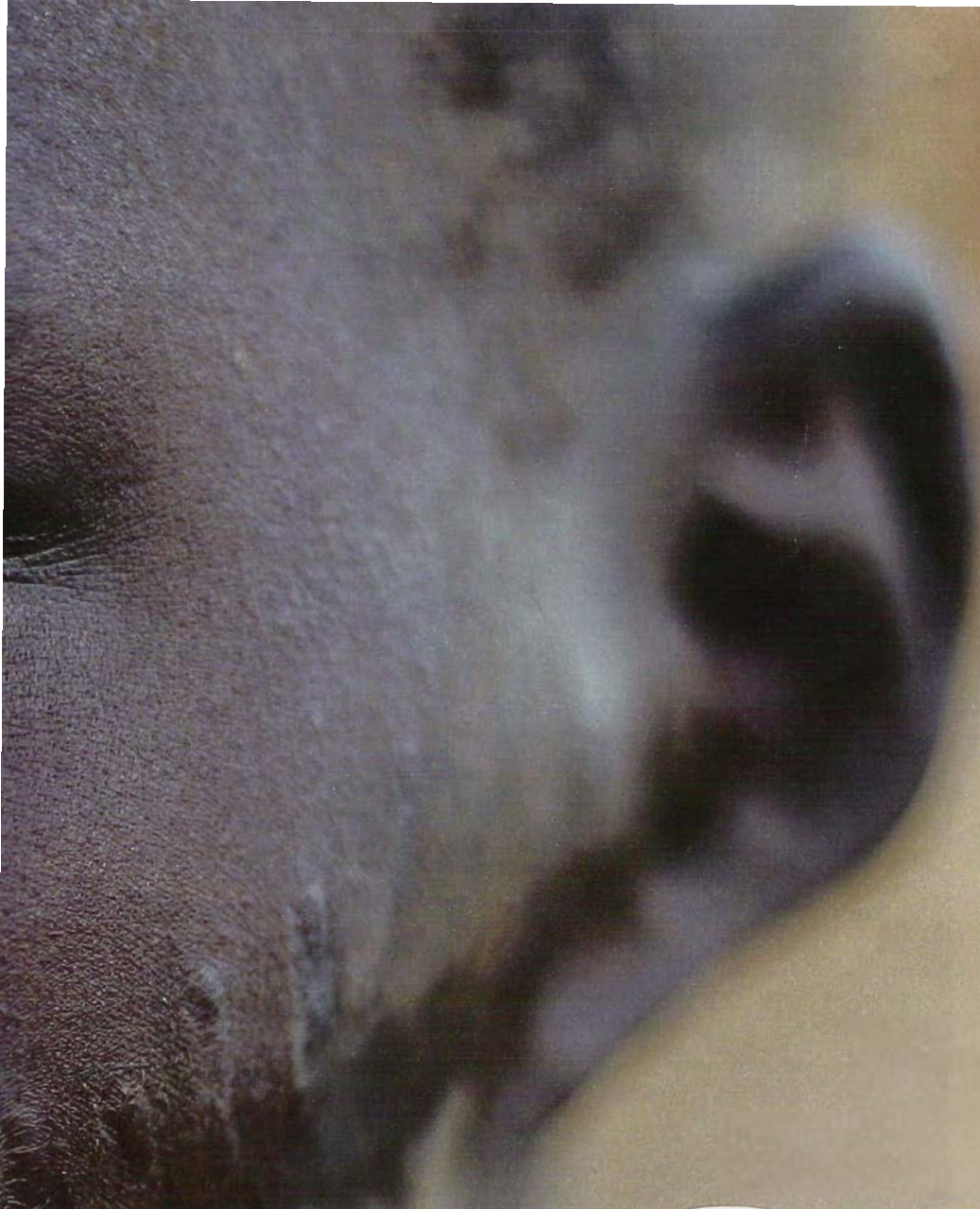
THIS IS THE CHIVAS LIFE

Gewinnen Sie einen Ausflug in die Vergangenheit.

Chivas Regal und Dornier Cigars laden Sie ein, an Bord der Dornier Do 24 auf eine Zeitreise zu gehen.

Am 26. August 2005, genau 74 Jahre nach der Do X, wird die Do 24 mit Iren Dornier am Steuerknüppel in New York wassern und die Gewinner des Chivas Regal und Dornier Cigars Gewinnspiels für einen einzigartigen Rundflug über den Big Apple an Bord nehmen. Machen Sie mit, lehnen Sie sich zurück und genießen Sie mit einem Glas Chivas Regal und einer edlen Do X Zigarre den nostalgischen Flair einer lebenden Legende. **Jetzt mitmachen auf www.chivas-life.de**

Der siebenjährige Singu wurde bei einem Überfall auf sein Dorf erst mit einer Machete verletzt, dann musste er zusehen, wie seine Eltern von Milizen ermordet wurden



Der Tod kommt am Morgen. Er kommt in das Dorf Kawa in der kongolesischen Provinz Ituri nahe der Grenze zu Uganda. Der 47-jährige Oneka vom Stamm der Hema erntet auf den Feldern gerade Maniok, als er das Kriegsgeschrei der anrückenden Kämpfer vom Stamm der Lendu hört. Schon seit Generationen bekämpfen sich die Lendu und die Hema – aber noch nie war es so schlimm wie in den vergangenen beiden Jahren.

Panisch rennt Oneka los. Seine Frau und seine vier Kinder sind im Dorf. Als er die Hütten erreicht, hat das Massaker schon begonnen. Er stolpert über einen toten Körper. Er beachtet ihn nicht. Er sieht seine Hütte. Er sieht, dass sie brennt. Dann hört er die Schreie seiner Frau.

Ein Krieger hackt mit erhobener Machete auf ihren schreienden Körper ein. Mit dem Messer trennt der Milizionär erst einen Arm, dann einen Fuß ab. In der Hütte verbrennen Onekas Kinder – das jüngste ist gerade fünf Jahre alt.

Überall im Dorf stehen die Hütten in Flammen. Auf brutalste Art werden die Menschen abgeschlachtet. Oneka starrt nur auf sein brennendes Zuhause und hört die Schreie seiner sterbenden Familie.

TOD IM KONGO

Drei Millionen Menschen starben seit 1999 im Kongo – weitgehend unbemerkt von der Weltöffentlichkeit. Eine Reportage über den vergessenen Krieg

Text und Fotos: Carsten Stormer

Als er seiner Frau zu Hilfe eilen will, trifft ihn eine Kugel in die linke Schulter. Männer rennen mit Macheten auf ihn zu. Kurz denkt Oneka daran, stehen zu bleiben, um mit seiner Familie zu sterben. Doch sein Überlebenstrieb ist stärker. Er dreht sich um und rennt.

Auch andere Hema fliehen, Männer, Frauen, Kinder. Der siebenjährige Singu musste zusehen, wie seine Eltern massakriert wurden. Eine Machete zerschnitt ihm das Gesicht. Blutend rennt er in den schützenden Busch. 34 Menschen sterben an diesem Tag in Kawa. Die Hütten sind niedergebrannt, das Vieh gestohlen, die Überlebenden geflohen.

Aus Onekas Wunde an seiner Schulter quillt Blut. Er rennt eine Stunde lang – bis er sich im hohen Gras erschöpft fallen lässt. Er krümmt sich am Boden und weint. Fünf Tage versteckt sich Oneka im Busch. Seine Schulter hat sich entzündet. Andere Flüchtlinge berichten ihm, dass die Lendu den Busch nach Verwundeten durchsuchen. Wen sie finden, der wird getötet. Am sechsten Tag hört er erneut das Geheul der Mörder und flieht weiter.

Massaker wie in dem Dorf Kawa finden im Kongo fast täglich statt. Seit Jahren wird die Provinz Ituri von bewaffneten Milizionären und abtrünnigen Regierungssoldaten terrorisiert. Sieben Stammesfürsten bekriegen sich hier, die Lage ist unübersichtlich. Klar ist nur: Die offizielle Regierung im fernen Kinshasa hat keinerlei Einfluss auf die umkämpften Gebiete.

Seit bald neun Jahren wüten im Kongo Krieg und Terror. Die schlimmste humanitäre Katastrophe der Gegenwart spielt sich hier ab – schlimmer noch als der Bürgerkrieg im Sudan oder die Kämpfe in der Elfenbeinküste. 85.000 Kongolesen befinden sich permanent auf der Flucht. Drei Millionen Menschen sind allein seit 1999 getötet worden. „Im Kongo findet alle paar Monate ein Tsunami statt", sagte kürzlich ein UN-Sprecher. Nur dass sich die Weltöffentlichkeit dafür kaum interessiert.

Die Gründe für den Bürgerkrieg sind vielfältig. Am stärksten jedoch schürt der Reichtum an Bodenschätzen die täglichen Gräuel. Gesegnet mit Diamanten und Gold, Coltan, Kupfer und wertvollen Tropenhölzern, könnte der Kongo ein schwerreiches Land sein. Doch die Realität sieht anders aus. Um die Bodenschätze ist ein Verteilungskampf entbrannt,

Der Kongolese Oneka (r.) verlor seine Familie bei einem Massaker. Jetzt lebt er in einem Flüchtlingslager im Nordosten des Landes

der an Brutalität schwer zu überbieten ist. Die riesigen Mengen leicht abbaubarer Rohstoffe sichern die Macht der rivalisierenden Kriegsherren, die damit weitere Waffen finanzieren – ein endloser Kreislauf.

13.000 Blauhelme versuchen seit Jahren, Frieden in das Land zu bringen – bisher vergeblich. Die größte UN-Mission der Welt schaut ohnmächtig zu, wie sich die Menschen im Kongo gegenseitig abschlachten.

Als die Nachricht von den Massakern in der Region Ituri die Provinzhauptstadt Bunia erreicht, entschließt sich die Uno zum Handeln. Pakistanische Uno-Soldaten werden von einem Hubschrauber in der Krisenregion abgesetzt. Den Blauhelmen bietet sich ein Bild der Verwüstung. Zehntausende Hema befinden sich auf der Flucht, fast alle Dörfer sind niedergebrannt und geplündert. In den noch rauchenden Ruinen finden die Friedenssoldaten Überreste verbrannter Kinder.

Die Toten sind grausam entstellt. Viele liegen im hohen Gras und an den Berghängen. Mehr als 1500 Menschen haben die Lendu als Geiseln genommen. Frauen und Mädchen dienen ihnen als Sexsklavinnen, die Männer und Jungen müssen auf den Feldern schuften. Wer sich weigert, wird erschossen oder mit einer Machete in Stücke gehackt – meist vor den Augen seiner Angehörigen.

Selbst diejenigen, die fliehen konnten, befinden sich in einem fürchterlichen Zustand. Im Dickicht finden die Soldaten eine vergewaltigte, hochschwangere Frau. Sie hat eine Schusswunde in der Hüfte. Während der Notoperation kommt ihr Baby zur Welt – Mutter und Kind überleben wie durch ein Wunder.

Während Oneka sich im Busch versteckt hält, kämpfen die pakistanischen Soldaten gegen die Lendu-Miliz. In der ganzen Region Ituri kommt es zu Gefechten. Die Lendu müssen sich zurückziehen und einen Großteil der Geiseln freilassen.

Die UN-Soldaten errichten währenddessen ein provisorisches Flüchtlingslager. Sie benennen es nach dem nächsten Dorf: Tche. Innerhalb kurzer Zeit schwillt das Lager zu einem Dorf mit 22.000 Menschen an. Auch Oneka trifft dort ein. Seine Schusswunde wird von Sanitätern behandelt. Zum ersten Mal seit dem Massaker in seinem Heimatdorf fühlt er sich in Sicherheit. „Ich muss weiterleben", sagt er einem Sanitäter. „Und versuchen, mein altes Leben zu vergessen."

Einen Monat später. Pakistanische Blauhelme unter Führung von Major Irfan Hashini sind auf dem Weg in ein Milizencamp der Lendu. Ihr Auftrag: die Entwaffnung der Milizen. Deren Lager befindet sich

Ein schweres Maschinengewehr auf einem UN-Panzer. Die Blauhelme dürfen nur schießen, wenn sie angegriffen werden

Das Flüchtlingslager Tche wurde bisher von UN-Soldaten bewacht. Nach dem Abzug der Truppen steht es unter dem Schutz der kongolesischen Armee. Die Lagerbewohner haben seither wieder mehr Angst vor Überfällen

65 Kilometer nordöstlich von Bunia. An einer unübersichtlichen Sandpiste stoppen die weißen Panzer der Vereinten Nationen abrupt. Im Busch könnten bewaffnete Milizionäre lauern, glaubt der Kommandant. Die Pakistanis schleichen auf einem schmalen, schlammigen Weg durch das Dickicht zu einem verfallenen Backsteinhaus. Das Gelände wäre ideal für einen Hinterhalt.

Die Soldaten bewegen sich langsam auf das Haus zu. Ihre G3-Sturmgewehre und Kalaschnikows haben sie im Anschlag, die Finger am Abzug. Bloß nicht in die Hände der Feinde fallen. Erst im Februar wurde eine Patrouille bangladeschischer Uno-Soldaten nur wenige hundert Meter von der Stelle entfernt überfallen. Neun verwundete Soldaten wurden massakriert. Ihnen wurden bei lebendigem Leib die Augen ausgestochen, Nase und Ohren abgetrennt, die Hände verbrannt. Schädel- und Bauchdecke geöffnet – Gehirn, Leber und Herz verspeist.

Kannibalismus existiert in diesem Teil Afrikas noch. Körperteile werden gegessen, um den Geist und den Mut des Feindes in sich aufzunehmen. „Diese Leute haben keinen Respekt vor menschlichem Leben. Die letzte Kugel würde ich für mich aufheben", sagt ein pakistanischer Offizier.

Im Gebüsch raschelt es. Der Schütze am schweren Maschinengewehr des Panzers stößt einen Warnschrei aus. „Rückzug", schreit Major Irfan Hashini. Doch die Milizen greifen gar nicht an – sie fliehen. 30 Lendu rennen, mit AK-47-Sturmgewehren bewaffnet, den Berghang hinunter.

Die Panzer fahren weiter ins Lendu-Camp. Als die Blauhelm-Patrouille dort ankommt, ist das Dorf menschenleer. Kein Laut ist zu hören. Milizen und Zivilisten sind vor den

85.000 Menschen befinden sich in der kongolesischen Provinz Ituri auf der Flucht. Nicht alle finden Schutz in den provisorischen Lagern

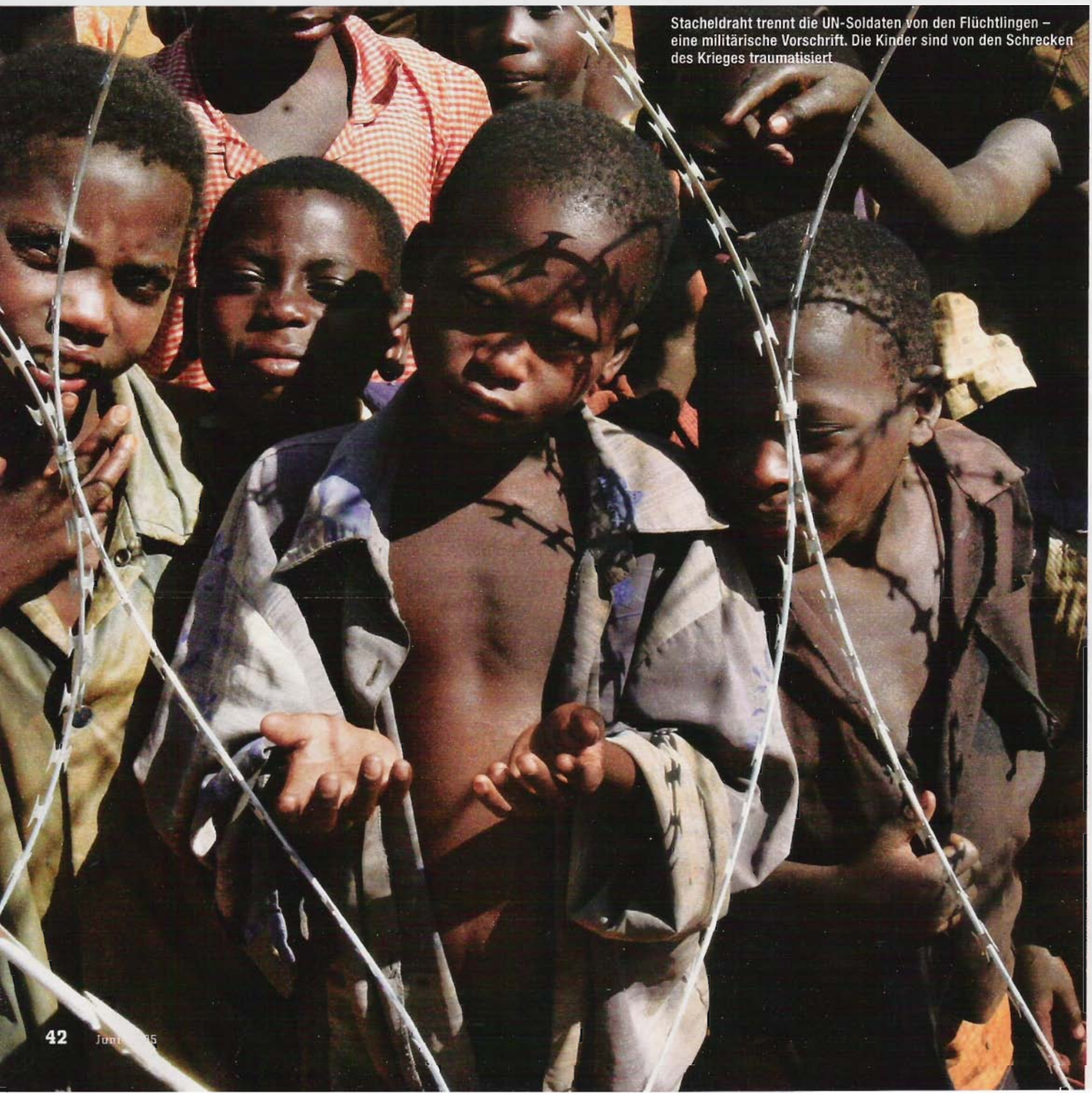
anrückenden Blauhelmen weggelaufen. Nur ein paar Schweine streunen herum. Jede Hütte wird sorgfältig nach versteckten Kämpfern durchsucht. Major Hashini geht als Erster mit erhobener Waffe in eine Hütte. Das Herdfeuer ist noch warm. Waffen finden die Soldaten keine – die Mission ist fehlgeschlagen.

Die Lendu wissen, dass das Mandat der Uno in der Regel keine militärische Gewalt erlaubt. Die Soldaten dürfen nur höflich um Waffen bitten und sich im Ernstfall selbst verteidigen. Mancher der Blauhelme hält das für zu wenig. „Die Uno-Verantwortlichen lösen diesen Krieg nur halbherzig. Wir riskieren hier unser Leben, um den Menschen zu helfen, und dann werden wieder mal faule Kompromisse geschlossen", sagt ein resignierter Hauptmann der pakistanischen Blauhelme. „Gewalt kann manchmal nur mit Gewalt bekämpft werden."

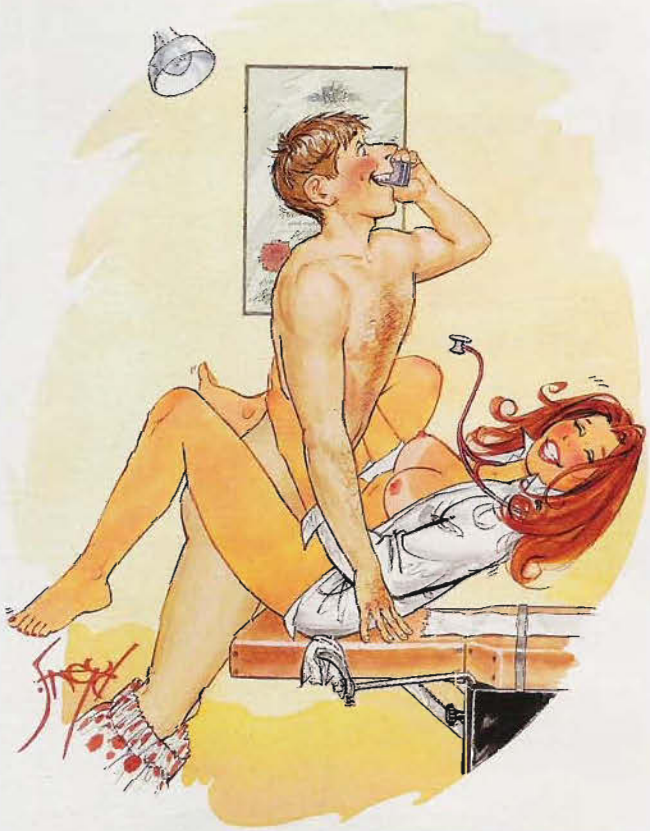
Zwar meldet die Uno, sie habe mittlerweile die Hälfte aller Milizen entwaffnet, doch das bedeutet im Umkehrschluss: Die Hälfte aller Waffen ist noch immer im Einsatz der konkurrierenden Stämme. So haben viele der hier stationierten Soldaten wenig Hoffnung, dass in dem zerschundenen Land bald Frieden einkehrt.

Auch Oneka glaubt nicht daran. Er schaut besorgt in die untergehende Sonne über den kongolesischen Bergen. Oneka weiß, dass die Lendu keine Kalaschnikows brauchen, um ihr blutiges Werk zu vollenden. Sie werden mit Macheten weiter morden – sobald die Uno-Soldaten die Gegend verlassen haben.

Vor seinem Zelt hält Oneka einen kleinen Jungen in seinem Arm. Es ist Singu, der am gleichen Tag aus dem Dorf Kawa floh. Eine lange Narbe durchzieht das Gesicht des Jungen – vom linken Ohr bis zum Mundwinkel. Oneka hat ihn als seinen Sohn aufgenommen. Singu nennt ihn Papa.

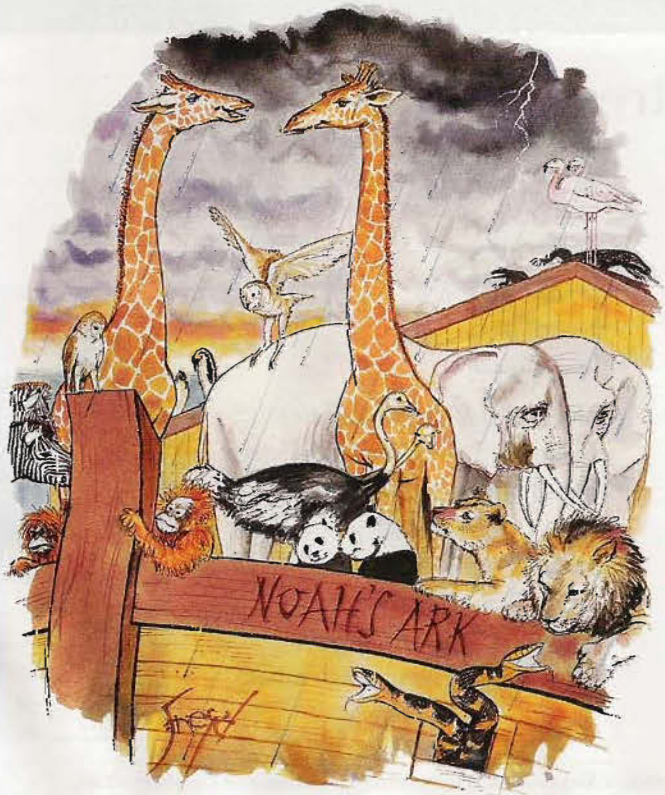


Stacheldraht trennt die UN-Soldaten von den Flüchtlingen – eine militärische Vorschrift. Die Kinder sind von den Schrecken des Krieges traumatisiert

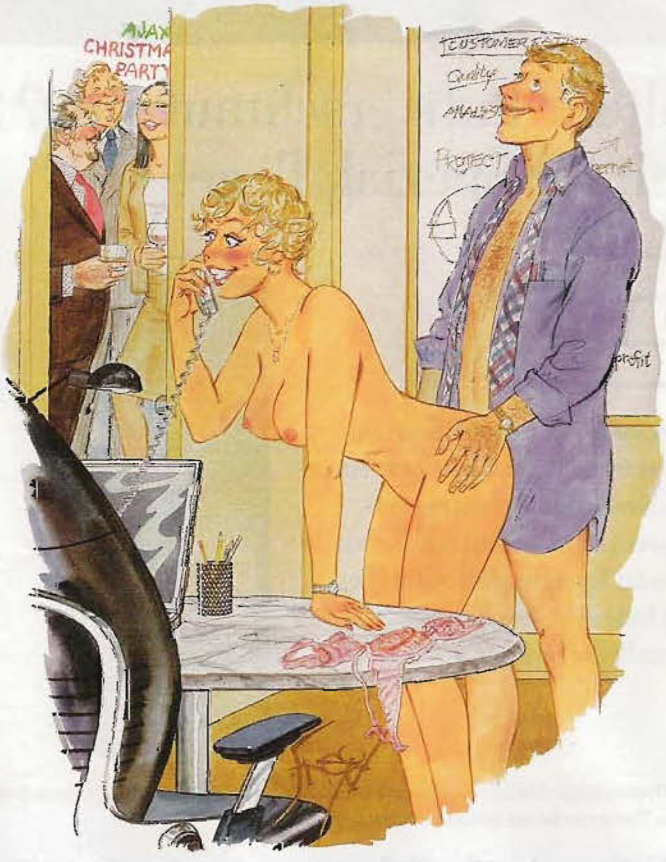


„Gute Nachrichten, Liebling! Der Doktor hat mich von meinen Erektionsschwierigkeiten geheilt!"

„Machen Sie sich mal keine Sorgen um mich. Ich bin durchaus in der Lage, mich auf zwei Dinge gleichzeitig zu konzentrieren"



„Ich kann mir nicht helfen, aber wenn ich mir die Paare hier anschaue, wird es ein Sex-Urlaub"



„Frau Müller, Ihr Mann kommt gleich nach Hause. Er checkt gerade aus"

Illustrationen: THEY für Playboy USA

„Beichten ist das Blödeste“

Im Kino mimt er Prolls und Psychopathen, im wahren Leben liest er Philosophen. Armin Rohde über die Freuden der Quantenphysik, warum er früher Bücher klaute – und wie seine offene Ehe funktioniert

Als Armin Rohde das „Café Schmitz“ in Köln betritt, hängt ihm eine kaputte Brille schief auf der Nase, am Ohr klemmt die Freisprechanlage seines Handys. „Mein Vater hatte gerade einen Autounfall, Totalschaden“, sagt Rohde. „Aber ihm ist nichts passiert“, ergänzt er und sackt auf den Stuhl. Saß Rohde mit im Auto? „Nein, mir geht's gut.“ Plötzlich lacht er: „Ich sehe nur so wild aus, weil ich mir gerade die Haare für meine nächste Rolle als Räuber Hotzenplotz wachsen lasse. Und auf die Brille bin ich letzte Woche selbst getreten.“ Rohde streicht über seinen Bart und lehnt sich entspannt zurück.

Playboy: Ist Ihr Vater mit dem Mercedes verunglückt, den Sie ihm geschenkt haben?

Rohde: Genau. Es ist Jahre her, da besuchten mich meine Eltern und fuhren in ihrem uralten Wagen vor. Hinter ihnen eine schwarze Rauchwolke. Da wurde mir ganz anders: Der Sohnemann fährt ein dickes Auto, und der Vater, der im Bergbau geschuftet und vier Kinder großgezogen hat, fährt diese Klapperkiste. Wenn er die immer noch gehabt hätte, wäre er jetzt tot.

Playboy: Wie wichtig ist Ihnen Sicherheit beim Autofahren?

Rohde: Meine Kiste hat ein eingebautes Tempolimit. Die ist elf Jahre alt und hat 113 PS. Die Karre setzt mir das Tempolimit: Bei 180 km/h ist Schluss. Bergauf kann ich froh sein, wenn ich 110 km/h schaffe. Ich will aber unbedingt einen Motorradführerschein machen und mir eine Fat Boy von Harley-Davidson kaufen. Oder eine Yamaha Drag Star.

Playboy: Das hört sich nach ersten Anzeichen einer Midlife-Crisis an.

Rohde: Mit Krise hat das nichts zu tun. Ich will ja nichts beweisen, sondern gemütlich mit 90 Sachen rumcruisen. Die Krise bekommen nur Menschen, die an sich und ihren Zielen zweifeln. Dafür habe ich viel zu viel Lust am Unterwegssein, am Reden, am Leben.

Playboy: Führen Sie deshalb eine offene Beziehung?

Rohde: Das klingt so, als würde ich bei jeder Gelegenheit mit einer anderen ins Bett hopsen. Darum geht es mir nicht. Meine Süße und ich sind seit 16 Jahren zusammen, und wir behandeln uns mit Humor, Respekt und Souveränität. Das schließt ein, dass wir uns ein buntes, abwechslungsreiches Leben wünschen, in dem immer mal wieder was passieren kann. Wir sind ja oft getrennt.

Playboy: Beichten Sie Ihre Affären?

Rohde: Beichten ist das Blödeste, was du machen kannst. Es verletzt unnötig. Wir fragen gar nicht nach, verdächtigen uns nicht, sind nicht eifersüchtig und bestrafen uns auch nicht mit Liebesentzug. Unsere Ehe ist so stabil, dass wir wissen, dass man uns nichts wegnehmen kann.

Playboy: Ihre Frau Angela ist immerhin 15 Jahre jünger als Sie. Ist das manchmal ein Problem?

Die Uhr zeigt fünf vor zwölf, doch Panik ist Rohde fremd – kein Wunder, der Mann ist schließlich Buddhist

Fotos: Jens van Zoest/face to face, fotografiert im ‚Hotel Gastwerk' in Hamburg

Rohde: Ich habe ein gesundes Selbstbewusstsein. Wer kann es mit mir schon aufnehmen? Außerdem nutzt man sich durch ein Abenteuer ja nicht ab. Ganz im Gegenteil, das kann sehr erfrischend wirken.

Playboy: Zeigen Sie sich deshalb auch gern hüllenlos auf der Leinwand?

Rohde: Seit ich in „St. Pauli Nacht" pudelnackt über den Kiez gerannt bin, habe ich damit kein Problem mehr. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinem Körper und gerade 14 Kilo abgenommen. Schönheit hat für mich viel mehr mit Appetit auf Spaß und Begegnung zu tun als mit idealen Maßen.

Playboy: Schon immer?

Rohde: Früher war ich selbstzentrierter und geradezu pudelnärrisch. Da habe ich nur die Frauen gesehen, mit denen ich ins Bett wollte. Eine Zeit lang stand ich auf Blonde mit dunklen Augenbrauen, dann auf zierliche Brünette und auch mal auf große blonde Frauen mit üppiger Oberweite. Heute kann für mich ein Blick oder eine Geste viel prickelnder sein als eine perfekte Larve.

Playboy: Flirten Sie gern?

Rohde: Und wie. Aber ich baggere nicht. Das ist zu zielgerichtet. Ich war schon immer planlos und bin heute noch viel entspannter. Alles kann, nichts muss.

Playboy: Und wenn nichts läuft?

Rohde: Ich fange nicht gleich ein Abenteuer an, nur weil ich ein bisschen Erleichterung brauche. Da gönne ich mir lieber ein schweinisches Filmchen. Ich sehe gern Sexfilme, gerade im Hotel. Wenn die Rezeptionistin vergessen hat, das Pay-TV auf meine Rechnung zu setzen, erinnere ich sie freiwillig daran. Ich fände es ein bisschen blöd, wenn sie mir durch die Halle hinterherrufen würde: Herr Rohde, Sie haben Ihre Pornos noch nicht bezahlt.

Playboy: Haben Sie Groupies?

Rohde: Früher habe ich glühende Telegramme von einer Frau bekommen, die nur meinetwegen ins Theater ging. Ich war jung und habe den Fehler gemacht, mich einmal mit ihr zu treffen. Sie hat sich den ganzen Abend so verhalten, als würde ich ihr gehören. Da bin ich durchs Toilettenfenster geflüchtet.

Playboy: So schüchtern sehen Sie gar nicht aus ...

Rohde: Weil ich robuster wirke, als ich bin. Ich bin eine Wildsau mit Feintuning. Es gab Zeiten, da hatte ich ein solches Ohrfeigengesicht, dass ich dauernd angemacht und in Schlägereien verwickelt wurde.

Playboy: Ist Schlagen ein Kommunikationsmittel für Sie?

Rohde: Noch nie gewesen. Meine letzte Schlägerei liegt 15 Jahre zurück. Immerhin habe ich meinen besten Freund dadurch kennen gelernt, dass wir uns fast gekloppt hätten. Heute würde ich immer das Weite suchen, obwohl ich mich ganz gut wehren kann. Ich beherrsche Judo und Taekwondo. Aber ich bin kein Held.

Playboy: Weil Sie Angst haben?

Rohde: Wer keine Angst hat, ist nicht mutig, sondern dem fehlt etwas im Hirn. Nämlich Phantasie und Einfühlungsvermögen.

Playboy: So wie dem Psychopathen Hermann Walzer, den Sie in Ihrem aktuellen Film „Die Bluthochzeit" spielen?

Rohde: Der lässt einfach die Sau raus. Will Rache, brüllt rum. Das hat echt Spaß gemacht. Ich durfte mich beim Drehen zwei Monate lang richtig danebenbenehmen.

Playboy: Im April sind Sie 50 Jahre alt geworden. Haben Sie etwas zu bereuen?

Rohde: Nein, aber ich habe auch nicht den Ehrgeiz, alles richtig zu machen. Außerdem hinterfrage ich regelmäßig, ob es sinnvoll ist, was ich tue.

Playboy: Wenn etwas schief läuft, könnten Sie als erklärter Buddhist das in Ihrem nächsten Leben ja wieder gut machen.

Rohde: Ich bin nur Buddhist geworden, um eine Frau zu beeindrucken. An Wiedergeburt glaube ich nicht. Zumindest nicht in dem Sinn, dass ich als Ameise oder Waschbär um die Ecke komme.

Rohde hält sein dickes silbernes Panzerarmband hoch, das vorn ein Schwert ziert.

Rohde: Das Kettchen ist mörderschwer. Das hat mir meine Süße zum Geburtstag geschenkt. Da werde ich eingravieren lassen: Du lebst nur einmal.

Playboy: Warum glauben Sie das?

Rohde: Weil alles andere nicht bewiesen ist.

Derrma

Armin Rohde mag Sexfilme im Hotel – und achtet peinlich genau darauf, seine Pay-TV-Rechnung zu bezahlen

Playboy: Beschäftigen Sie sich mit religiösen Fragen?

Rohde: Ich philosophiere gern und ausgiebig über Gott und die Welt. Gerade lese ich einen Aufsatz vom Philosophen Willem Flusser über das Thema: „Die Gegenwart, die aus der Zukunft kommt". Ich gewinne immer mehr die Überzeugung, dass alles gleichzeitig passiert. Dass in diesem Raum auch die Leute sitzen, die vor einer halben Stunde hier gesessen haben, und die, die morgen hier sitzen werden.

Playboy: Hier oder in Paralleluniversen?

Rohde: In multiplen Universen, wo all das passiert, was hier nicht stattfindet.

Playboy: Verstehen Sie etwas von Quantenphysik?

Rohde: Obwohl ich in Mathe immer zwischen Fünf und Sechs stand, leuchten mir viele Ideen aus der Quantenphysik ein. Allerdings müssen wir akzeptieren, dass wir mit unserem beschränkten Verstand nicht alles verstehen. Das fängt schon bei so simplen Tricks wie der Möbiusschleife an.

Rohde nimmt einen Streifen Papier, verdreht ihn zu einer Schleife und fährt mit seinem Finger über die Oberfläche.

Rohde: Schon durch eine einfache Drehung des Papiers gibt es kein Außen und kein Innen mehr. Wie sollen wir ein Phänomen wie Zeit verstehen, wenn schon ein Papierstreifen uns überlistet? Oder nehmen Sie das Licht. Sind das Teilchen oder Wellen? Sowohl als auch, sagen die Quantenphysiker. Und damit stehen sie der asiatischen Philosophie sehr nahe, bei der auch vieles im Auge des Betrachters liegt. Ich brauche dieses westeuropäische Absolutheitsprinzip nicht.

Playboy: Stört es Sie, dass viel mehr Menschen Sie als schwulen Metzger aus Sönke Wortmanns „Der bewegte Mann" kennen als als Richard III., den Sie auf der Bühne des Bochumer Schauspielhauses gespielt haben?

Rohde: Man kann sich nicht aussuchen, wofür man geliebt wird. Aber ich werde lieber unterschätzt als überschätzt. Da hat man noch was in Reserve.

Playboy: Zum Beispiel, dass Sie ein ausgebildeter Clown sind?

Rohde: Das ist ja kein Geheimnis. Aber es ermöglicht mir, ohne Worte und sogar ohne Mimik Stimmungen auszudrücken.

Rohde hält seinen schwarzen Lederhut vors Gesicht und legt den Kopf zur Seite.

Rohde: Was bin ich jetzt?

Playboy: Traurig.

Rohde: Und das?

Er spannt den Oberkörper an, bis die Sehnen am Hals sichtbar werden. Den Kopf angriffslustig nach vorn gebeugt.

Playboy: Wütend. Aber können Sie so viel Talent als Räuber Hotzenplotz, den Sie demnächst drehen werden, überhaupt nutzen?

Rohde: Der Hotzenplotz ist eine sehr anspruchsvolle Figur. Der ist so böse, dass er sogar der armen Großmutter die Kaffeemühle stiehlt.

Playboy: Haben Sie schon mal geklaut?

Rohde: Früher schon. Mundraub und Bücher. Ich habe zu Büchern von jeher ein so erotisches Verhältnis, dass es mir nie ausreichte, sie auszuleihen. „Siddharta" von Hermann Hesse habe ich mir nicht leisten können und mitgehen lassen. Aber so etwas machte ich nur in großen Buchläden.

Playboy: Wie konnte es sein, dass Sie sich nicht einmal ein Taschenbuch leisten konnten?

Rohde: Ich habe eben schon immer mehr ausgegeben, als ich besaß.

Interview: Nike Vlachos]

[chamäleon

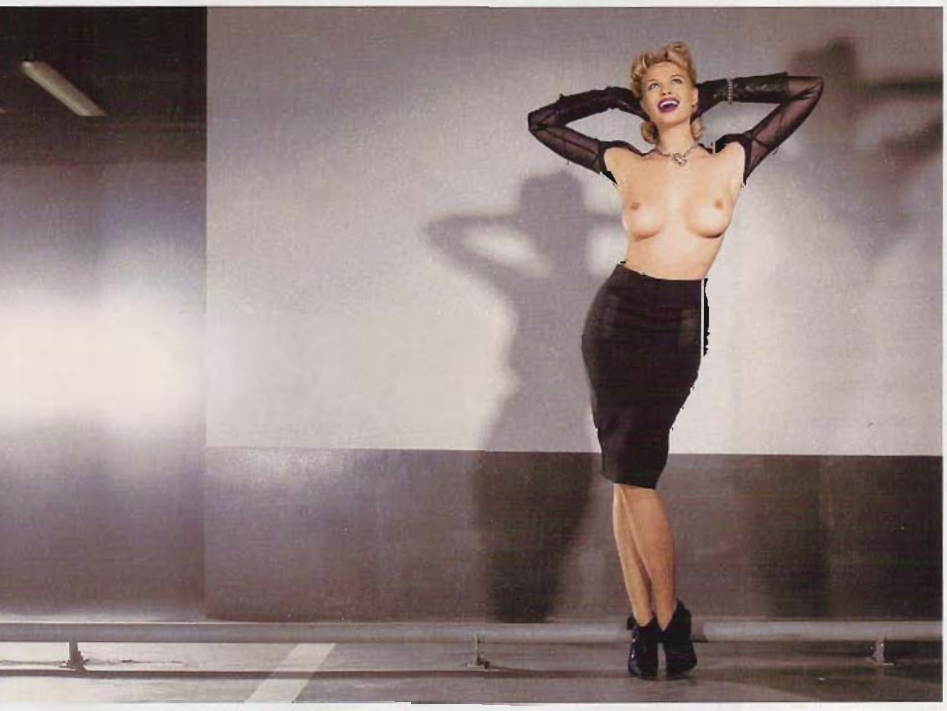
>> Armin Rohde wird am 4. April 1955 in Gladbeck geboren. Nach einer Clown-Ausbildung besucht er die Folkwang-Hochschule in Essen. Von 1987 bis 1995 Ensemble-Mitglied am **Schauspielhaus Bochum.** Durchbruch als *Filmschauspieler in der Rolle des Ruhrpott-Prolls* **Bierchen** in Sönke Wortmanns „Kleine Haie". Prägnante Nebenrollen in „Der bewegte Mann" und „Rossini" machen ihn weiter bekannt. Gerade erst mimte Rohde einen cholerischen Vater in „Die Bluthochzeit".

PLAYBOY

Auto-erotik

Vor 27 Jahren in Russland geboren, lebt Irina heute in Los Angeles. Als sie neulich für wenige Tage nach Moskau flog, wartete der Kameramann schon sehnlich auf sie. Mit scharf gestellter Linse

„Playboy hat mich nicht entdeckt", sagt das 27-jährige Model Irina Voronina – „ich habe Playboy entdeckt." Als Irina vor ein paar Jahren die russische Provinz mit dem Ziel „große weite Welt" verließ, hatte sie nichts dabei. Außer ihrer Schönheit. Sie besorgte sich ein Reisevisum, flog nach Italien, klingelte bei einer Model-Agentur – und wurde prompt unter Vertrag genommen. Heute prangen in ihrem Pass Stempel aus aller Herren Länder. Als sie sich in Los Angeles in den Playboy-Studios vorstellte, war den Bunny-Machern schnell klar, dass da eine geborene Playmate vor der Tür stand. Mittlerweile öffnen sich Irina sämtliche Türen wie von selbst. Auch die russischer Garagen. *gös*]



Fotos: Vladimir Glynin

ALLEIN UNTER FRAUEN

Frauenromane werden von Frauen für Frauen geschrieben. Nie im Leben würde ein Mann daran denken, so ein Buch zu lesen. Das ist ein großer Fehler. Protokoll einer literarischen Entjungferung

Die Buchhändlerin blickt mich an, als hätte ich sie um schnellen Sex hinter dem Regal gebeten: „Sie lesen Frauenromane?", fragt sie bestürzt. Ich halte stolz die Werke „Raufschlafen", „Fremd fischen" und „Pradasüchtig" in der Hand und fordere noch mehr Lesestoff fürs Wochenende: „Ich suche Bücher, die noch nie ein Mann gelesen hat", sage ich: literarische Jungfrauen sozusagen.

Es ist ein Selbstversuch. Ich will eintauchen in die geheime Welt der Romane, die Frauen für Frauen geschrieben haben. Als Pionier der Luder-Literatur will ich erfahren, was die Krone der Schöpfung denkt, wenn sie sich unbeobachtet fühlt. Welcher Typ Mann macht sie verrückt? Mit wem geht sie ins Bett und warum?

Der nächste Tag. Ich sitze auf meinem Sofa und kämpfe gegen die Müdigkeit. Elli nimmt gerade vom Büfett „eine Loseblattsammlung Salate, selbstverständlich ohne Dressing". Die Protagonistin von Ildikó von Kürthys Roman „Blaue Wunder" will ihren Geliebten von seiner Verlobten loseisen. Er heißt Martin G. Gülpen. Ein Mann mit rötlichen Haaren und Dachterrasse: „Unsere Liebe ist groß und seine Wohnung auch."

Es geht also um Männer in Frauenromanen, und zwar immer nur um Männer. Sie haben tolle Wohnungen und schnelle Autos. Sie sehen gut aus und sind verheiratet oder verlobt oder neurotisch oder alles zusammen. Das ist schon mal beruhigend: Wir Männer sind die Sonne, um die sich alles dreht – der Fix- und Fickstern des weiblichen Universums.

Die Protagonistinnen träumen von Appetitlosigkeit und ringen wie Elli mit ihrem von der „Schwerkraft bedrohten Körper". Die deutschen Frauenroman-Heldinnen sind gewöhnliche Frauen. Sie haben dieselben Probleme wie ihre Leserinnen: Andrea Schnidt (aus dem Buch

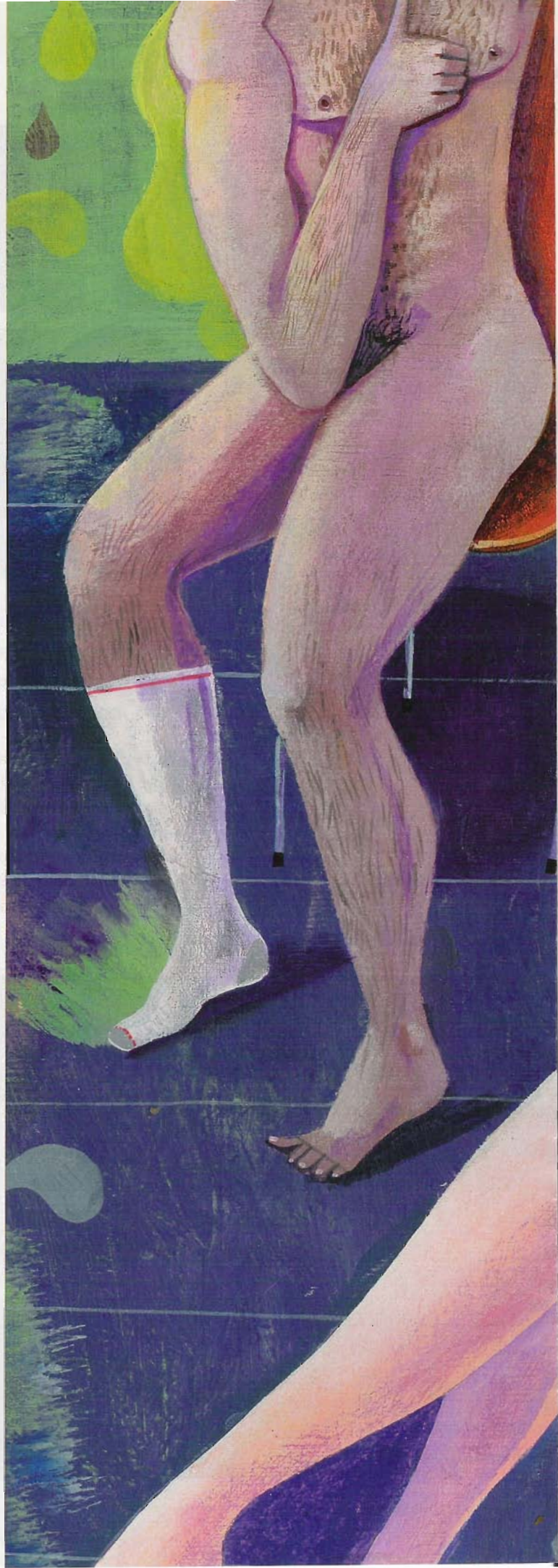


Illustration: Olaf Hajek

HATEK

„Frisch gemacht!" von Susanne Fröhlich) hat ein pupsendes Baby, einen schnarchenden Mann und schwärmt für den Schwimmlehrer Ede. Ihr Credo: „Auch ein Schokopudding leidet darunter, abgewiesen zu werden." Der zentrale Bestandteil des Frauendaseins ist also die Reflexion der eigenen Figur. Die Autorinnen holen die Leserinnen da ab, wo sie stehen – vor allem auf der Waage.

Mit trüben Augen verfolge ich Ellis „Martyrium im Spannungsfeld zwischen Verzicht und Gewicht", während der Säugling von Andrea „knattert wie bei einem Mofafehlstart". Leider muss ich feststellen, dass in deutschen Frauenromanen zwar viel über Männer phantasiert wird, aber wenig über die schönste Sache, die Mann und Frau miteinander tun können. Die Heldinnen haben einen starken Partner-, aber einen schwachen Paarungswunsch. „Wenn du dich ausleben willst, hättest du bügeln können", wird Andrea geraten. Elli liest ab Seite 179 Sexratgeber, doch den großartigen „Sex-Tipp für ausgeschlafene Mädchen" verwirklicht sie nicht: „Sie sollten mal panierte Zwiebelringe braten und über den erigierten Penis Ihres Liebhabers werfen."

Nach über 1000 Seiten Frauenromanen kann ich die schlechte Verdauung von Andrea Schnidts Tochter regelrecht vom Sofa aus erschnuppern. Ich habe gelernt, dass folgende Männerausrede nach One-Night-Stands bei Frauen nicht mehr gut ankommt: „Ich fühle mich einfach noch nicht bereit für eine neue feste Beziehung." Außerdem lässt sich der Wutanfall einer Frau nur in Ausnahmefällen mit den Worten stoppen: „Lass uns doch wie Erwachsene darüber reden."

Was können wir noch besser machen? Wir sollten beim Sex nicht die Socken anlassen wie Andrea Schnidts Gatte Christoph und auf Kritik nicht antworten: „Ich verkühl mich doch nicht, nur weil du Socken im Bett unerotisch findest. Sind wir vielleicht Fußfetischisten?"

Hier unterscheiden sich die Strategien der Frauenromane: In deutschen Büchern können sich die Leserinnen mit den Heldinnen identifizieren. Susanne Fröhlich wurde mit ihrer Diätbibel „Moppel-Ich" zur Bestsellerautorin. Von ihrer Heldin Andrea lernen wir, dass der Socken tragende Ehemann, so nervig er auch ist, dem Schwimmlehrer im Zweifel vorzuziehen ist. Am Schluss des Buches hat Andrea nicht nur Sex mit ihrem Sockenfetischisten, sondern – welch Exzess – verpasst dabei zum ersten Mal seit zwölf Jahren die „Lindenstraße".

Rachel, die Heldin der Amerikanerin Emily Giffin in „Fremd fischen" ist da schon unmoralischer. Wer das Buch gelesen hat, denkt sich am Ende, dass wirklich nichts Schlimmes daran ist, seiner besten Freundin den Mann auszuspannen. Merke: Es gibt keine Sünde, die sich Frauen nicht schönreden können. Rachel liebt Dex, der mit Darcy verlobt ist. Rachels Karten stehen schlecht: „Meine Titten sind größer, aber ihre sind besser", analysiert sie. Dennoch darf Rachel ihren Dex am Ende in „Ellenbogen" (!?) und „Kniekehle" (?!?) küssen.

Auch Elli schnappt sich ihren Martin. Beim Roman „Blaue Wunder" von Ildikó von Kürthy, die bereits mit „Mondscheintarif" reüssierte, lernen die Leserinnen, dass man als Frau mit Diät, Schminke und Ausdauer jeden gebundenen Mann gewinnen kann, insbesondere wenn man sich als „unkomplizierte, robuste, geländegängige und stimmungsstabile Partnerin" positioniert.

Bei Lolita Pilles „Pradasüchtig" sind die Mädchen schöner, aber komplizierter: Wir erfahren, dass Models aus dem Osten „mehr Schwänze lutschen als Fotos machen" und „statt eines Hirns eine Kreditkarte haben". Da wendet sich die Leserin angewidert ab und ist froh, nicht Teil der Schickeria zu sein. Oder stimmt es gar, was Hell über die Liebe sagt? „Mehr hat man nicht gefunden, um die postkoitale Depression zu verfremden, um die Hurerei zu rechtfertigen und den Orgasmus zu sichern."

„Im String und mit Kippe im Mundwinkel stehe ich mitten im Zimmer und könnte heulen vor Verzweiflung. Meine einzige Sorge gilt der Frage: Was soll ich anziehen?"

Wenn ich jetzt einen Sportwagen oder wenigstens eine Mansardenwohnung besäße, würde ich mit meinem Know-how schon als veritabler Frauenromanheldinnen-Schwarm 200 Seiten lang angeschmachtet werden. Ich würde beim Abendessen beiläufig den großartigen Angeberspruch einstreuen: „Es ist ja schön und gut, sein eigenes Flugzeug zu besitzen, aber ich vermisse trotzdem die Concorde." Ob ich dann allerdings mit Elli oder Andrea in der Kiste lande, bleibt unwahrscheinlich. Denn auch das lerne ich gerade: Es kommt immer alles anders.

Hell, die 28-jährige Protagonistin in Lolita Pilles Roman „Pradasüchtig" ist da schon klarer positioniert: Die Französin „vögelt, um die Leere zu füllen". Und Hell fühlt sich ziemlich oft leer. Sie steht wahlweise auf A. mit seinem Porsche GT 3 oder auf B. mit seinem Aston Martin DB 7. Ihr Leben ist voller Probleme: „Im String und mit Kippe im Mundwinkel stehe ich mitten im Zimmer und könnte heulen vor Verzweiflung. Meine einzige Sorge gilt der Frage: Was soll ich anziehen?" Hell lebt in der Pariser Schickeria, kokst und hurt herum und klagt: „In Wahrheit langweilen wir uns zu Grunde, denn wir haben keine Wünsche mehr." Das ist doch eine beruhigende Weisheit für Hausfrauen wie Andrea Schnidt, deren Säugling mittlerweile bläht, „als würde man aus einer Luftmatratze Luft herauslassen".

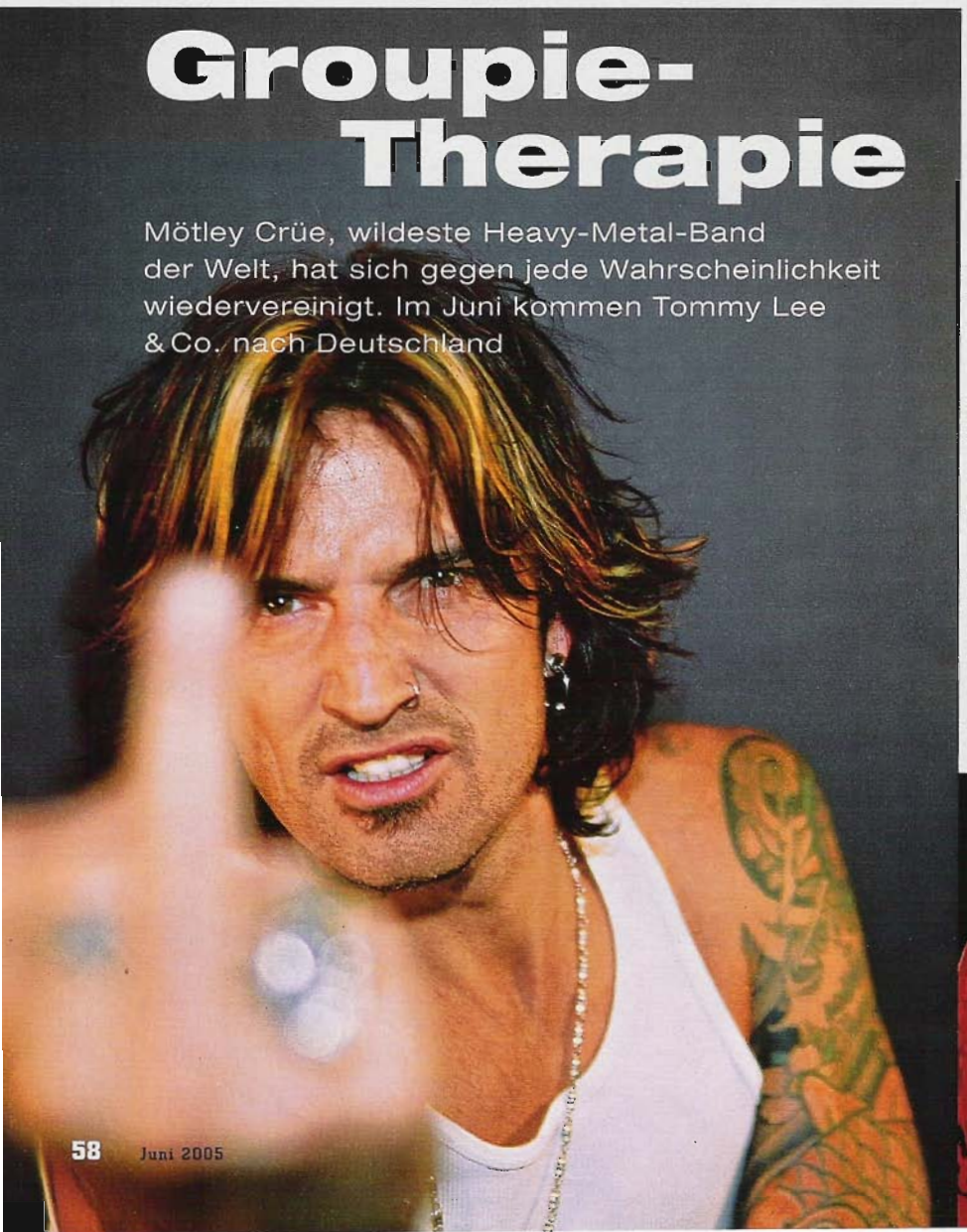
Es ist beruhigend, dass die moderne, postfeministische Frau noch immer nach der großen Liebe fahndet. Unterwäschemodel Janey Wilcox aus dem Roman „Raufschlafen" von der „Sex and the City"-Autorin Candace Bushnell ahnt ernüchtert: „Es kam ihr vor, als sei sie ihr ganzes Leben lang gezwungen gewesen, mit reichen Männern zu schlafen, um zu überleben – kleinen, dickbäuchigen Männern mit Glatze und Haaren in den Ohren und Nagelpilzen auf den Zehen, Männern, deren Penis nie richtig steif wurde."

Also sucht sie nach einem jungen, gut aussehenden, reichen, vollerigierbaren Mann ohne Nagelpilze. Der hat eine Jacht und heißt Rasheed: „Er faltete seine Boxershorts sorgfältig zusammen und legte sie auf der Bank neben dem Bett ab." Das ist die vielleicht wichtigste Lehre, die Essenz der Frauenliteratur: Damen hadern mit dem präkoitalen Falten von Kleidungsstücken wie Socken oder Unterhosen.

Ich fühle mich wie ein Marathonläufer auf den letzten Metern und kämpfe mich mit Kaffee und Energiedrinks Seite für Seite weiter in Richtung Happy End. Am Ende bleibt mir die Einsicht von Pilles dämlicher Heldin Hell: „Irgendwie habe ich das komische Gefühl, meine Zeit vergeudet zu haben." *Oliver Kuhn*]

Groupie-Therapie

Mötley Crüe, wildeste Heavy-Metal-Band der Welt, hat sich gegen jede Wahrscheinlichkeit wiedervereinigt. Im Juni kommen Tommy Lee & Co. nach Deutschland



Gott schütze die Titten Amerikas", schreit Tommy Lee in sein Mikrofon. Die weiblichen Fans danken es ihm, entledigen sich ihrer Oberteile und zeigen, worauf Amerika stolz sein kann.

Lee zoomt mit seiner Kamera auf die nackten Tatsachen – so lange, bis auch der letzte Zuschauer im New Yorker Madison Square Garden via Leinwand bestaunen kann, was den vier Männern der wildesten Heavy-Metal-Band der Welt normalerweise allein vorbehalten bleibt. Backstage: enthemmte Groupies und willige Frauen.

Die Szene, aufgezeichnet während der Reunion-Tour von Mötley Crüe im März 2005, hätte kaum jemand für möglich gehalten. Die Wiedervereinigung der heillos zerstrittenen Band schien noch vor wenigen Jahren so unwahrscheinlich wie eine erneute Zusammenarbeit der Beatles. Bis die vier Männer 2004 ins Studio gingen, drei neue Songs einstudierten und eine neue Welttournee starteten: „Red, Hot and Crüe: Better Live than Dead".

Damit knüpft die Band an ihre wildesten Zeiten an. Als Vince Neil (Gesang), Tommy Lee (Schlagzeug), Mick Mars (Gitarre) und Nikki Sixx (Bass) Mötley Crüe 1981 in Los Angeles gründeten, verfolgten sie ein klar umrissenes Ziel: sich mit Sex, Drugs und Rock 'n' Roll durchzuschlagen – und nebenbei reich zu werden. Ein Vorhaben, das ihnen vorzüglich gelungen ist. Bis heute hat die Band 40 Millionen Alben verkauft. Doch noch mehr als ihr durchschnittlicher Hardrock dürfte ihr Lebensstil dafür verantwortlich sein, dass sie zu mehrfachen Millionären wurden. Die Kokslinien waren bei dem Quartett stets unterarmdick, und Blow-Jobs gehörten bei ihnen gewissermaßen zur täglichen Körperpflege. Legenden, die in ihrer Bandbiografie „The Dirt" (Hannibal, 25,90 Euro) ausführlich beschrieben sind. Dort erinnert sich etwa Bassist Sixx an eine Fotosession Mitte der 80er-Jahre: „Kurz bevor dieses Foto entstand, hatten Tommy und ich uns jeweils zehn Kubikzentimeter Heroin injiziert. Vince war völlig zugekokst und Mick so besoffen, dass wir aufpassen mussten, dass er uns nicht in der Wanne ertrank."

Die Best-of-CD „Red, White and Crüe" (Universal) enthält auch drei neue Songs des Quartetts

Angeblich sind die wildesten Zeiten der vier mittlerweile vorbei. „Ich habe seit acht Jahren kein Heroin mehr angerührt", erklärte Nikki Sixx Ende 2004. Doch ganz einfach scheint die Zusammenarbeit mit Mötley Crüe auch heute noch nicht zu sein. Jedenfalls ließ Produzent Bob Rock die vier Krawallbrüder für die Aufnahmen der drei neuen Songs getrennt im Studio antreten.

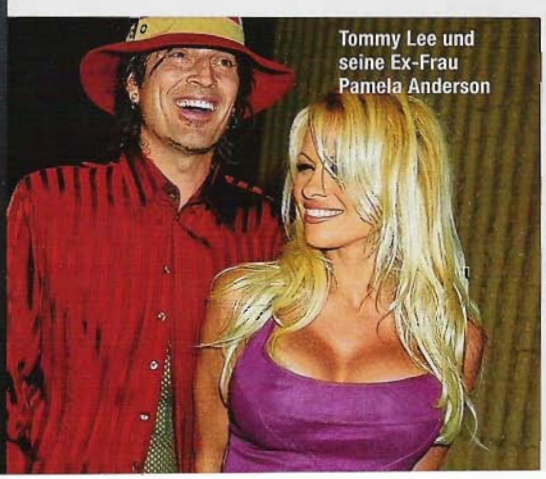
Neben zwei gewohnt krachigen Eigenkompositionen wagte sich die Band an den Rolling-Stones-Song „Street Fighting Man" – und verwandelte den Revolutionsklassiker mal eben in eine Hymne auf eine Barschlägerei. „Es wäre vermessen, so zu tun, als wären wir noch immer 20 Jahre jung", sagt der 46-jährige Nikki Sixx, „aber unsere Tour ist wie ein Mike-Tyson-Kampf. Er wird zwar wahrscheinlich seinem Gegner nicht das Ohr abbeißen, aber alle kommen, weil es eventuell doch passieren könnte."

Auch Tommy Lee kommt die Wiedervereinigung von Mötley Crüe gerade recht. Nach drei gescheiterten Ehen – unter anderem mit „Denver"-Star Heather Locklear (1986–1993) und Pamela Anderson (1995–1998) sagte er vor Beginn der Welttournee: „Vom Heiraten habe ich die Nase voll. Ich genieße es, wieder Single zu sein."

Vielleicht reisen die vier ja deshalb in getrennten Bussen: um sich den Girls in aller Ruhe widmen zu können.

Kai-Uwe Keup]

In Deutschland treten Mötley Crüe bei den Festivals Rock am Ring am 4. Juni und am 5. Juni bei Rock im Park auf. Tickets: www.mlk.com



Tommy Lee und seine Ex-Frau Pamela Anderson

Fotos: IstockPhotos, Action Press

ROCK 'N' ROLL SCHUH

Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse Mädchen treffen sich beim ROLLERDERBY: In New York feiert der Kampfsport aus den 30er-Jahren gerade eine spektakuläre Auferstehung

Die Umkleidekabine bietet ein Bild wie nach einer Wirtshausschlägerei zweier Mädchengangs. Als die Girls ihre Trikots überstreifen, sind die Verletzungen der Trainingswochen nicht zu übersehen: Roxy Balboa erscheint mit einem kugelrunden Veilchen, das sie mühsam unter einem David-Bowie-Make-up verbirgt. Ginger Snap trägt auf ihrem Oberschenkel einen Bluterguss, so groß wie eine CD.

Ihre Kampfnamen haben sich die Mädchen ausgedacht, ihre Wunden jedoch sind echt. Noch eine Stunde, dann beginnt eine neue Schlacht auf Rollschuhen. Drei Stunden lang werden 20 Mädchen auf klassischen Disco-Rollerskates rasen und rempeln, was das Zeug hält.

Wir befinden uns auf einer alten Rollschuhbahn an einer finsteren Kreuzung in der 138. Straße der New Yorker Bronx. Der heutige Saison-Auftakt ist nach sechs Monaten Pause ein ganz besonderer

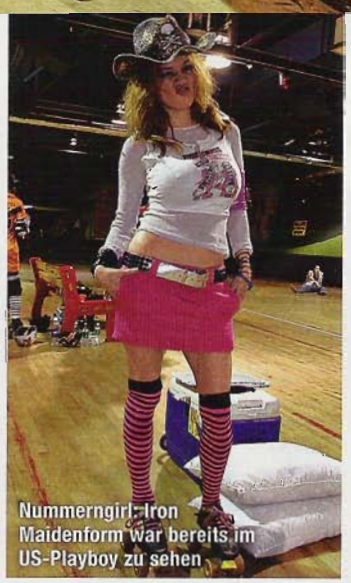
Fotos: Egbert Krupp

PRO-
DESIGNED, Inc.

Tätowiert, sexy, rasant: Suzy Hotrod bei Dehnübungen vor dem Derby

Tag: Suzy Hotrod, hauptberuflich Gitarristin der New Yorker Punkband Lady Unluck, schminkt sich Furcht erregende Balken unter die Augen. Sie ist Kapitän der Brooklyn Bombshells, die in einem lasziven Matrosen-Dress auf die Bahn gehen.

Beim Rollerderby kämpfen fünfköpfige Mädchenteams in Netzstrümpfen um Punkte. Eine Szenerie wie aus einem Film von Russ Meyer. Ein Mix aus Speed- und Party-Atmosphäre, der wirkt wie ein 6-Tage-Event für Erotomanen.



Nummerngirl: Iron Maidenform war bereits im US-Playboy zu sehen

Sechshundert Fans sitzen gefährlich nah an der Bahnmarkierung, als der erste Pfiff ertönt. Dann ist es vorbei mit der Frauen-Freundschaft, wie sie eben noch in der gemeinsamen Garderobe zelebriert wurde. Das Rennen und Rangeln der beiden je fünfköpfigen Teams ist eröffnet. Jeweils fünf weitere Mädchen warten auf der Reservebank in der Ringmitte.

Punkte können nur die beiden Kapitäne sammeln – für jede überholte Gegnerin gibt es einen. Die vier Mädchen des Teams, die keine Punkte machen, fahren ihre Ellenbogen aus und drängen die Kontrahentinnen aus der Bahn. Für härtere Regelverstöße wie Niederringen oder Faustschläge vergeben die Schiedsrichter Foul-Punkte wie beim Basketball. Den Punktestand zeigt nach jeder Runde ein Nummerngirl namens Iron Maidenform an. Eine sinnvolle Hilfe: Für Nichtexperten sind die Überhol-Wertungen im Pulk so schwer nachvollziehbar wie früher die Länderpunkte bei „Tutti Frutti".

Natürlich konnte Rollerderby nur im Land der schwer verständlichen Sportarten erfunden werden. Auf Europäer wirkt das Taktikgeplänkel kryptisch wie beim Baseball. Doch wer meint, dass Rollerderby nur ein trendiger Retortensport wie Unterwasser-Rugby oder Elefanten-Polo sei, liegt falsch: Die Ursprünge dieses Sports finden sich in den Zeiten der Prohibition. Was in den 30er-Jahren in den USA begann, steigerte sich nach dem Krieg zu einer populären Sportart. Die größten Rollerderby-Heldinnen kämpften vor 30.000 Zuschauern.

Alle drei Wochen treten die Bombshells gegen die Manhattan Mayhem an. Ein Sportfest, das Rasanz, Frauenfight und Punkrock

vereint. Brave Lehrerinnen und Krankenschwestern verwandeln sich in Vamps, die sich in kurzen Kleidchen, mit Mundschutz und Helm duellieren. Kleinere Zicken-Scharmützel inklusive. Fünf männliche Schiedsrichter auf Rollschuhen schreiten bei Regelübertretungen ein.

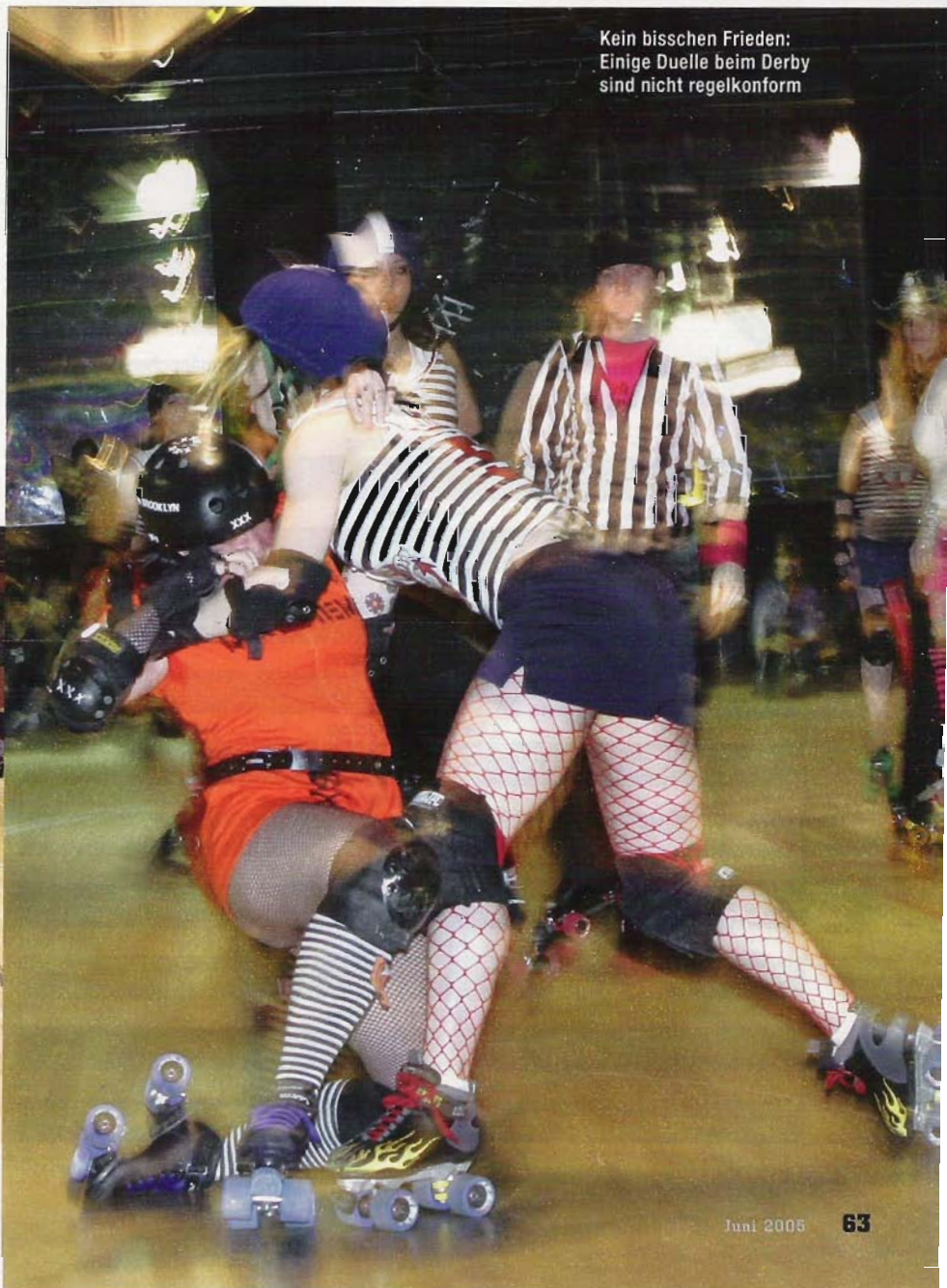
In Runde acht müssen sie eine wüste Schlägerei schlichten: Suzy Hotrod findet es überhaupt nicht lustig, wie sie gerade von ihrer Gegnerin Joey Hardcore zu Boden gerissen wurde. Was folgt, wirkt echt und nicht wie eine verabredete Prügelei beim Wrestling. Die dafür verhängte Strafe allerdings erinnert an eine Phantasie wie aus einem 60er-Jahre-Sexfilmchen: Die beiden Kontrahentinnen müssen zu einer Kissenschlacht auf Rollschuhen antreten und sich mit unbeholfener Sexiness vermöbeln. Danach ist das erste Drittel des Abends gelaufen. Die Pausenunterhaltung übernimmt eine Punkband. Ginger Snap ist inzwischen so oft auf dem Hintern über die Bahn gerutscht, dass sie böse Schrammen hat.

Die Szene glaubt fest daran, dass Rollerderbys zum nächsten Publikumshit werden könnten. „Wenn es nach mir ginge, dürften die Girls ruhig im Madison Square Garden skaten", sagt Lefty Leibowitz, der die Runden am Hallenmikro kommentiert. Als er vom Revival der Rollerderby-Ligen in Texas hörte, suchte er Mädchen, die auch in New York zu Krawall-Ladys auf Rollschuhen mutieren wollten. Girls wie Rippin Kittin, die Rollschuh läuft, seit sie fünf ist, und die von ihrer stolzen Mutter begleitet wird. Oder Ginger Snap, die sich in der Woche mit vier verschiedenen Kreativ-Jobs herumschlägt und trotzdem Zeit für drei Trainingseinheiten findet. Woher ihr Name kommt? „Als ich mir vergangenes Jahr beim Derby den Arm brach, machte es einfach nur ‚snap'", sagt Natily, wie sie mit bürgerlichem Namen heißt.

Gingers Team trägt orangefarbene Kurzkleidchen mit schwarzen Totenköpfen und schlägt sich redlich gegen die brillanten Läuferinnen mit den Matrosen-Shirts. Gegen Ende des Derbys herrscht eine Dramatik wie beim Super-Bowl-Finale. Leicht vergisst man, dass es sich derzeit nur um das Hobby einiger New Yorker Frauen handelt. Selbst das japanische Fernsehen ist angereist, um die Verwandlung werktätiger Frauen in sexy Krawall-Ladys zu dokumentieren.

Am Ende steht es 101 zu 104, ein knapper Start-Ziel-Sieg für die Bombshells, die nun aufgekratzt Ehrenrunden drehen und ihren Anhang mit aufreizenden Pin-up-Posen anstacheln. Die unterlegene Ginger Snap analysiert, dass die anderen „einfach zu hart eingestiegen sind gegen uns" – und kündigt Rache an.

Doch jetzt werden aus den furchtlosen Girls erst mal wieder verletzliche Mädchen und aus den unnachgiebigen Oberschiedsrichtern treu sorgende Familienväter. Die schwer mitgenommene Ginger verlässt mit einem Schiri den Schauplatz. Erst während der Heimfahrt in der Subway merkt der, was er während der turbulenten Rennrunden übersehen hat: „Hey, dein Gesicht ist ja ganz verschrammt", sagt er zu Ginger. Sie ist seine Ehefrau. *Rudi Raschke*]



Kein bisschen Frieden: Einige Duelle beim Derby sind nicht regelkonform

Klassische Totenköpfe: das Team aus Manhattan

Gerücht und Wahrheit

Aus die Maus

Der Mythos: Hardrocker Ozzy Osbourne biss bei einem Auftritt einer Fledermaus den Kopf ab

Die Fledermaus-Story ist fast so alt wie die Solokarriere des Ex-Black-Sabbath-Sängers. Und sie passt perfekt zu seinem Grusel-Image. Während aber Hardrock-Kollegen wie Gene Simmons von Kiss mit Kunstblut schockten, hat Ozzy bei einem Gig 1982 in Des Moines/Iowa tatsächlich einer Fledermaus den Kopf abgebissen. Allerdings nicht ganz freiwillig: In den 80ern gehörte es im Heavy Metal zum guten Ton, Gummitiere wie Schlangen und Ratten auf die Bühne zu werfen. Osbourne ahnte nicht, dass ein Zuschauer eine echte Fledermaus warf – und biss herzhaft zu. Der harte Junge ließ sich im Krankenhaus sofort gegen Tollwut impfen. *mer*]

[männerpflichten

Patriot sein

Stolz ist ein heikles Thema für uns Deutsche. Wer beim Fußball-Länderspiel mitjubeln will, sollte lieber die Gardinen zuziehen. Sonst gilt man in der Nachbarschaft schnell als Nazi und wird vom Verfassungsschutz überwacht. Wenn man Deutsche im Ausland über ihr Land reden hört, treibt es einem die Tränen in die Augen: Steuerlast, korrupte Politiker, Staus. Sogar die Spaßgesellschaft nervt. Deutschen Olympioniken muss man die Flagge vor der Ziellinie regelrecht in die Hände zwingen. Kaum ein Spieler im Nationalteam kann die deutsche Nationalhymne mitsingen. Lothar Matthäus hat sie in 11.000 Länderspielen nicht gelernt. Gäbe es die Autobahnen ohne Tempolimit nicht, hätte der Deutsche nichts, mit dem er sich identifizieren könnte. Nun gut: Wir sind der Papst. Aber reicht das?

Wir sollten uns ein Vorbild nehmen an dem großen Land jenseits des Ozeans. Auch wenn die immer gegen drei Länder gleichzeitig Krieg führen, stolz sind sie, die Amerikaner. *ok*]

[das duell

Parker-Füller

Parker vs. Parker

Camilla Parker Bowles

Der eine ist seit Jahrzehnten Bestandteil aller edlen Federmäppchen, die andere wartete drei Jahrzehnte auf ihren Traumprinzen.

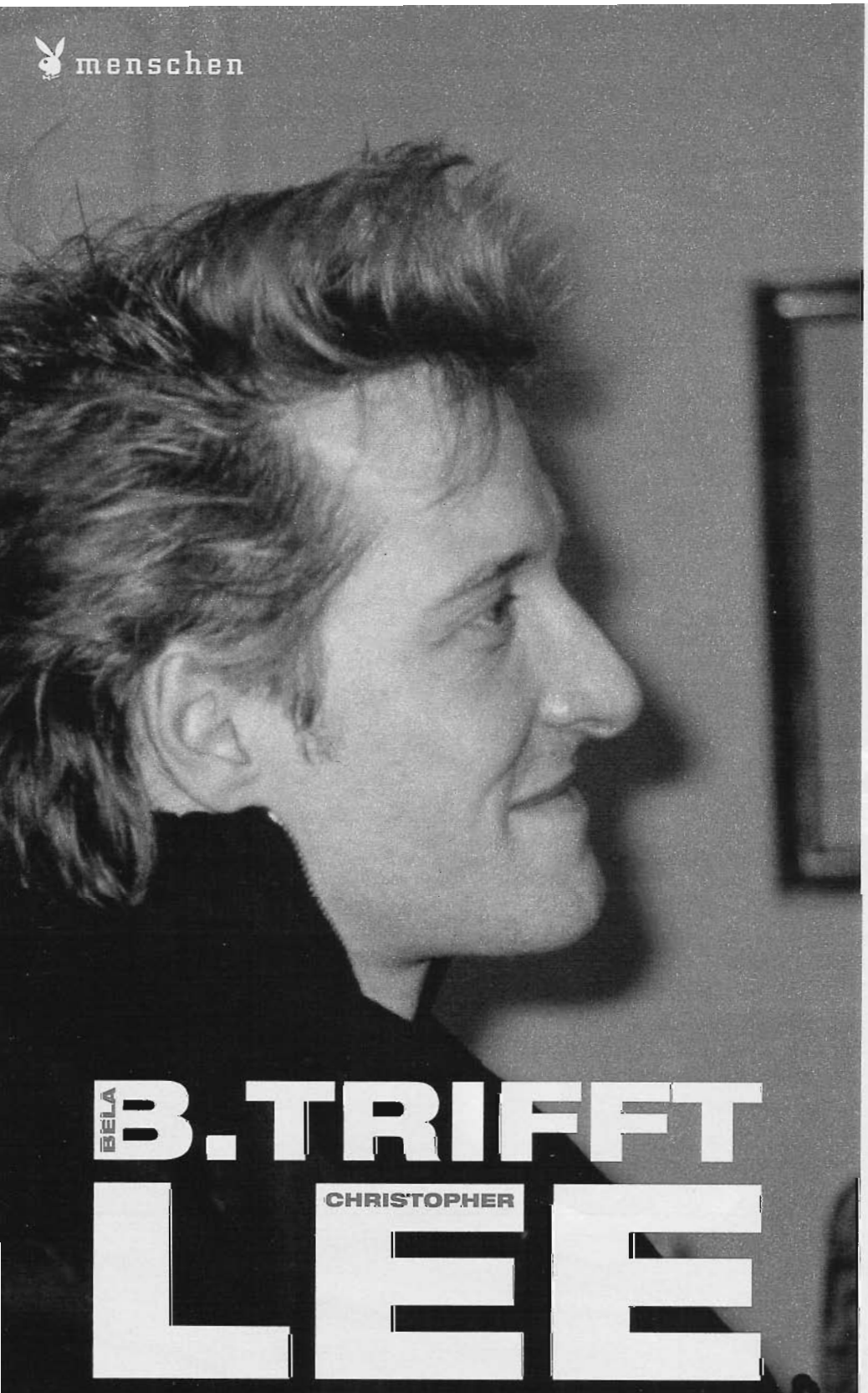
Geburtstag		
10. Dezember 1889		17. Juli 1947
Herkunft		
Janesville, USA		London
Motto		
Papier ist geduldig.		Kommt Zeit, kommt Rat.
erfolgreich als		
Wechsel-Patrone		Prinzen-Matrone
Lieblingsfarbe		
blau		blau
Konkurrent		
Mont Blanc, der König der Füller		Diana, Königin der Herzen
Stärke		
auslaufsicher		trinkfest
Anhänger		
Bürohengste und Vielschreiber		Jäger und Pferdefreunde
größter Erfolg		
Sonderedition zum Queen-Geburtstag		Schwiegertochter der Queen
Ziel		
für immer schreiben		für immer bleiben

[die liste

Fünf Prominente, die von der Schule geflogen sind

1. Tori Amos (wollte nicht vom Blatt singen)
2. Renate Schmidt (wegen Schwangerschaft)
3. Leo Trotzki (wegen umstürzlerischen Verhaltens)
4. Wolfgang Niedecken (zweimal durchgefallen)
5. Salvador Dalí (Lehrer durfte seine Bilder nicht kritisieren)

Fotos: Sony Music, Getty Images, Keystone, PR



BELA B. TRIFFT CHRISTOPHER LEE

Der netteste Punk Deutschlands interviewt den größten Filmbösewicht aller Zeiten: Ärzte-Sänger Bela B. und Christopher Lee über Heavy Metal, Boxkämpfe in der Playboy-Mansion – und den neuen „Star Wars"-Film „Die Rache der Sith"

Bela B. ist als Sänger und Schlagzeuger der Ärzte zum Star geworden. Doch bei einem fühlt er sich ganz als Fan – bei seinem Lieblingsschauspieler Christopher Lee. Bela musste nicht lang überlegen, als wir ihn baten, Lee für uns zu interviewen. Zudem sich die Karrieren der beiden gerade kreuzen: Bela B. brilliert immer öfter als Schauspieler (erst kürzlich drehte er mit Veronica Ferres und Til Schweiger), Christopher Lee entdeckte jüngst seine Liebe zur Rockmusik.

Bela B.: Mr. Lee, Sie sind der Schauspieler mit den meisten Filmrollen aller Zeiten und haben in den wichtigsten Projekten der Kinogeschichte mitgewirkt, von „James Bond" über „Der Herr der Ringe" bis zu „Star Wars". Wie kommt es, dass Sie mit 82 Jahren plötzlich auf einem Rockalbum mitsingen?

Christopher Lee: Mein Management fragt mich immer: „Was willst du als Nächstes tun?" Ich antworte dann: „Etwas, das ich noch nicht gemacht habe." Und sie sagen: „Da finden wir nichts." Aber die Platte, das war etwas Neues für mich. Die italienische Rockband Rhapsody suchte eigentlich nur einen Erzähler für ihr Album „Symphony of the Enchanted Lands II". Im Studio sagte ich, dass ich auch gern singen würde. Sie waren etwas überrascht. Ich sang ihnen ein Trinklied aus der Oper „Othello". Da merkten sie: Der Mann kann das.

Bela: Und nun werden Sie am 23. Juli in Nürnberg-Geiselwind mit Rhapsody bei einem Open Air vor 50.000 Hardrock-Fans auftreten. Freuen Sie sich darauf?

Lee: Sicher. Das ist eine andere Welt für mich. Man sagte mir, dass dort die wichtigsten Heavy-Metal-Bands spielen. Manowar zum Beispiel. Was mich bei Heavy Metal wundert: Fast alle Männer singen Sopran. Wie Frauen. Ich verstehe das nicht.

Bela: Der Manowar-Bassist Joey DeMaio ist der Produzent von Rhapsody ...

Lee: ... ja, und zwar einer, der sein Geschäft glänzend versteht. Joey hat übrigens auch die Karriere von Johnny Depp als Musiker beendet.

Bela: Wie das?

Lee: Ich bin mit Johnny sehr gut befreundet. Er ist mein Lieblingsschauspieler, ein unglaublich talentierter Bursche. Ich drehte neulich mit ihm und sagte irgendwann zu ihm: „Johnny, vor vielen Jahren war ich in Florida und ging ins ‚Treehouse', wo eine

Band namens The Kids spielte. Da war ein Typ, der spielte Gitarre und sang. Er war wirklich gut." Johnny – der Mann an der Gitarre – war fassungslos, dass ich angeblich sein Konzert gesehen hatte. Es war natürlich ein Scherz, ich wusste das nur von Joey DeMaio. Joey hatte nach dem Konzert zu Johnny gesagt: „Vergiss die Musik. Geh nach Hollywood und werde Schauspieler."

Bela: Ein anderer Freund von Ihnen ist Playboy-Gründer Hugh Hefner, hört man.

Lee: Ja, ich bin mit ihm seit mehr als 30 Jahren befreundet. Ich habe von 75 bis 85 in Los Angeles gelebt, fünf Minuten von der Mansion entfernt. Hef lud meine Frau und mich immer ein, um Boxkämpfe zu sehen.

Bela: Das ist ja sein großes Hobby, mit Freunden und seinen Bunnys Filme anzuschauen.

Lee: Ich habe nie mit den Mädchen gesprochen. Es waren immer fünf, sechs da, und sie haben nie ein Wort zu mir gesagt.

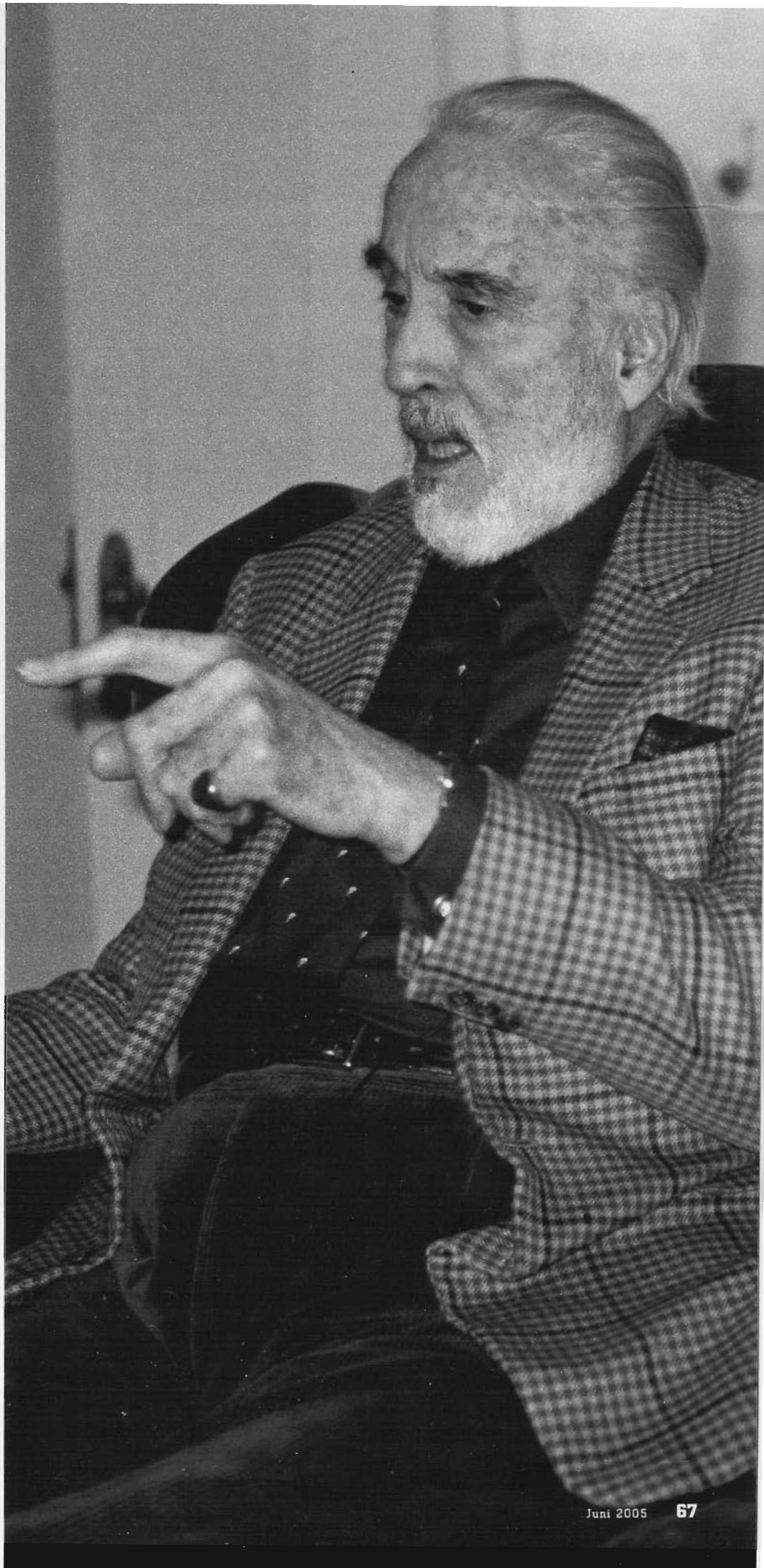
Bela: Sie sind schließlich verheiratet.

Lee: Das hat nichts damit zu tun. Andere Gäste, auch verheiratete, haben die Mädchen, wie soll ich sagen, sehr gut kennen gelernt. Hef ist immer ein großzügiger Gastgeber gewesen.

Bela: Was gefiel Ihnen am besten bei Ihren Mansion-Besuchen?

Lee: Es gab einen großen Moment für mich. Mitte der Siebziger traf ich zum ersten Mal Muhammad Ali in einem Hotel in Cleveland. Wir verstanden uns hervorragend. Ali fragte mich, ob ich seinen nächsten Kampf sehen werde. Ich sagte: „Ja, im Fernsehen", weil ich wusste, ich würde in der Mansion sein. Das war ich dann auch. Hefner hatte Größen wie Boxweltmeister George Foreman eingeladen, Basketball-Legende Wilt Chamberlain, den Sänger James Brown. Der Kampf dauerte 15 Runden. Ali gewann. Im Ring bekam er ein Mikro und wurde gefragt, ob er eine Botschaft an seine Fans habe. Ali sagte: „Ich habe diesen Kampf für Christopher Lee gewonnen, der irgendwo da draußen vor dem Fernseher sitzt und mir zusieht." Als die Lichter in der Mansion angingen, sahen mich alle an, als ob ich ein Außerirdischer sei. So einen Moment kannst du nicht kaufen. „Wie hast du das gemacht?", fragten sie mich. Ich antwortete: „Magie."

Bela: Noch mal zu Ihrer Musik. Den Rhapsody-Song „The Magic of the Wizard's Dream" singen Sie in vier Sprachen – in der deutschen Version nahezu ohne Akzent.



Fotos: Oliver Mark (2)

Lee: Ich spreche einige Sprachen, Deutsch, Russisch, Französisch. Schon in der Steven-Spielberg-Komödie „1941" habe ich einen Deutschen gespielt und ohne Synchronisation deutsch gesprochen. Ich kann noch jeden einzelnen Satz.

Bela: Sagen Sie mal einen.

Lee: (*auf deutsch*) „Sie sind wahnsinnig, Kapitän. Ihre Männer werden entdeckt. Ich schlage vor, Sie gehen in Ihre Heimat zurück und überlassen den amerikanischen Kontinent unserer überlegenen Reichsflotte."

Bela: Was wussten Sie über Rockmusik, bevor Sie bei Rhapsody mitmachten?

Lee: Nichts. Weder über Pop noch über Rock. Ich weiß, dass es die Rolling Stones gibt. Aber ich habe nie ein Lied von ihnen gehört. Die Beatles kannte ich alle persönlich. Aber ich kenne keines ihrer Lieder. Doch, eines. Dieses „Yeah, yeah, yeah, yeah".

Bela: Meinen Sie „She Loves You, yeah, yeah, yeah"?

Lee: Das wird es wohl sein. Vor vielen Jahren hätte ich beinahe eine Platte mit David Bowie gemacht. Wir trafen uns, konnten uns aber nicht auf einen Song einigen. Meine tiefe Stimme hätte nicht zu seinem Stil gepasst.

Bela: Stimmt es, dass Sie seit 50 Jahren jedes Jahr alle „Herr der Ringe"-Bücher lesen?

Lee: Ja, seit sie erschienen sind. Der erste Band kam 1954 heraus, glaube ich. Und seit damals wollte ich in einem „Herr der Ringe"-Film mitspielen. Das war mein großer Traum. Ich dachte nie, dass es passieren würde. Es war früher unvorstellbar, ohne Computertechnik.

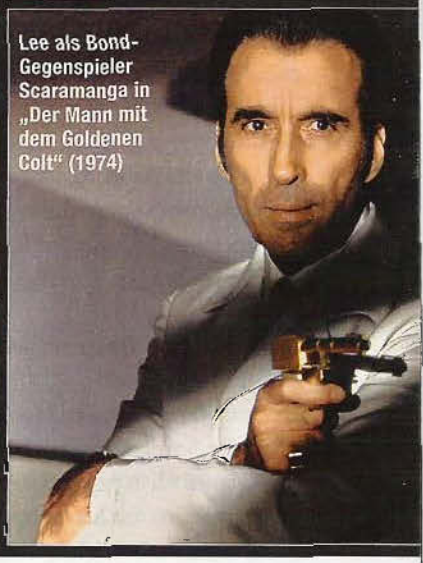
Bela: Es heißt, dass Sie der einzige Mensch am Filmset waren, der den Autor J. R. R. Tolkien persönlich kannte.

Lee: Ich begegnete ihm tatsächlich ein einziges Mal, Ende der 50er-Jahre in einem Pub in Oxford, wo er Professor war. Er traf sich dort mit anderen Schriftstellern. Ich hatte gerade seine Bücher gelesen und bewunderte ihn sehr. Ich ging zu ihm hin und sagte: „Wie geht es Ihnen, Sir?" Ich überlegte kurz, ob es angebracht sei, wenn ich vor ihm niederknie. Er schüttelte meine Hand, sagte auch: „Wie geht es Ihnen?", und das war es.

Bela: Sie verkörpern in den „Herr der Ringe"-Filmen den bösen Zauberer Saruman. War das Ihre Wunschrolle?

Lee: Ich wollte immer Gandalf sein. Aber dafür war ich dann zu alt. Ian McKellen, der ihn gespielt hat, ist 17 Jahre jünger als ich.

Lee als Zauberer Saruman in „Der Herr der Ringe – Die Gefährten" (2001)



Lee als Bond-Gegenspieler Scaramanga in „Der Mann mit dem Goldenen Colt" (1974)

Bela: Waren Sie böse auf Regisseur Peter Jackson, dass er Sie, als der dritte Teil „Die Rückkehr des Königs" ins Kino kam, herausgeschnitten hatte?

Lee: Böse? Nein – ich war geschockt! Weil ich es nicht verstehen konnte und immer noch nicht kann. Nicht weil der Schauspieler Christopher Lee nicht zu sehen ist, aber wegen der Story! Du kannst dem Publikum doch nicht das Ende des größten Feindes vorenthalten. Als die Schnitte bekannt wurden, verursachte das eine Eruption bei den Fans.

Bela: Ich habe das in Internet-Foren gelesen. Millionen beschwerten sich darüber.

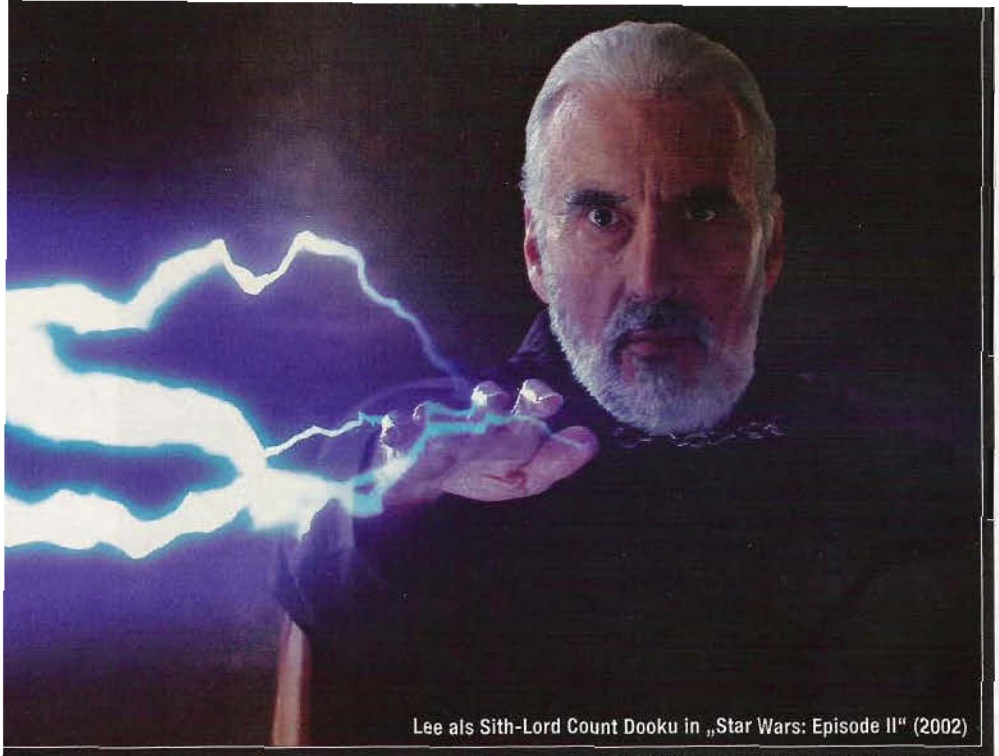
Lee: Und Zeitungen berichteten auf der ersten Seite: „Saruman ist nicht im dritten Teil!" Ich erfuhr es nicht von Peter Jackson, sondern vom Produzenten. „Das meinst du nicht ernst", sagte ich zu ihm. Er erklärte mir, dass sie entschieden hätten, es wäre falsch, mich im dritten Teil zu haben. Ich konnte es nicht glauben. Ich antwortete ihm nur: „Wenn ihr das gemacht habt, dann habt ihr das gemacht. Ich weiß nicht, was ich sagen soll." Ich habe mich nie öffentlich dazu geäußert.

Bela: Auf der Extended DVD ist Sarumans Ende zu sehen.

Lee: Zum Glück. Das Ganze dauert sieben Minuten, das hätten sie auch leicht im Kino zeigen können. Wussten Sie, dass mehr Menschen die DVD gesehen haben als die Kinofassung?

Bela: Ich habe das gehört. Haben Sie je mit Peter Jackson über das Ganze gesprochen?

Lee: Er sagte mir: „Wenn wir Sarumans Ende dringehabt hätten, hätten die Kinobesucher denken können, dass der dritte Teil die Fortsetzung des zweiten ist." Ich antwortete:



Lee als Sith-Lord Count Dooku in „Star Wars: Episode II“ (2002)

[weltstar lee

>> **Christopher Lee** wurde am 27. Mai 1922 in London geboren. Der Vater war Colonel der britischen Armee, die Mutter italienische Gräfin. Christopher Lee kämpfte im Zweiten Weltkrieg für die Royal Airforce. 1947 Start der Filmkarriere. **Durchbruch** in den 60er-Jahren mit „Dracula“-Filmen (eine Rolle, über die er nur noch ungern spricht). Es folgten 260 Auftritte in Kino und TV – eine bis heute **unerreichte** Zahl. Lees heimliche Liebe war immer die Musik. Im April 2005, mit 82 Jahren, veröffentlichte er seine erste Platte als **Rocksänger:** Er singt für die Band Rhapsody auf „Symphony of the Enchanted Lands II“. Seit 42 Jahren ist Lee mit der Dänin Gitte Kröncke verheiratet.

Lee als Dracula im gleichnamigen Film (1958)

„Aber das ist er!“ Wir haben uns mittlerweile ausgesprochen. Es ist okay.

Bela: Nun kommt der letzte Teil von „Star Wars“ ins Kino. Sie sind der böse Graf Dooku. Da hat Sie keiner rausgeschnitten, oder?

Lee: Nicht, dass ich wüsste. Ich habe wieder einige Szenen mit dem Lichtschwert, und ich bin beim Fechten nicht gedoubelt worden. Nur beim Rennen. Aber zeigen Sie mir mal einen 82-Jährigen, der rennen kann.

Bela: Eine Zeitung hat vermutet, Winston Churchill sei das Vorbild für den Jedi-Meister Yoda gewesen. Glauben Sie das?

Lee: Und was war dann das Vorbild für meine Rolle? Stalin? Nein. „Dooku“ bedeutet auf Japanisch Gift. Ich bin mir sicher, dass George Lucas das wusste, als er den Namen erfand.

Bela: Welche Rolle wollen Sie noch spielen?

Lee: Es gibt nur noch eine: Don Quichotte. Er ist ein Träumer, genau wie ich einer bin.

Bela: Und wer wäre Ihr Sancho Panza?

Lee: Vielleicht Johnny Depp? Es gibt keine konkreten Pläne für diesen Film. Noch könnte ich ihn drehen. Aber ich merke, dass mich mein Alter limitiert. Nicht geistig, aber körperlich.

Bela: Denken Sie darüber nach, in den Ruhestand zu gehen?

Lee: Und was sollte ich da machen? Zu Hause rumsitzen? Das wäre kein großer Spaß für meine Frau.

Bela: Stört es Sie, dass man Sie als Schauspieler vor allem als Bösewicht im Kopf hat?

Lee: Anthony Hopkins hat einmal gesagt: Ich spiele keine Schurken. Ich spiele Menschen. Ein kluger Satz. Übrigens: Was Hopkins als Hannibal Lector gemacht hat, ist schlimmer als alles, was ich gespielt habe.

Bela: Sehen Sie sich Horrorfilme heute noch an?

Lee: Was in den letzten 20 Jahren gedreht wurde, ist schrecklich. Sie zeigen alles: Blut, entsetzliche Wunden, Folter. Ich hasse das. Ich habe so etwas nie mitgemacht. Explizite Gewalt verneint eine Regel des Genres: Das Wichtigste ist das, was du nicht siehst. Ich habe seit 30 Jahren in keinem solchen Film mehr mitgespielt.

Bela: Fasziniert Sie das Böse?

Lee: Das Böse nicht. Märchen interessieren mich und mythologische Geschichten aus aller Welt. Sie können mich alles über Odin und Wotan fragen oder über die Römer und Griechen. Ich weiß es.

Bela: Bei Ihrem Interesse an Mythologie: Glauben Sie an Gott?

Lee: Ich glaube nicht an einen alten Mann mit einem langen weißen Bart. Ich finde den berühmten Satz aus „Star Wars“ gut: „Möge die Macht mit dir sein.“ Ich glaube, dass es diese Macht gibt, eine Macht, die um uns ist und von der wir nichts wissen. Wir haben keine Ahnung, wie die Welt entstanden ist. Wissenschaftler sagen, es gab vor Millionen von Jahren eine Explosion im All, und später entstanden die Planeten und die Erde. Ich kann nicht in solchen Dimensionen denken. Millionen Jahre! In der Bibel steht geschrieben, dass jemand sagte: Es werde Licht! Stimmt das? Keiner kann die Antwort kennen, keiner.

Bela: An was glauben Sie dann?

Lee: Ich glaube, dass es einen Mann gab, der an Weihnachten geboren wurde. Joshua, Yeshua, Jesus, wie auch immer. Ich glaube, dass er ein Lehrer war. Ich glaube, dass er Männer hatte, die ihm folgten. Und ich glaube, dass er Nächstenliebe predigte. Er redete über Freiheit und Demokratie für alle. Auf eine Art war er der erste Kommunist. Nicht im Sinne des vergangenen Jahrhunderts, aber im Sinne der Idee, dass alle Menschen gleich sind vor Gott.

Bela: Befolgen Sie seine Worte?

Lee: Es gibt einen Satz von ihm, dem ich widerspreche: Wenn du geschlagen wirst, halte die andere Wange hin. Dem kann ich nicht zustimmen. Ich habe das nie getan und werde es nie tun.

Moderation: Mario Vigl]

Mehr zu „Star Wars“ ab Seite 154 und auf dem Poster

Fotos: Cinetext (3); Fox

[Warum ich kluge Frauen liebe

Geist ist geil

Sibylle ist ein schlaue Frau. IQ 130. Schön ist sie auch. Doch seit 40 Nächten hatte sie keinen Sex mehr. Seit 960 Tagen ist sie ungeküsst. „Warum finde ich nicht den Richtigen?", fragt sie zum Auftakt einer neuen Single-Serie in der „Bild": „Bin ich etwa zu intelligent für die Männer?"

Ich fürchte, ja. Stephanie Brown, Psychologin an der Michigan University, kommt in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass sich Männer bei der Partnerwahl mehrheitlich nach unten, Frauen jedoch nach oben orientieren. Das heißt: Männer wollen Frauen auf hohen Hacken, aber bitte nicht zu schlau.

Bedauernswerte Männer, wie ich finde. Wollen wir denn wirklich Weibchen, die uns – aufgebockt auf ihren Manolos – harmlos begegnen wie Plüschtiere? Frauen, die mit ihren Piepsstimmchen wie erkältete Hyänen klingen und einzig am Wechsel ihres Nagellacks interessiert sind? Nein, so eine Frau will ich nicht.

Ein Klischee sagt, Schönheit und Klugheit fänden sich bei Frauen selten in einer Person. Und auch praktisch kenne ich so manche abschreckende Geschichte. Zum Beispiel die von einem Freund, der bei seiner Suche nach der idealen Frau schon oft auf völlig verkopfte Wesen getroffen ist. Sicher, Widerspruch erfordert Intelligenz. Widerspruch kann sogar sexy sein – außer beim Sex selbst. Raunte eine Hochschulabgängerin meinem Freund vor dem ersehnten Blow-Job doch kürzlich ins Ohr: „Hör mal, ich hab das nicht nötig. Ich habe schließlich studiert."

So etwas kommt vor. Aber können wir es deshalb gelassen hinnehmen, in den Studien der Psychologin Brown so schlecht wegzukommen? Unterm Strich behaupten diese Untersuchungen doch nichts anderes, als dass wir Männer ziemlich tumbe Gesellen sind. Nicht Manns genug, einer echten Frau die Stirn zu bieten.

Britische Untersuchungen unterstützen Browns Theorie und weisen schonungslos einen Zusammenhang zwischen Intelligenzquotienten und Heiratschancen nach. Ergebnisse, die keineswegs feministischem Propagandamaterial entspringen. Ergebnisse, die uns stutzig machen sollten. Schließlich geht es hier um Wissenschaft. Männer, so das Resultat der Untersuchungen aus Großbritannien, steigern ihre Heiratschancen um 50 Prozent, wenn ihr IQ nur 16 Punkte über dem Durchschnitt liegt. Frauen hingegen schmälern ihre Heiratschancen bei gleich überdurchschnittlicher Intelligenz um sagenhafte vierzig Prozent.

Vor dem ersehnten Blow-Job flüsterte sie meinem Freund ins Ohr:

„Ich hab das nicht nötig. Ich habe schließlich studiert"

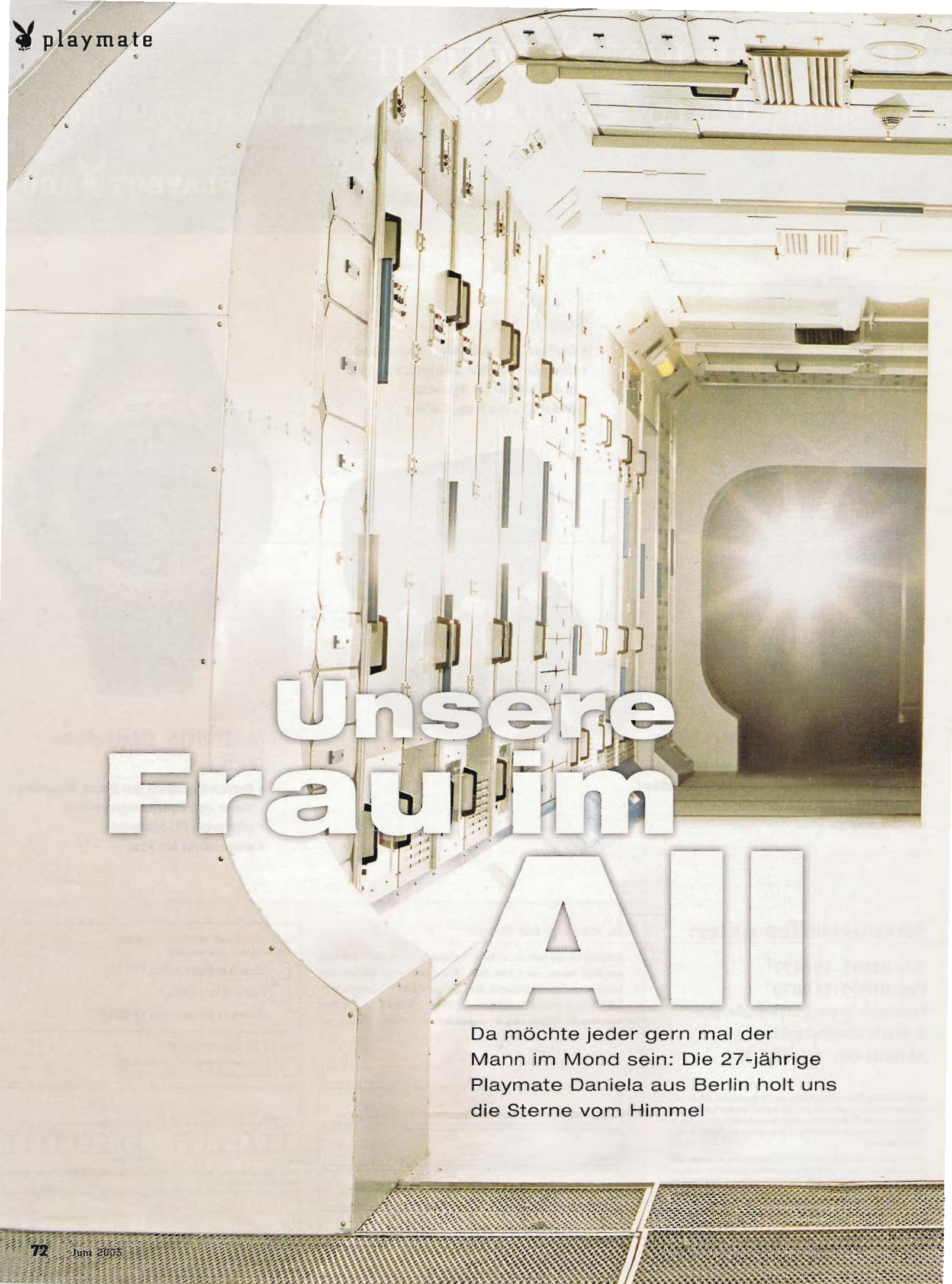
Bleiben kluge Frauen also sitzen, weil sich kluge Männer nur mit dummen Mädchen paaren wollen? Ich hoffe, die Forscher irren. Ihre Definition der angeblich dummen Frau halte ich sowieso für völlig daneben. Denn eine Frau mit niedrigerem IQ, die einen klugen Mann wählt, handelt im Sinn der Evolutionstheorie absolut clever. Vor dem Standesbeamten tritt sie instinktiv das Erbe jener Ur-Frauen an, die schon damals auf den taffen Jäger setzten, um ihre Familie mit Nahrung zu versorgen. Das ist heute nicht anders. Ein intelligenter Mann garantiert Karriere, und die Karriere garantiert Geld.

Und wir Männer? Sollen wir heute noch wie unsere Vorfahren vor Millionen Jahren argumentieren: „Du Dummerl musst nicht wissen, wie man ein Mammut tothaut. Ich weiß das, und ich mach das." Ich finde es auf Dauer ziemlich mühsam, mich mit dummen Frauen zu umgeben. Möge die Wissenschaft meine Suche nach der klugen wie schönen Frau als Zeichen meiner geistigen Begrenztheit brandmarken. Ich glaube weiter an das Prinzip Hoffnung.

Ich glaube an Sibylle. Die hat in der „Bild"-Zeitung erzählt, ihren letzten Freund habe sie übers Internet kennen gelernt. Beim ersten Date im Hotel – nach einem leckeren 3-Gänge-Menü, gutem Wein und nettem Gespräch – habe sie ihm dann „klipp und klar gesagt", dass sie jetzt „mit auf sein Zimmer komme". Der Typ sei total baff gewesen. Also ehrlich, das wäre mir nicht passiert.

Ewel Hermann

Foto: Getty Images

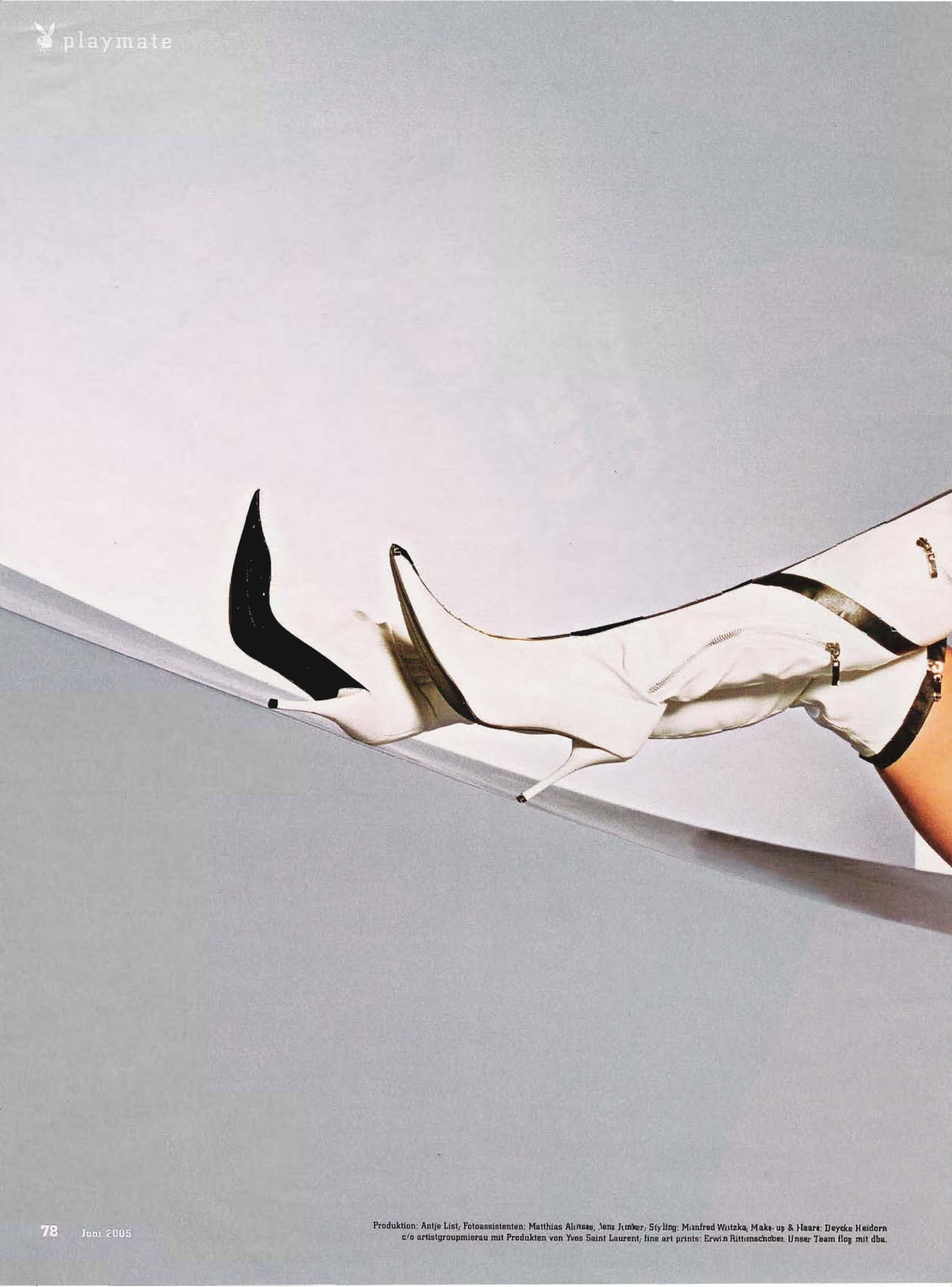


Unsere Frau im All

Da möchte jeder gern mal der Mann im Mond sein: Die 27-jährige Playmate Daniela aus Berlin holt uns die Sterne vom Himmel

Fotos: Andreas Hosch

cnes
SPACE BUNNY



Produktion: Antje List, Fotoassistenten: Matthias Alenses, Jens Junker, Styling: Manfred Waitzka, Make-up & Haare: Deycke Heidorn c/o artistgroupmierau mit Produkten von Yves Saint Laurent, fine art prints: Erwin Rittenschober. Unser Team flog mit dba.

[Daniela Horn

91–63–93

>> Geburtsdatum: 14. März 1978. **Wohnort:** Berlin. **Größe:** 174 cm. **Gewicht:** 57 kg. **Was ich mag:** Sonne, herzhaftes Lachen, meine Familie und süße Himbeeren. **Was ich nicht mag:** unaufrichtige Menschen, Hektik und Kaffee. **Freizeit:** Tennis spielen, auf schnellen Motorbooten fahren, tanzen und Roland-Kaiser-Konzerte. **Mein größter Traum:** eine Zeit lang in Afrika arbeiten und leben. **Meine Zukunftspläne:** mein Studium der Veterinärmedizin beenden und dann eine eigene Praxis aufmachen.

Die Juni-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Daniela Horn** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Daniela aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Daniela noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **3. Juni** können Sie mit Daniela von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Prinzregentenstr. 78, 81675 München. E-Mail: list@playboy.de**. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Worüber reden drei Männer auf einer einsamen Insel? Frauen, Fußball und Autos. Worüber reden drei Frauen auf einer einsamen Insel? Ganz klar: Zwei tun sich zusammen und reden über die dritte.

Ein Student fällt in der Logik-Klausur durch. Er geht zum Professor und sagt: „Sie bestrafen mich, aber verstehen Sie überhaupt etwas von der Materie?" Darauf der Professor: „Aber sicher, sonst wäre ich ja nicht Professor." „Dann habe ich eine Frage. Wenn Sie die richtige Antwort geben, verlasse ich die Uni. Wenn nicht, geben Sie mir eine Eins." Der Professor willigt ein. „Was ist legal, aber nicht logisch, logisch, aber nicht legal, und weder logisch noch legal?", fragt der Student. Über eine Stunde grübelt der Professor, findet aber keine Antwort. Er gibt dem Studenten eine Eins. Danach ruft er seinen besten Studenten zu sich und stellt ihm dieselbe Frage. Dieser antwortet sofort: „Sie sind 63 Jahre alt und mit einer 29-jährigen Frau verheiratet, das ist legal, jedoch nicht logisch. Ihre Frau hat einen 25-jährigen Liebhaber, das ist zwar logisch, aber nicht legal. Sie geben dem Liebhaber Ihrer Frau eine Eins, obwohl er durchgefallen ist, das ist weder logisch noch legal."

An der Bar *sitzen zwei Männer und starren in ihre Gläser. Plötzlich bekommt der eine einen fragenden Blick und sagt zu seinem Freund: „Hast du schon mal einen Eiswürfel gesehen, der ein Loch hat?" – „Ja. Ich bin seit 15 Jahren mit einem verheiratet."*

Ein Botschafter ist zu Besuch in Papua-Neuguinea. Ein Stammesfürst begrüßt ihn herzlich und erklärt: „Bei uns ist es Brauch, dass Besucher das Neuguinea-Roulette spielen." – „Davon habe ich noch nie gehört", sagt der erstaunte Botschafter. Der Stammesfürst klatscht dreimal in die Hände, woraufhin sechs nackte Schönheiten erscheinen. Sie blicken lasziv in Richtung des Botschafters. Dieser entledigt sich blitzartig seiner Kleider und ruft: „Wenn es das ist, was ich denke, dann ist das Neuguinea-Roulette genau das Richtige für mich." – „Seien Sie vorsichtig, Herr Botschafter", ruft sein Leibwächter, „es wird Roulette genannt, weil eine von ihnen Kannibalin ist."

Vor Angst zitternd und völlig verschwitzt sitzt ein Soldat im Zahnarztstuhl, als der Arzt den Behandlungsraum betritt und sagt: „So, Leutnant Trollinger, jetzt reißen Sie Ihr Maul mal so weit auf wie vor sechs Jahren in der Kaserne!"

Eine Frau *kommt heulend in eine Autowerkstatt: „Können Sie die verbogene Stoßstange so reparieren, dass mein Mann nichts von dem Unfall merkt?" – „Das nicht gerade", sagt der Mechaniker, „aber ich kann sie Ihnen so reparieren, dass Sie Ihren Mann in acht Tagen fragen können, wo er die Stoßstange so verbogen hat."*

Drei italienische Nonnen kommen in den Himmel, wo Petrus sie mit offenen Armen empfängt: „Meine lieben Schwestern! Ihr habt ein so vorbildliches Leben auf Erden geführt, dass ihr für sechs Monate zurückkehren könnt, als wer auch immer." Die erste Nonne sagt, „Ich wäre gern Sophia Loren", und, schwupps, ist sie verschwunden. Die zweite wäre gern Madonna, und, schwupps, verwandelt sie sich in Madonna. Die dritte äußert den Wunsch, Sara Pipalini zu sein. Petrus schaut sie fragend an: „Wer?" „Sara Pipalini", wiederholt die Nonne nachdrücklich. Petrus schüttelt den Kopf: „Es tut mir Leid, aber der Name Sara Pipalini ist mir nicht geläufig." Die Nonne zeigt Petrus daraufhin eine Zeitung. Er beginnt interessiert zu lesen. Dann gibt er ihr die Zeitung zurück: „Liebe Schwester, in der Zeitung steht, dass 1400 Männer sechs Monate lang an der Sahara-Pipeline rumgeschraubt haben."

Auf dem Golfplatz *steht ein Spieler seit Minuten vor seinem Ball. Er schaut nach unten, dann nach oben, holt mit seinem Schläger aus und hält inne. Sein Partner wird ungeduldig und sagt: „Was soll das denn? Nun mach mal!" – „Meine Frau sitzt im Clubhaus und beobachtet mich. Ich möchte den perfekten Schlag hinbekommen." – „Vergiss es. Du hast keine Chance, sie von hier zu treffen."*

Schreibt man „Bettina" nach der Rechtschreibreform jetzt eigentlich mit drei „t"?

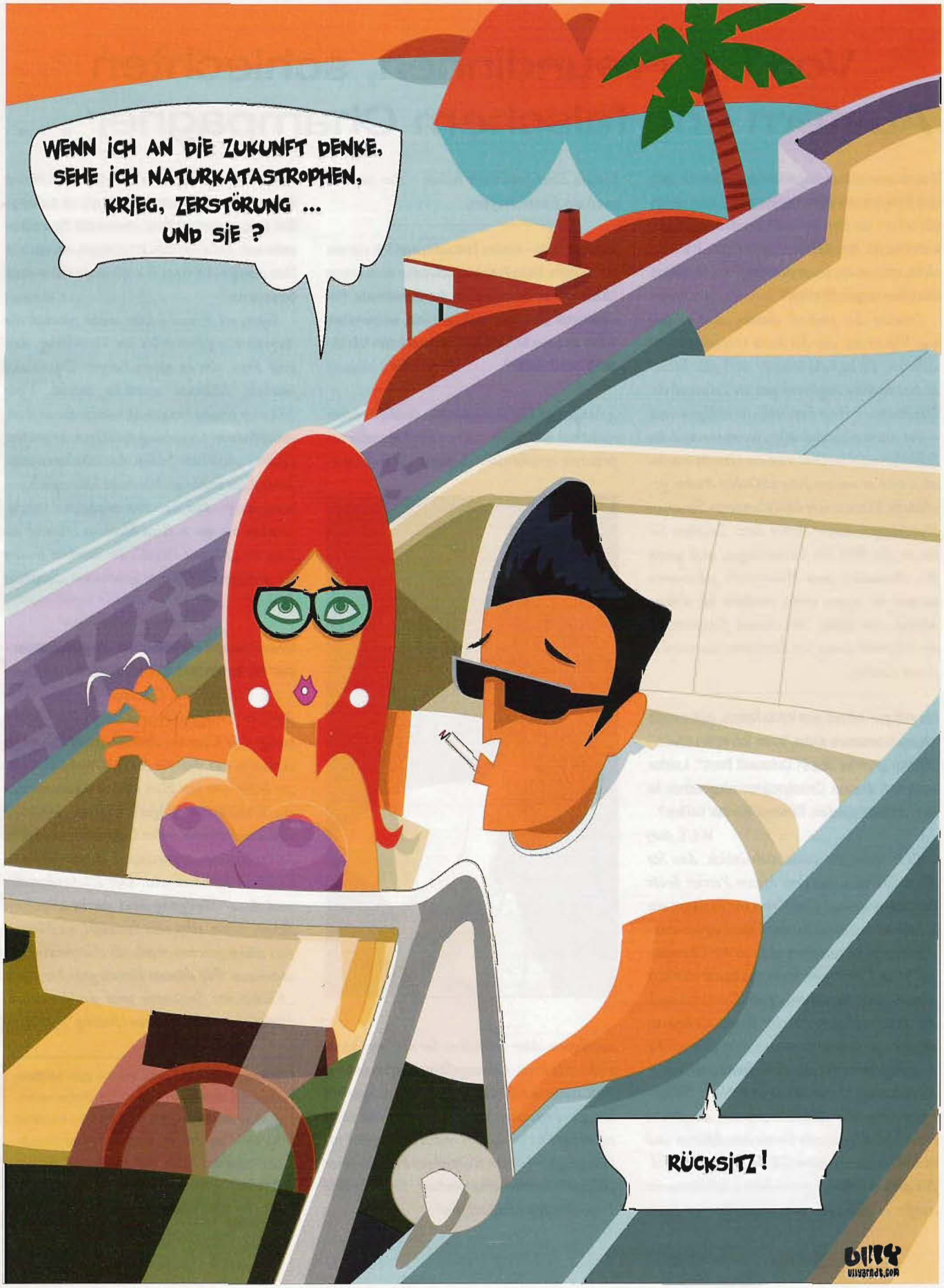
*„Findest du nicht, dass mir die **Gurkenmaske** zu einem besseren Aussehen verholfen hat?" – „Sicher, mein **Schatz**, aber warum hast du sie wieder abgenommen?"*

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Veuve Clicquot als Dankeschön eine PAINT BOX (Wert: ca. 54 Euro) – vier 20-cl-Champagnerflaschen mit „Cliq' Clicquot"-Trinkaufsatz für den prickelnden Genuss. Die Box dient gleichzeitig als Eiskübel.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Prinzregentenstraße 78,
81675 München; E-Mail:
redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de



Cartoon: Ulfy Arndt

Von Ex-Freundinnen, schlechten Austern und falschem Champagner ...

Meine Freundin steht auf Oralsex, aber ich mag den Geschmack ihrer Vagina nicht. Einmal bin ich sofort ins Bad gerannt, nachdem sie gekommen ist. Das hat sie sehr verletzt. Ich weiß nicht, warum ich so empfindlich bin. Ist meine Reaktion ungewöhnlich? K. S. [E-Mail]

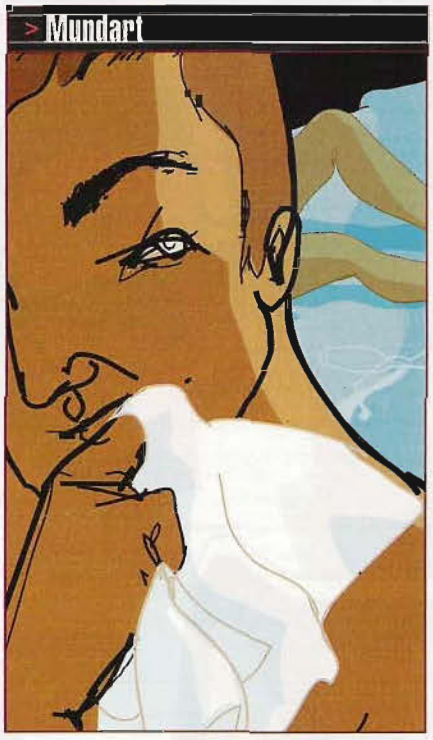
Denken Sie einfach daran, dass es fast nur Wasser ist, was Sie beim Oralsex zu sich nehmen. Es ist kalorienarm und galt früher in bestimmten Regionen gar als Lebenselixir. Die Reaktion Ihrer Freundin ist völlig normal – wer wäre nicht beleidigt, wenn jemand das Schlafzimmer verlässt und ein Gesicht macht, als hätte er soeben eine schlechte Auster geschlürft. Das nächste Mal platzieren Sie einen Waschlappen unter Ihrem Bett. Tauchen Sie ein in die Welt des Cunnilingus, und wenn Ihre Freundin zum Höhepunkt gekommen ist und ins Kissen sinkt, säubern Sie diskret Mund und Kinn. Am besten funktioniert die Methode unter der Bettdecke. Sie wird es Ihnen danken.

Vor einigen Jahren war ich in Reims, und soweit ich mich erinnern kann, trank ich einen Champagner „Perrier Jouët Crémant Brut". Leider kann ich diesen Champagner nirgendwo in Deutschland kaufen. Können Sie mir helfen? M. B. [E-Mail]

Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass Sie einen Crémant aus dem Hause Perrier Jouët getrunken haben. Der Cremant ist zwar ein Schaumwein, der nach der Champagner-Methode entsteht, nur eben nicht in der Champagne selbst. Die Region beansprucht das alleinige Namensrecht für Champagner. Dort sitzt auch das Unternehmen Perrier Jouët. Crémants dagegen stammen meist aus dem Elsass. Die Ausgangsweine für diese Mischung sind Sylvaner, Riesling, Pinot Blanc und Noir, Tokajer Pinot Gris oder Gewürztraminer, aus denen dann eine so genannte Cuvée verschnitten und in Kellern zur zweiten Gärung gebracht wird. Bei dem von Ihnen getrunkenen Schaumwein dürfte es sich eher um einen Perrier Jouët Grand Brut gehandelt haben – das ist aber auch ein feiner Tropfen.

Es ist so weit – meine Freundin und ich ziehen zusammen. Mein Problem: Ich habe noch super Aktfotos von meiner Ex in der Schublade. Ein Geschenk gibt man nicht zurück, wegwerfen wäre zu schade, und mitnehmen kann ich sie auch nicht. Oder? M. S. [Hamburg]

Solange Sie Ihr gemeinsames Schlafzimmer nicht mit den Bildern Ihrer Ex-Freundin tapezieren, spricht nichts dagegen, die Fotos mit-



zunehmen. Aber betrachten Sie die Fotos besser nicht mit Ihrer Lebensgefährtin gemeinsam. Verwahren Sie die kostbaren Erinnerungen an Ihre Ex-Freundinnen an einem Ort, der nicht sofort für Ihre jetzige Freundin zugänglich ist. Gut geeignet ist zum Beispiel ein Platz in Ihrer „Kicker"-Sonderheftsammlung. Oder ist Ihre Freundin etwa Fußballfan?

Rauchende Frauen finde ich sehr sexy. Meine Freundin raucht auch. Obwohl sie es anfänglich etwas komisch fand, dass mich Zigaretten anturnen, nutzt sie dies jetzt sogar, um mich in Stimmung zu bringen. Bin ich allein mit meiner Obsession? J. T. [Hannover]

Sigmund Freud hätte nicht einmal die Augenbraue gehoben bei der Vorstellung, dass eine Frau, die an einem langen Gegenstand nuckelt, Männer verrückt macht. Viele Männer finden Frauen attraktiv, die in einer rauchfreieren Umgebung zur Zigarette greifen. Andere wiederum finden das Inhalieren sexy. Schließlich haben nicht wenige Schauspielerinnen gezeigt, dass Rauchen anziehend macht. Denken Sie nur mal an Marlene Dietrich als Lola im „Blauen Engel". Im Internet finden Sie übrigens eine Menge Seiten zum „Smoking Fetisch".

Woher kommt eigentlich der Begriff „Carpaccio" für besonders dünnes Fleisch? T. K. [Soest]

Als Erfinder gilt Giuseppe Cipriani, einst Besitzer der legendären „Harry's Bar" in Venedig. Die Contessa Amalia Nani Mocenigo verlangte von ihm vor 50 Jahren ein Gericht, „so leicht wie ein Flirt und so kapriziös wie ein Schmetterlingsflügel". Cipriani benannte sein hauchdünnes, rohes Ochsenfilet nach dem Maler Vittore Carpaccio, der für dünne Farbschichten berühmt war. Der Küchenkundler und Autor Wolfgang Abel warnt allerdings davor, heute alles von Seeteufel bis Mango, was dünn gehobelt wird, als „Carpaccio" anzupreisen. Für dünnes Fleisch gelte hingegen: „Blickdichte Strümpfe sind problematisch, blickdichter Schinken ein Unding."

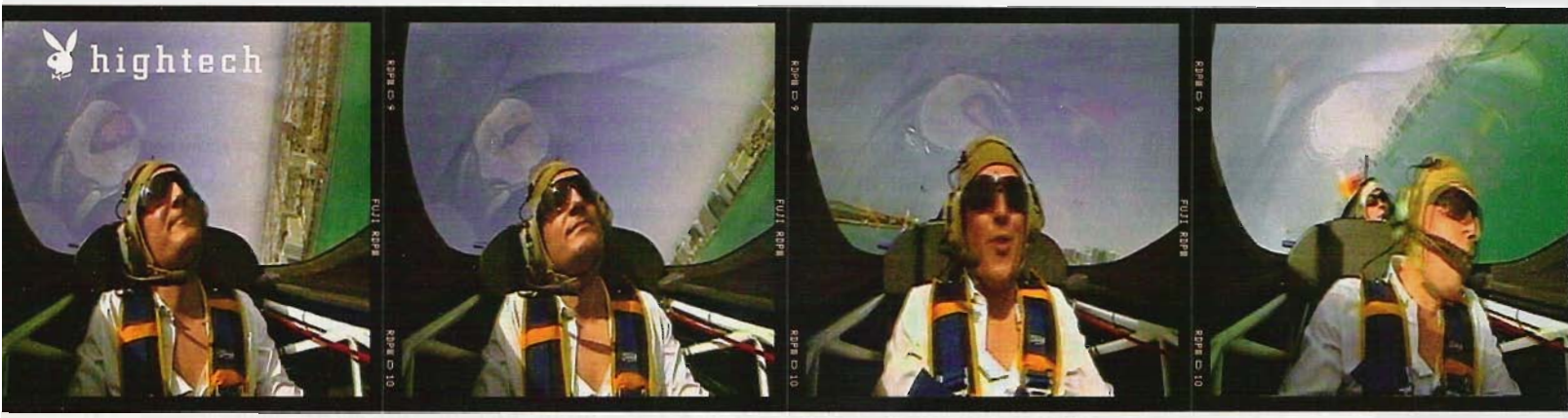
Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

Illustration: Katrin Puncke c/o Schönhals

Steil rauf, steil runter: der deutsche Kunstflieger Klaus Schrodt im Wettkampf

Bei der Formel 1 der Lüfte kämpfen die besten Piloten der Welt um Ruhm und 500.000 Euro. Playboy-Redakteur Tim Gutke flog in Abu Dhabi mit

Ein schöner Tag zum Sterben



Wie ein T-Shirt in der Waschmaschine: So fühlte sich Co-Pilot Tim Gutke während seines ersten Kunstflugs

Die Air-Race-Serie 2005: Auf Rundkursen, markiert durch 14 luftgefüllten Pylone, jagen neun Piloten mit Eindeckern nach der Bestzeit. Nach dem Start im Jachthafen von Abu Dhabi wird es 2005 noch acht weitere Rennen geben. Besonders spektakulär: am 12. Juni zwischen Frachtschiffen im Stadthafen von Rotterdam (Ausstrahlung am 12.6., Sat.1, 17 bis 18 Uhr), am 4. September auf dem Roten Platz in Moskau und am 8. Oktober unter der Golden Gate Bridge in San Francisco. Infos: www.redbullairrace.com

„Versuch, den Horizont im Auge zu behalten", ruft Steve, während ich aus dem Augenwinkel sehe, wie der Steuerknüppel zwischen meinen Beinen nach vorn schnellt. Ein billiger Trick, um meine Reflexe zu überlisten? Ich hätte nach dem Knüppel gegriffen, wenn ich gekonnt hätte. Aus Panik.

Der Flieger ächzt. Sturzflug durch die Start-Pylone. Es ist ja nicht so, als würde man wie ein Stein fallen. Nein, man fällt schneller. Noch zehn Meter bis zum Aufschlag. Steve zieht die Maschine schlagartig hoch. Wir stemmen uns gegen die Erdbeschleunigung. In meinem Hirn fängt es an zu regnen: dicke Tropfen Adrenalin. „2 G" höre ich durch Kopfhörer. „3 G." In etwa so viel, wie Astronauten beim Start des Space-Shuttle ertragen müssen. „4 G." Die drücken auf einen Formel-1-Fahrer in der schärfsten Kurve. „5 G."

Die träge Masse, die ich sonst Eingeweide nenne, presst auf meine Hoden – eine Mischung aus einem phantastischen Blow-Job und einem Tritt in die Leistengegend. Hochgefühl trifft Schmerz. „7 G", „8 G." Ich habe ein Gefühl, als lappten meine Backen auf meine Schultern. Es ist wunderbar. Mein Mund ist trocken wie nach einer 3-Promille-Nacht. Mir fallen die Worte von Klaus Schrodt ein: „Bei 9 G drückt es dir das Blut aus dem Hirn in die Beine. Dann wird plötzlich alles schwarzweiß."

„9 G." Tatsächlich. Der Landschaft fehlt zunehmend die Farbe. Mein Körper ist bis zum Platzen angespannt. Das Hirn hat das Programm Urinstinkt gestartet. Diese Eigenschaft, die uns einst vor Säbelzahntigern rettete: Fluchtinstinkt. Aber wohin? Steve fliegt jetzt unter echten Rennbedingungen. Eine gewaltige Rechtskurve, dann eine 360-Grad-Schraube. Es folgen Flüge über Kopf, Loopings und der Zieldurchflug.

Je steiler die Winkel, je enger die Kurven, desto besser die Zeit. Doch auch hier oben ist die Freiheit nicht grenzenlos. Wer ein Tor verpasst oder es gar berührt, kassiert zehn Strafsekunden. So schreibt es das Reglement vor. Wer ein Manöver ungenau fliegt, muss mit drei Sekunden Strafe rechnen. Und wer zu aggressiv fliegt, fliegt raus. Was immer das auch heißt. Für meinen Geschmack fliegen wir hochgradig aggressiv.

Wir schaffen den Kurs in zwei Minuten und neun Sekunden. Später fliegt der Ungar Peter Besenyei mit 1.37.47 die Bestzeit. Klaus Schrodt ist zwar noch schneller, doch die letzten Pylone durchfliegt er zu hoch. Zehn Sekunden Strafe ergeben für ihn am Ende den fünften Platz.

Breiig setzt unsere Maschine auf dem Militärflugplatz auf. Bevor der Motor verstummt, fährt ein letztes Zucken durch den Flugzeugrumpf. Plop und aus. Steve springt aus dem Flieger, als sei er gerade mit dem Bus zur Arbeit gefahren. Er befreit mich aus dem Gurt-Druckverband. Ich bin mächtig wackelig auf den Beinen – betrunken ohne Alkohol. Ich muss mich am Flügel festhalten. Mein Gleichgewichtssinn hängt sprichwörtlich in der Luft.

„Danke und viel Erfolg nachher", sage ich und reiche Steve meine Hand. „Oh, ich fliege nicht mit", sagt er. „Wie, du fliegst nicht mit?", frage ich perplex. „Nö", antwortet Steve. „Ich bin bloß der Mechaniker des amerikanischen Teams." *Tim Gutke*]

Das Glücksgefühl einer Achterbahnfahrt: Das lässt sich auch im Flugzeug herstellen – aber verzehnfacht

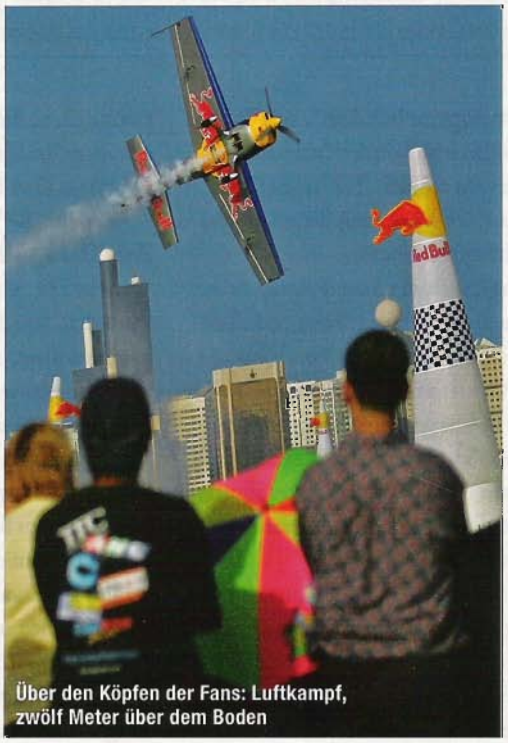
Wenn du kotzen musst, bitte in die Tüte", sagt Steve Anderlin grinsend. „Und dann sofort zuknoten", setzt er eine Spur ernster hinzu. „In diesem Flugzeug haben sich schon Formel-1-Fahrer übergeben."

Steve klemmt die Plastiktüte eines Supermarkts unter den Sicherheitsgurt an meine Brust. Steve ist mein Pilot. Er selbst hat keine Tüte, dafür aber einen Fallschirm. Den habe ich leider nicht. Dabei wäre mir ein Fallschirm viel lieber als diese bescheuerte Tüte.

Mit einem „Plot, plot, plot", springt der Motor an. 330 PS lassen den Propeller der Edge 540T rotieren. „Bereit?", brüllt Steve über die Kopfhörer gegen den Krach des Motors. Ich hebe den Daumen, das vereinbarte Startzeichen.

Neun der weltbesten Kunstpiloten lassen sich hier in Abu Dhabi auf ein Wettrennen ein – spektakulärer als alles, was die Branche bisher veranstaltete. Das Red Bull Air Race ist ein Formel-1-Weltcup der Lüfte über insgesamt neun Rennen. 500.000 Dollar wird der Gewinner am Ende des Jahres kassieren.

Das Starterfeld ist international besetzt. Mit dabei: ein Ungar, zwei Briten, zwei Amerikaner, ein Franzose, ein Spanier, ein Holländer und ein Deutscher.



Über den Köpfen der Fans: Luftkampf, zwölf Meter über dem Boden

Der gilt hier sogar als Favorit. „Klaus Schrodt ist der aggressivste Pilot im Feld", erklärt mir Race-Direktor Hannes Arch. Schrodt ist ehemaliger Lufthansa-Pilot und Diamantenflieger. Ein Mann, der an den jungen Gerd Fröbe erinnert und zum Frühstück Zigarre raucht. „Eine Romeo y Julieta", verrät er. Ein mildes Kraut, im Gegensatz zum Flugstil des 56-Jährigen.

Stunden bevor die Haudegen im Jachthafen von Abu Dhabi in ihren Luftkampf ziehen, beginnt mein Abenteuer mit Steve. 9.30 Uhr, ein Militärstützpunkt zwischen Abu Dhabi und Dubai in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Fünf Helikopter, ein Kampfjet und ein Haufen bewaffneter Soldaten säumen das Gelände. Sperrgebiet, Ausweiskontrolle. Aus einem Hangar ragt das Heck eines riesigen Transportflugzeugs. Wie ein harpunierter Wal, der mit seiner Schwanzflosse über das Schiffsende hängt.

Unsere Maschine steht flugbereit auf dem Rollfeld. Wolkenloser Himmel, die Luft misst 32 Grad im Schatten. Ein schöner Tag zum Sterben, denke ich. „Alle Taschen leer?", fragt Steve. Die Zeilen im Infoblatt habe ich nicht vergessen: Lose Gegenstände werden im freien Fall zu tödlichen Geschossen. Na sicher sind meine Taschen leer. Das Cockpit ist eng wie in einem Formel-1-Boliden. Vier Gurte fixieren die Brust, zwei drücken meinen Körper über die Schultern in den Sitz. Wie ein Käfer, der auf dem Rücken liegt, kann ich nur noch die Gliedmaßen bewegen.

Ich sehe Instrumente, die ich nicht verstehe, Pedale, die ich nicht bedienen kann. Trotzdem verspüre ich einen Übermut, als könnte ich die Welt umrunden. Alles hier erinnert mich an meine erste Fahrstunde. Nur das mit dem Knüppel zwischen den Beinen ist neu. „Gas ist links per Hand, der Knüppel macht die Richtung, und die Pedale sind für das Heckruder", erklärt Steve, der mit seiner Ray-Ban-Pilotenbrille ein wenig aussieht wie Tom Cruise in „Top Gun", nur grauhaariger. „Wo soll ich mich festhalten?", frage ich ihn. „Am besten gar nicht. Und bloß nicht an den Steuerknüppel fassen. Der ist direkt mit meinem verbunden", antwortet er. Zu Befehl.

Mit dem Zeigefinger tippt Steve auf das Glas des Geschwindigkeitsmessers. „180 Knoten sind etwa 200 km/h. Wollen mal sehen, was wir schaffen." Irgend jemand hat eine Tafel auf das Blech neben den Armaturen genietet: „Dieses Flugzeug entspricht nicht mehr den gängigen Sicherheitsbestimmungen der Standard Aircraft." Ich habe das Gefühl, die nächsten zehn Minuten könnten meine Einstellung zum Fliegen grundlegend ändern.

Nach nur 100 Metern auf der Piste reißt Steve den Steuerknüppel nach hinten – etwas unerwartet für meinen Geschmack. Eine Boeing 747 braucht den 30fachen Anlauf. Der Leichtbauflieger krallt sich senkrecht in den Himmel – und ich mich an die Tüte.

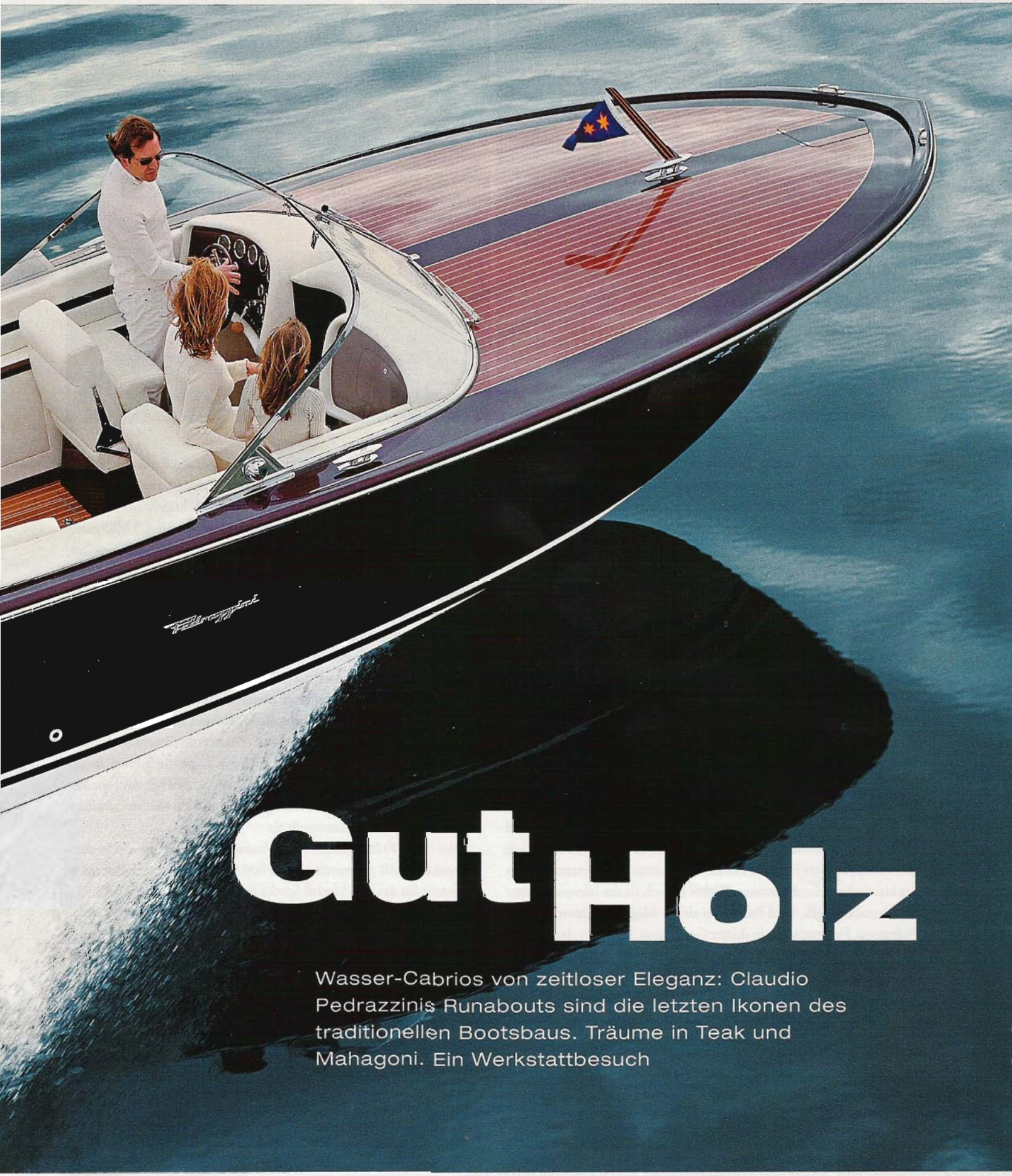
Mit ihren 725 Kilo rüttelt die Maschine wie mein erstes Auto – ein Mini-Cooper mit Kurbelwellenschaden. Nur ist das Ding hier etwas zackiger. Nach einer Minute haben wir das Air-Race-Feld erreicht. Aus der Luft sieht man gut die Pylone, riesige luftgefüllte Kegel, die in den Himmel ragen. Sieben Paar an der Zahl. In einer vorgeschriebenen Reihenfolge müssen wir da durch.

Die Pylone sind 19 Meter hoch, stehen jeweils zwölf Meter auseinander und sind auf schwimmenden Inseln befestigt. Unser Flugzeug misst acht Meter Spannweite. Es kommt mir vor, als versuchten wir, mit mehr als 300 km/h einzuparken, mit Luftballons als Reifen, und jemand würde kräftig am Parkhaus rütteln.

Fotos: Dominic Marsano

Eine der leichtesten Übungen für den Piloten: der Rückenflug über der Piste

Mit Tempo 80 über den See: Claudio Pedrazzini am Steuer einer Vivale



Gut Holz

Wasser-Cabrios von zeitloser Eleganz: Claudio Pedrazzinis Runabouts sind die letzten Ikonen des traditionellen Bootsbaus. Träume in Teak und Mahagoni. Ein Werkstattbesuch

Die Geburtsstunde: Bei Pedrazzini entstehen Boote wie vor hundert Jahren

In der Klemme: Dutzende Zwingen zwingen das Deck in Form

Manche Parallelen sind einfach zu schön. Ziemlich genau neun Monate dauert es, bis ein neues Baby den Bauch der kleinen Werft am Zürichsee verlässt. Bis aus einem Haufen Edelholz ein elegantes Sportboot entstanden ist.

Wenn der neue Besitzer dann zusieht, wie sein Schatz feierlich zu Wasser gelassen wird und die hochglanzpolierte Haut aus 24 Lackschichten in der Sonne funkelt, lässt sich erahnen, dass auch bei einem Bootsbesitzer Vatergefühle aufkommen können. Dieses zauberhafte Wesen wird er beschützen wie sein eigenes Fleisch und Blut.

Der Ort Bäch im Kanton Schwyz am Südufer des Zürichsees ist die Geburtsstätte für eine selten gewordene Spezies: Holzboote von höchster Anmut. 15 Väter, ihres Zeichens traditionell ausgebildete Bootsbauer, stecken rund 4000 Arbeitsstunden in jedes ihrer Kinder. Drei Modelle stehen zur Wahl: Special, Vivale und Capri Super Deluxe. Sie alle tragen einen Namen, der an vielen Ufern der Welt mit Bewunderung ausgesprochen wird: Pedrazzini.

Während die legendäre Riva, das Boot eines Gunter Sachs und all der anderen frühen Playboys, bereits seit 1969 einen Rumpf aus schnödem Polyester hat, sind Boesch und Pedrazzini die letzten Helden des klassischen Holzbootsbaus. Wobei Boesch als der Mercedes unter den Runabouts gilt. Und Pedrazzini als der Maybach. Denn Claudio Pedrazzini, Firmenpatron in dritter Generation, legt Wert darauf, dass seine Bootsrümpfe in so genannter „doppeldiagonaler Formverleimung" gebaut werden, der kompliziertesten aller Konstruktionen. Statt aus einer einzelnen dicken Lage Mahagoni-Sperrholz besteht ein Pedrazzini-Rumpf aus drei Schichten. Zunächst werden zwei je 4,5 Millimeter dicke Mahagoni-Latten über Kreuz auf das Spantengerüst geleimt, bevor dann die großflächige und besonders sorgfältig ausgesuchte Deckplatte aufgeleimt wird. So sind viele Formen möglich, beispielsweise das Bootsheck, das konkav, also zu allen vier Ecken gebogen ist – Erkennungsmerkmal aller Runabouts aus Bäch.

Rund zwei Monate liegt das Boot kopfüber, erst danach kann es für den Innenausbau gedreht werden. Dünne Leisten aus kanadischer Weißfichte werden in sorgfältig ausgefräste Nuten im Deck gesetzt und plan geschliffen. Die Badeplattform wird aus Teak gearbeitet, die Armaturen in Wurzelholz gefasst. Verchromte Beschläge bringen den dunklen Lack geradezu zum Leuchten. Sogar die Schlitze in den Schraubköpfen sind alle penibel ausgerichtet. Schließlich wird ein Motorendoppel mit bis zu 760 PS eingebaut – und ein weißes Cabrioletverdeck schließt das Kunstwerk ab.

Bei 150.000 Euro beginnt die Vaterschaft. Abhängig von Sonderwünschen, zahlt so mancher auch 600.000 Euro für sein Boot. Die Wartezeit für das Top-Modell Special liegt derzeit bei nur zwölf Monaten. Denn – und das ist anders als im echten Leben – die Pedrazzinis schaffen sechs bis acht Babys pro Jahr. *Michael Görmann*]

Perfektion bis ins Detail: Verchromte Beschläge bringen das dunkle Mahagoni zum Leuchten

Lange war es für Väter schwierig, ein unvernünftiges Familienauto zu finden. Das ist jetzt vorbei: Der neue **Flying Spur** von Bentley ist **die schnellste Serienlimousine der Welt**

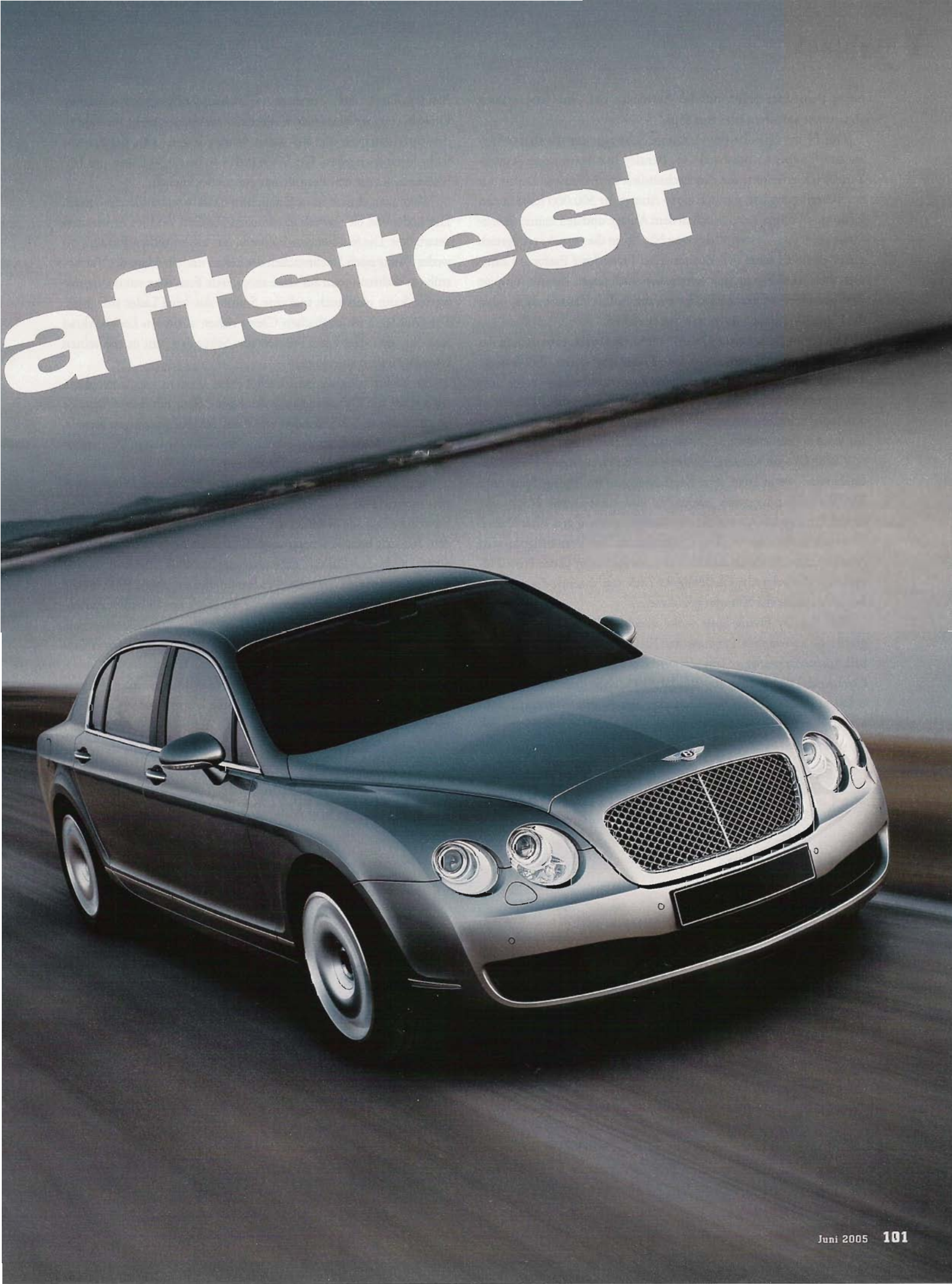
Vatersch

Im Moment der Zeugung ist das automobile Leben eines Mannes im Grunde vorbei. Spätestens wenn er die frisch entbundene Mutter im kleinen Sportflitzer vom Krankenhaus abholt, droht erstes Unheil. Wohin mit dem Baby und dem riesigen Kindersitz? Fläschchen, Deckchen, Rasseln, Kinderwagen – wo soll das alles reinpassen? Und dann sabbert einem der Fratz auch noch die Rückbank voll oder spuckt den Schnuller in den frisch geölten Büffelleder-Fond.

Zu Hause schwärmt die Frau plötzlich von Kombis und Dieselmotoren. Sie verlangt vier Türen und fordert – oh Schreck – ein „vernünftiges" Auto. Viele Jahre lang gab es für Väter kaum Möglichkeiten, diesem Ansinnen zu entfliehen. Manche Junggesellen antworten deshalb noch im hohen Alter auf die Frage, warum sie keine Kinder zeugen: „Die passen nicht in meinen Ferrari."

Doch für den modernen Mann wird die Verweigerung von Nachwuchs jetzt zunehmend schwerer: Die Autokonzerne bieten mittlerweile herrlich unvernünftige Familienkutschen an. Das neue Mutterschiff der Torheit heißt Bentley Continental Flying Spur. Die schnellste viertürige Serienlimousine der Welt leistet 560 PS mit einem 6-Liter-Twinturbo-Zwölfzylindermotor. Höchstgeschwindigkeit 312 km/h. Falls man es schafft, so stark zu beschleunigen,

aftstest



bevor Frau oder Kind auf der Autobahn das erste Mal stöhnt: „Du musst anhalten, ich muss Pipi."

Der Flying Spur ist der viertürige Schwager des überaus erfolgreichen Coupés Continental GT. Bentley hat damit seine Stammkundschaft erweitert, die durchschnittlich 20 Millionen Dollar zur freien Verfügung hat, um sich einen Arnage für 300.000 Euro in den Schlosspark zu stellen. „Zwischen dem Arnage und den teuren Serienlimousinen von Mercedes liegt eine Nische, in die wir sehr erfolgreich gestoßen sind", freut sich Bentley-Chef Franz-Josef Paefgen. Continental GT und Flying Spur leisten sich auch Leute, die nur lumpige fünf bis sieben Millionen Dollar auf der hohen Kante haben, quasi die Hartz-IV-Klientel unter den Superreichen.

Der Flying Spur kostet 170.000 Euro. Das heißt, man müsste das Kindergeld seines Stammhalters gut 92 Jahre lang sparen. Will man die Leasingkosten des Fahrzeugs nur vom Kindergeld zahlen, sollte man mindestens 15 Nachkommen gleichzeitig zeugen. Die handgefertigten Kinderledersitze mit eingesticktem Vornamen, wie sie David Beckham für seine Söhne machen ließ, kosten 1500 Euro extra.

Dafür fällt die Kindergärtnerin vor Schreck aus den Birkenstock-Schlappen, wenn man sein Kind morgens im Flying Spur zum Montessori-Kindergarten geleitet. Es gibt keine andere Marke, die so viel Prestige besitzt wie die Automarke, mit der seit jeher Queen Elizabeth unterwegs ist. „Die Queen hat als Sonderanfertigung eine geteilte Sitzbank, damit sie höher sitzt als ihr langer Gatte Prinz Philip", sagt der belgische Chefdesigner Dirk van Braekel, der auch die Staatslimousine der Königin gestaltete.

Der Bentley Flying Spur wirkt ungemein bullig und dennoch grazil: die automobile Synthese aus Katie Price und Naomi Campbell. Inspiriert wurde er von seinem Namensvetter, dem legendären Continental Flying Spur aus dem Jahr 1957. Mit über 5,30 Meter ist er länger als die S-Klasse von Mercedes. Sein Matrix-Kühlergrill sieht aus, als würde er Kleinwagen einsaugen. „Schon immer zeichneten sich Bentleys durch Understatement aus", behauptet Designer van Braekel. Obwohl er teurer ist als BMW, Mercedes und Jaguar, wirkt der Bentley eine Spur dezenter. Wer sich einen Bentley leisten kann, der braucht nicht mehr anzugeben. Der Verbrauch von bis zu 30 Litern pro 100 Kilometer kostet den Besitzer nur ein müdes Lächeln.

Wenn man ehrlich ist, will man kein Kind in seinen Bentley lassen. Das Leder von elf ehemals glücklichen Rindern wird im Innenraum verarbeitet. Die Rinderhäute kommen von ausgewählten Farmen, wo weder Zäune noch Stechmücken das Leben und die Haut der Viecher trüben. Während man auf seine shoppende Frau oder vor der Schule wartet, kann man auch mal eine Stunde das feine Leder streicheln. Die Monteure im englischen Crewe nähen allein am Lederlenkrad fünf Stunden. Ein Kind braucht nur Sekunden, um es mit seinen Nutella-Fingern zu ruinieren.

Für Kleinkinder, die bei schneller Fahrt ohnehin zum Unwohlsein neigen, ist die Durchzugskraft des Flying Spur ein harter Test: Er beschleunigt in 5,2 Sekunden von 0 auf 100 Kilometer pro Stunde. Eine Kanonenkugel, auf der die ganze Familie reiten kann. Da vermisst kein Vater mehr den kleinen Sportflitzer.

Noch brachialer sind nur die Bremsen. Mit einem Durchmesser von mehr als 40 Zentimetern übertreffen die belüfteten vorderen Bremsscheiben alle anderen, die derzeit in Serienwagen verbaut werden. Bei sehr hohem Tempo sorgt die Spoiler-Lippe gemeinsam mit dem Unterboden-Diffuser für verbesserte Stabilität. Die Aufhängung ist so programmiert, dass bei Geschwindigkeiten über 250 km/h die Fahrzeugnase um 10 Millimeter und das Heck um 25 Millimeter abgesenkt werden. Bei 300 km/h wird dann leider die Straße etwas eng, die bleiche Gattin presst die Füße gegen den Boden beim verzweifelten Versuch, vom Beifahrersitz aus zu bremsen.

Dann kommt von der Rückbank die Mutter aller Fragen: „Papaaaaa, wann sind wir endlich da?" Sie können guten Gewissens antworten: „Bald. Sehr bald." *Oliver Kuhn*]

DIE SCHNELLSTEN LIMOUSINEN FÜR FAMILIEN

BMW M5
Ein Supersportler für die ganze Familie: 507 PS, 5-Liter-Zehnzylinder, Beschleunigung von 0 auf 100 in 4,7 Sekunden, Spitze 250 km/h
86.200 Euro

Maserati Quattroporte
Endlich ein viertüriger Maserati: 400 PS, 4,2-Liter-Achtzylinder, Beschleunigung von 0 auf 100 in 5,2 Sekunden, Spitze 275 km/h
103.100 Euro

Mercedes CLS 55 AMG
Der schönste Schwabe: 476 PS, 5,4-Liter-Achtzylinder, Beschleunigung von 0 auf 100 in 4,7 Sekunden, Spitze 250 km/h
97.730 Euro

Jaguar XJ Super V8
Immer noch die schönste Raubkatze mit vier Türen: 395 PS, 4,2-Liter-Achtzylinder, Beschleunigung von 0 auf 100 in 5,3 Sekunden. Spitze 250 km/h
97.700 Euro

Bentley Flying Spur

Der viertürige Grand Tourer Bentley Flying Spur hat 560 PS und einen 6-Liter-Zwölfzylindermotor. Beschleunigung von 0 auf 100 in 5,2 Sekunden, Spitze 312 km/h.
Preis: **170.000 Euro**

Ring frei

Fred Kodlin ist der beste Motorradbauer der Welt. Seine jüngste Kreation ist ein Custom-Chopper ohne Radnaben. Eine technische Sensation

Kreativ veranlagte Heizungsbauer haben ein Problem. Denn der gemeine Heizkörper folgt unspektakulären Geometrien. Er ist flächig, eckig, langweilig. Kühne Schwünge und grelle Farben sind eher selten in der Welt von Thermostat und Ofenrohr.

Zu selten jedenfalls für Fred Kodlin. Darum hat der 45-Jährige schon früh umgesattelt. Von Heizungs- auf Motorradbau. Seit nunmehr zwanzig Jahren mischt er in der Elite der so genannten Bike-Customizer mit, jener Welt, wo Männerhaar hinten so lang sein darf wie Motorradgabeln vorn.

Kodlins jüngste Kreation heißt „Shine", hat keine Radnaben, keine Speichen, keine Kette, keinen Kardan. Und doch ist es ein Fahr- und kein Stehzeug. Ein schreiend gelbes noch dazu, mit Airbrush, Chrom und Blattgoldglitter. So wie es die Szene liebt.

Die nabenlosen Räder funktionieren wie Kugellager mit zwei Ringen, wobei der innere mit Bolzen starr an der Gabel bzw. am Rahmen befestigt ist. Auf ihm läuft die eigentliche Felge mitsamt Reifen. Die Idee hat sich Kodlin beim Schweizer Designer Franco Sbarro abgeschaut. Antrieb und Bremsen verlegte er nach innen. Eine gummierte Alurolle drückt direkt auf den Hinterradreifen und bringt so die Kraft des Harley-Zweizylinders auf die Straße. Nach demselben Prinzip arbeitet das Bremssystem vorn.

Statt einer herkömmlichen Federung liegt unter dem Tank versteckt ein zentraler Stoßdämpfer, der die Schwingungen beider Räder ausfedert. Das System hält Tempo 120

Felgen wie Kugellager: Antrieb und Bremsen wirken über versteckte Rollen direkt auf die Reifen

aus und sei TÜV-tauglich, versichert Kodlin. Doch der Käufer, ein Münchner Speditionsunternehmer, fährt die „Shine" lieber an seinem Zweitwohnsitz in den USA. Rund 200.000 Euro hat er dafür bezahlt.

Viele Chopper-Kreationen unter der Sonne Kaliforniens entstehen in der urdeutschen Provinz, genauer: in Borken bei Kassel. Hier fräsen Kodlin und eine Hand voll Angestellte hochglänzende Zierteile, die Fachhändler wie Custom Chrome unters funkelfreudige Biker-Volk bringen. Die Highlights der Borkener Werkstätte aber sind komplizierte Komplettmotorräder nach eigenen Entwürfen.

Statt Heizungsrohr: Fred Kodlin beim Schweißen des Rahmens

Seit der Hesse Ende der 80er-Jahre erstmals zum „Bike Builder of the Year" gekürt wurde, hat er in den USA die größten Fans. Gerade erst wurde der Szene-Oscar von großen Motorradmagazinen erneut verliehen – an Fred Kodlin für seine „Shine".

Streng genommen, gebührt die Ehre allerdings einem anderen, denn: Gezeichnet hat die „Shine" der 14-jährige Len Kodlin. „Das ist ein echt cooler Typ", sagt Papa Fred voller Stolz. „Okay, mit der Schule hat er's nicht so. Aber egal, aus dem wird mal was." Und was? Designer vielleicht. Auf jeden Fall kein Heizungsbauer. *Michael Görmann*]

Fotos: Torsten Brandt/www.brandtstudios.com

Herr über 25.000 Vinyl-Scheiben: DJ Rainer Trüby beim Plattenspieler-Test im Hi-Fi-Studio

DIE NADELPROBE

Was taugen Plattenspieler, die so viel kosten wie ein Kleinwagen. Rainer Trüby, einer der erfolgreichsten deutschen Discjockeys, machte für uns den Test

Rainer Trüby hat sein Geld scheibchenweise angelegt. Seine Jazz- und Soul-Sammlung füllt zwei 20-Quadratmeter-Räume bis unter die Altbaudecke. 25.000 Platten besitzt er – ein Vinylvermögen im Wert eines schmucken Einfamilienhauses.

Wer so viel Geld für Musik ausgibt, leistet sich auch einen anständigen Plattenspieler. Möchte man meinen. Doch Trüby, einer der erfolgreichsten deutschen Discjockeys, hört seine LPs bis heute auf einem 15 Jahre alten Teller. Einem Technics 1210. „Damit bin ich zufrieden", sagt er. Aber er hat seine Scheiben ja auch noch nie auf einem echten High-Tech-Wunder gehört. Auf einem Plattenspieler, der so viel kostet wie ein Kleinwagen.

Wir baten den Musikprofi deshalb zu einer Nadelprobe der besonderen Art. Wir wollten von ihm wissen, ob ein Laufwerk für ein paar tausend Euro wirklich sein Geld wert ist. Ob so eine High-End-Maschine Klangerlebnisse garantiert, die wirklich spitze Ohren machen.

Schauplatz ist das feine „Hifi-Studio Polansky" in Trübys Wohnort Freiburg. Hier werden jene Geräte verkauft, denen Hi-Fi-Magazine die Urkunde „Referenzklasse" verleihen, wenn sie von „mikroskopischen Rillen" und „unterdrückten Resonanzen" orakeln. Vokabeln, die dem DJ bisher wenig sagten.

Drei Geräte testete Trüby für uns – darunter ein Amazon-Laufwerk, das mit einem limitierten, vergoldeten SME-Tonarm zum Unikat veredelt wurde. Eine Spezialanfertigung für 8000 Euro. Zum Vergleich schickten wir einen Plattenspieler der deutschen Hi-Fi-Schmiede T&A samt dazugehörigem Röhrenverstärker ins Rennen und ein Einsteigermodell aus dem Haus Pro-Ject. Mit 399 Euro zwar relativ preiswert, aber dennoch für gehobenen Hörgenuss konzipiert.

Als Erstes nimmt Trüby das Amazon-Laufwerk in Betrieb. Es ist angeschlossen an einen McIntosh-Verstärker, an dem zwei Lautsprecher-Stelzen von Martin Logan hängen. Der Sound fließt durch zwei 1300-Euro-Kabel vom Durchmesser eines Gartenschlauchs.

Drei Minuten vergehen, bis Trüby die Platte aufgelegt, gesäubert und justiert hat. Er liftet den Tonarm, montiert ein 500-Gramm-Gewicht gegen Flatterhaftigkeit in der Mitte und setzt den Reinigungspinsel auf – eine Art Mini-Gamsbart für das Musik-Rondell.

Trüby ist skeptisch: „Vom Handling her nichts für mich. Außerdem hätte ich dauernd

Fotos: Marcus Gernsbeck

Drei Plattenteller im Testurteil von DJ Rainer Trüby

AMAZON-Laufwerk mit SME-TONARM

„Auf diesem Plattenspieler klingt alles viel satter als in einem Club, intensiver und weit differenzierter. Bei einer Herbie-Hancock-Platte kommt es mir vor, als würde Alphonse Mouzon, der Schlagzeuger, zehn Meter vor mir sitzen und trommeln. Auf Brasil-Platten entdecke ich hier Rasseln, die ich noch nie zuvor gehört habe. Alles strahlt unglaubliche Wärme aus, selbst bei House-Scheiben, die im Club viel mehr rappeln. So elegant wie ein Burgunderwein der höchsten Klasse."

8000 Euro

T & A „G10"

„Die glühenden Röhren des dazugehörigen Verstärkers erzeugen die Atmosphäre matten Kerzenscheins. Insgesamt ist der Plattenspieler aber eher ein Fall für Opernfans: Das Gerät ist kaum bassig, dafür dringen die Höhen extrem heraus – so klar, dass es fast wehtut. Da der Verstärker ganz selbstbewusst auf Höhenregler verzichtet, wäre er nichts für meine musikalische Bandbreite. Trotzdem ist der Klang überdurchschnittlich gut, nicht mehr und nicht weniger."

3900 Euro

PRO-JECT „DEBUT III"

„Wenn man vom umständlichen 33/45-Umschalten absieht, verdient dieser schlichte Plattenspieler 10 von 10 Punkten für die Bedienbarkeit. Im Vergleich zu den teuren Modellen muss man beim Auflegen nicht dauernd fürchten, etwas kaputtzumachen. Und der Sound ist so dynamisch, wie er in einem guten Club sein sollte. Warm, antreibend, nie unterkühlt und unglaublich klar. Für diesen Preis ist das ein kleines Wunder, was wir hier hören."

399 Euro

Angst, dass ich etwas kaputtmache." Doch dann durchschaudert ihn das erstes Knistern. Trüby hört Töne, von denen er bisher gar nicht wusste, dass sie auf seiner Herbie-Hancock-Platte drauf sind. Hervorgezaubert von einer Anlage im Gesamtwert von rund 23.000 Euro.

Beim Test des zweiten Plattenspielers, ein T&A G10, stellt sich bei DJ Trüby neben der Freude am Klang tiefer Respekt ein: „Du fasst die Platten hier ganz anders an, putzt sie sogar. Bei meinen DJ-Spielern von Technics beeinträchtigen nicht mal Fingerabdrücke den Klang."

Zwei Teststunden später ist der Musikprofi vollends entzückt. Und kann sich sogar vorstellen, wie sein DJ-Dasein ab dem 50. Lebensjahr ausschauen könnte: „Vielleicht arbeite ich dann als High-End-Plattenleger mit nur einem Plattenspieler. Und während der langen Wechsel mache ich eine Ansage, was gerade läuft. Wenn Geld keine Rolle spielt, könnte ich mich für diese Geräte hier echt begeistern." *Rudi Raschke*]

Von Rainer Trübys Trüby Trio ist zuletzt das Remix-Album „Retreated" bei Compost Records erschienen.

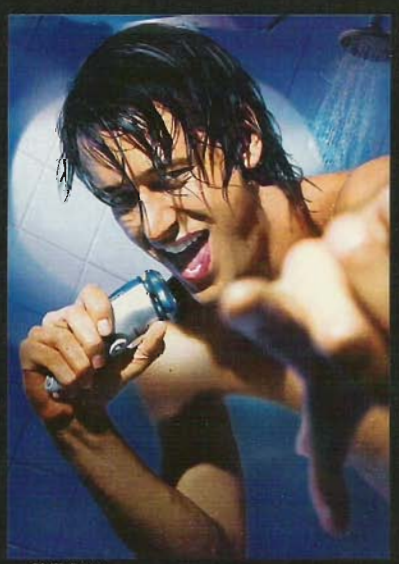
Für Haut und Ohren ...

Rasieren Sie sich morgens mit dem Philishave Cool Skin und Sie starten gepflegt in den Tag. So gründlich wie die Klinge mit weniger Hautirritationen bei Verwendung der HQ 170 NIVEA FOR MEN Rasieremulsion. Wenn Sie es eilig haben, können Sie ihn auch mit unter die Dusche nehmen. Was das mit Ihren Ohren zu tun hat? In jeder Aktionspackung gibt es einen Gutschein für 10 kostenlose Downloads bei MTV.DE. Noch besser, Sie beantworten unsere Frage und gewinnen einen von 22 Philips MP3-Playern.

Wie heißt der Rasierer von Philishave mit integrierter NIVEA FOR MEN Rasieremulsion?

● Cool Skin ● Hot Head ● Frozen Face

Kreuzen Sie die richtige Antwort an und senden Sie diesen Coupon an: Stichwort: Bartstoppel, Postfach 81 07 09, 81907 München. Einsendeschluss ist der 30.06.2005



Philishave COOL SKIN PHILIPS

Mitarbeiter der beteiligten Firmen Philips GmbH und Hubert Burda Media sowie deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FRISIERHANDWERK

0,7 Liter gegen 6 Liter Hubraum, 100 gegen 600 PS, 25.000 Euro Kaufpreis gegen 200.000. Und doch: Der Smart Roadster Brabus und der SL 65 AMG haben dieselben schwäbischen Gene. Zweimal DaimlerChrysler, aufs Feinste vom Haustuner frisiert

Smart gegen SL, das wäre ein unfaires Duell, ginge es nur nach den Zahlen. Das Überauto hat viermal so viele Zylinder wie das Microcar, achtmal so viel Hubraum und kostet fast zehnmal so viel. Aber was bringt das seinem Fahrer? Zunächst mal: jede Menge Neider.

Doch Missgunst steckt der Fahrer ungerührt weg. Ein AMG macht so unverschämt viel Spaß, dass die Benzinweisheit nur lauten kann: Vergib den Menschen da draußen, denn sie wissen nicht, was sie tun, wenn sie mal wieder die linke Spur blockieren. Wir haben die Kraft. Und die Herrlichkeit.

Auf den Smart dagegen ist kaum jemand neidisch. Gut, er erntet auch mal bewundernde Blicke, aber keine Bosheiten. Sein Fahrer ist immer der freundliche Kleinwagenkumpel. Er grenzt sich ab, aber nicht aus. Der Smart lacht alle an. Mit vier frechen Knopfaugen und einem breiten Plastik-Grinsen. Dabei hat er es faustdick hinter den Spiegeln.

7000 Touren dreht der 65 Kilo leichte Motor, das ist Rennsport-Niveau. Und wer sonst holt aus einer Limonadenflasche Hubraum 101 PS? Wer sonst röhrt dabei so herrlich wie ein junger Hirsch? Der SL klingt im direkten Vergleich wie ein geknebelter Elch. Zwölfzylinder-Schicksal eben.

Zwar wird Smart den Roadster Ende des Jahres einstellen. Doch die Brabus-Leute überlegen, ihre getunte Version weiter anzubieten. „Die Nachfrage steigt", sagt Brabus-Mann Sven Gramm. Das ist kein Wunder, liegt der Smart doch auf der Straße wie ein

Smart Roadster Brabus **Länge:** 3427 mm. **Breite:** 1615 mm. **Höhe:** 1190 mm. **Gewicht:** 895 kg. **Beschleunigung:** von 0 auf 100 km/h in 9,8 Sekunden. **V-Max:** 195 km/h. **Zylinder:** 3. **Hubraum:** 698 ccm. **Leistung:** 101 PS. **Drehmoment:** 130 Nm. **Leistungsgewicht:** 8,9 kg/PS. **Verbrauch:** 5,3 l Super Plus. **Preis:** 24.950 Euro.

umgedrehter Kuchenteller. Kein anderes deutsches Serienauto hat einen so tiefen Schwerpunkt. Und in keines fällt man so tief hinunter. 15 Zentimeter über Normalnull fühlt sich Tempo 190 an wie Tiefflug. Das ist gut so, denn viel mehr schafft er ja auch nicht. Und weil der Radstand fast so lang ist wie die Karosserie, fährt sich der Smart wie ein Kart. Selbst mit abgeschaltetem ESP.

Anders der SL. Der stärkste Roadster der Welt braucht jeden einzelnen seiner Chips, und davon hat er fast so viele wie das Casino von Monte Carlo. Kurvenfahren wird zum Festival der Regeltechnik. Erstaunlich aber: Von all dem bemerkt der Normalfahrer nichts. Der 2-Tonnen-Dampfhammer fühlt sich an wie ein leichtfüßiger Sportler.

Das Beste am SL ist die schiere Beschleunigung. Schon im Standgas leistet der Motor 570 Nm Drehmoment, also mehr als ein BMW M5 oder ein Porsche Turbo bei Vollgas. So viel Kraft ist Gift für Menschen mit nervösem Fuß. Keine Lücke scheint zu klein, keine Gerade zu kurz zum Überholen. Der Wagen hat das Zeug, ganz tief schlafende Schweinehunde zu wecken.

SL 65 AMG, das steht für den unbändigen Schub einer Ariane-Rakete in höchst verführerischer Kombination mit dem Ambiente eines edlen Clubs. Leder und Luxus allenthalben. Allein der Getränkehalter entfaltet sich so kunstvoll wie eine Lotusblüte – der Konstrukteur hat offenbar seinen Abschluss in Origami gemacht. Im Smart dagegen jede Menge Plastik in Metall-Mimikri. Allerdings kann er sein Dach bei jedem Tempo öffnen. Der SL muss dafür auf jämmerliche 7 km/h herunterbremsen.

Der ungleiche Vergleich endet überraschend: Wahnsinns-Kraft macht Wahnsinns-Spaß. Aber wesentlich weniger Power nur unwesentlich weniger Laune.

Mit dem SL geht alles – eine Frau verführen, mit ihr zum Shopping fahren, in den Urlaub oder gar zur eigenen Hochzeit. Der Smart hingegen taugt für keine Reise. Auch Schuhkartons haben – Nachteil oder nicht – keinen Platz. Hochzeit? Lieber nicht. Für eines aber reicht der Smart allemal: zum Frauen verführen. *Michael Görmann*]

Mercedes-Benz SL 65 AMG **Länge:** 4535 mm. **Breite:** 2033 mm. **Höhe:** 1295 mm. **Gewicht:** 2110 kg. **Beschleunigung:** von 0 auf 100 km/h in 4,2 Sekunden. **V-Max:** 250 km/h. **Zylinder:** 2. **Hubraum:** 5980 ccm. **Leistung:** 612 PS. **Drehmoment:** 1000 Nm. **Leistungsgewicht:** 3,4 kg /PS. **Verbrauch:** 15,1 l Super Plus. **Preis:** 204.624 Euro.

Fotos: Hans Wiesner

Springzeiger und Drehwürfel: Harry Winstons „Opus V"

Opus Dreh

Die Uhr kann man nicht neu erfinden. Uhrwerke schon. Hier ist der neueste Höhepunkt aus dem High-Mech-Mikrokosmos

Die brandneue „Opus V" der New Yorker Marke Harry Winston (www.opus5.ch) schlägt alles Dagewesene. Der junge Genfer Uhrmacher Felix Baumgartner ersann im Winston-Auftrag ein System mit faszinierendem Bewegungsablauf. Der Minutenzeiger läuft eine Minutenskala entlang und wird dabei rechts von einem kleinen Würfel begleitet. Oben angekommen, springt der Zeiger nach unten, wo bereits der nächste Würfel bereitsteht. Indem sich diese Würfel wiederum um die eigene Achse drehen, zeigen sie nacheinander die Stundenziffern von 1 bis 12 an. Das limitierte Kunstwerk kostet je nach Gehäusematerial zwischen 92.200 (Gold) und 320.500 Euro (Platin mit Diamanten). *mig*]

Shark heißt das erste kippsichere Quad. Ein Mini-Auto mit einem 500-Kubik-Motor, der normalerweise in großen Piaggio-Rollern Dienst schiebt. Dank des niedrigen Schwerpunkts soll es erheblich sicherer sein als die hochbeinigen Quads, verspricht der Hersteller Boom-Trikes. Ein breiter Motorradlenker und die hintereinander angebrachten Sitze garantieren das nötige Biker-Feeling. Der Hersteller hochwertiger Trikes aus dem schwäbischen Sontheim will den 40 PS starken „Shark" erstmals auf der IAA im September zeigen. Der Flitzer mit der Hammerhai-Schnauze wird mit Autoführerschein und Helm gefahren, soll weniger als 400 Kilo wiegen und etwa 125 km/h schnell sein. Geplanter Preis: 13.900 Euro. www.boom-trikes.com *mig*]

Das schönste Nokia aller Zeiten – nichts weniger hatten die Designer auf der Agenda, als sie den Auftrag für das 8800 bekamen. Das handschmeichlerische Gehäuse schnitten sie per Laser aus Edelstahl. Beim Aufschieben schnappt das Display mit einem satten Plop ein. Vorbild war der Klang eines Zippo-Feuerzeugs. Der Grammy-Gewinner und Filmkomponist Ryuichi Sakamoto entwarf jeden einzelnen Sound und Klingelton – sogar das Nokia-Tune interpretierte er neu. Ab Ende Juni im Handel, Preis ohne Vertrag 900 Euro. *mav*]

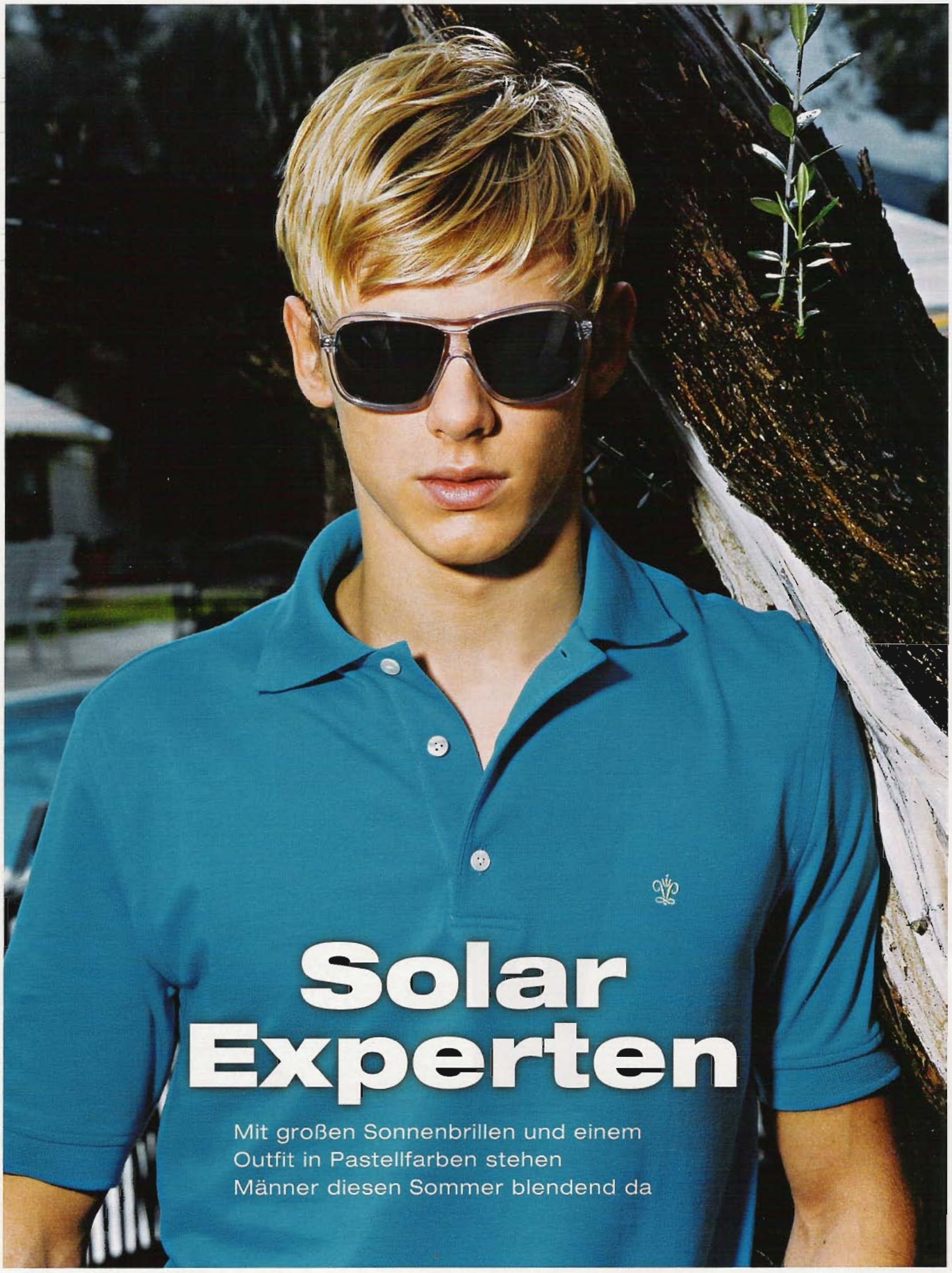
Tiefer Schwerpunkt: „Shark"-Quad

[leisten Sie sich doch mal . . .

Optimal für Stadt, Land, Fluss: Der Range Rover Sport kommt im Juni

. . . einen Range Rover Sport

Der neueste Geländewagen von der Insel ist auf der Autobahn genauso zu Hause wie auf Nebenstraßen – oder ganz abseits der Straße. Als V8 Supercharged mit 4,2-l-Kompressormotor und 390 PS und 550 Nm Drehmoment kostet der stärkste Range Rover aller Zeiten laut **Preisempfehlung** 77.400 Euro (inkl. Überführung). Der Auto-Preis-Assistent APASS fand für uns ein identisches Fahrzeug zum **Preis** von 66.295 Euro (inkl. MwSt., Stand: April 2005). **Ersparnis:** 11.105 Euro bzw. 14,3 Prozent. Angebote unter Tel. 01 52/05 43 14 47 oder www.auto-preis.de *mig*]



Solar Experten

Mit großen Sonnenbrillen und einem Outfit in Pastellfarben stehen Männer diesen Sommer blendend da

Linke Seite – **Brille:** Yves Saint Laurent, ca. 185 Euro. **Poloshirt:** Replay, ca. 50 Euro. *Rechte Seite* – **Brille:** Beryll, ca. 180 Euro. **Poloshirt:** van Laack, ca. 70 Euro

Fotos: Jens Schmidt; Produktion: Lale Aktay

Linke Seite – **Brille:** Ray Ban, ca. 120 Euro. **Poloshirt:** Joop!, ca. 60 Euro. *Rechte Seite* – **Brille:** Emporio Armani, ca. 110 Euro. **Pullover:** Tommy Hilfiger, ca. 90 Euro

D&G

Linke Seite – **Brille:** Vogue, ca. 90 Euro. **Pullover:** D & G, ca. 215 Euro. *Rechte Seite* – **Brille:** Prada Sport, ca. 185 Euro. **Pullover:** Pringle, ca. 160 Euro. **Shorts:** Masaki Matsushima, ca. 250 Euro

Brille: Stella McCartney, ca. 180 Euro. **Poloshirt:** Lacoste, ca. 40 Euro

Produktionsassistenz: Nadine Marcouillié; Haare/Make-up: Enrico Mariotti; Models: Adam Harald c/o Models1, David Morris, Stan Jouk c/o Citizen

Wahl der Waffen

Männer, es gibt mehr als Sonnencreme: Erst mit Selbstbräuner, Polierfeile und Peeling-Produkten sind wir für den Sommer gut gerüstet

❶ Alessandro „Pedix – One Minute Pedicure", Fußpeeling mit Salz aus dem Toten Meer, 100 ml ca. 20 Euro ❷ Decléor „Crème Exfoliante", Körperpeeling mit Pflanzenextrakten, 200 ml ca. 27 Euro ❸ L'Oréal „Sublime Bronze", Selbstbräunungsgel für den Körper, 150 ml ca. 12 Euro ❹ Alessandro „Uomo", 2fach-Polierfeile, ca. 6 Euro ❺ LCN „Care Pen", Nagelpflegestift mit Teebaumöl, ca. 7 Euro ❻ Kenzo Ki „Faceguard Veil", Gesichtscreme, schützt vor Sonne und Umweltverschmutzung, 30 ml ca. 40 Euro ❼ Korres „Hand Cream", nicht fettende Hand- und Nagelcreme, 50 ml ca. 8 Euro ❽ Origins „Cellular Glas Pumice", Fußrubbelstein aus Glasfaser, ca. 8 Euro ❾ Vichy „Self Tanning Wipe", Selbstbräunungstücher für Gesicht und Körper, Stück ca. 1 Euro ❿ Artdeco „Aromatic Foot Butter", reichhaltige Creme für rissige Füße, 50 ml ca. 17 Euro ⓫ Biotherm „Sunfitness Self-Tanner", Selbstbräuner mit erfrischender Wirkung für das Gesicht, 50 ml ca. 25 Euro

Foto: Hedwig Ruckdeschel

Weißer Auftritt

Der Sommer wird diesmal weiß wie der Winter. Ob ins Büro oder zum Stadtbummel: Diese klassischen Schuhe sind mehr als eine Fußnote

Salvatore Ferragamo, Preis: ab 210 Euro

Bally, Preis: ab 295 Euro

Louis Vuitton, Preis: ab 340 Euro

Giorgio Armani, Preis: ab 270 Euro

Fünfzehn Jahre lang wollte sie kein Mensch sehen: Blitzweiße Schuhe galten als dandyhafte Modesünde. Doch nun sind sie wieder angesagt. In schlichtem Chic werden sie derzeit auf allen Laufstegen gezeigt. Von Boss über Helmut Lang bis zu Yohji Yamamoto lassen die wichtigsten Designer den Klassiker wieder aufleben. Weiße Schuhe vereinen sommerliche Leichtigkeit und businesstaugliche Eleganz. Sie zu kombinieren ist allerdings nicht einfach: Bunte Kleidung wirkt zu solchen Schuhen schnell clownesk. Man kann sie aber ganz leger zu Jeans tragen. Auch zum weißen Anzug passen sie gut. Weiße Socken sind dazu ausnahmsweise nicht nur erlaubt, sondern Pflicht. Wer aussehen will wie frisch aus dem Urlaub, der trägt die weißen Schuhe barfuß – das adelt sogar Solariumbräune. *Samira Fricke*]

Design

Alles wird Hut

Der Hut, lange Zeit verpönt, wird in diesem Sommer wieder zum Trendobjekt. Er muss auch nicht mehr aus Opas Nachlass stammen: Modehäuser und Designer wie Prada, Alexander McQueen und Givenchy (u.) haben die Kopfbedeckung neu entdeckt. Ob ausgefallen oder elegant, der Hut gilt in dieser Saison neben der Uhr als das wichtigste Accessoire für den Mann. *saf*]

Hut von Givenchy, Preis: ab 150 Euro

[das erste Mal . . .

. . . schlauer aussehen

Fühlen Sie sich manchmal nicht ernst genommen? Das könnte daran liegen, dass Sie keine Brille tragen. Laut Umfragen sagen 62 Prozent aller Frauen, dass Männer mit Draht auf der Nase intelligenter wirken als ohne. Doch nicht jede Brille lässt Sie automatisch klüger aussehen. Achten Sie beim Kauf auf Folgendes: Zu einem runden Gesicht passt eine eckige Brille, zu einem eckigen eine runde. Und bei ovaler Kopfform empfiehlt sich eine rahmenlose Brille. Tipp für alle, die unter 0,5 Dioptrien haben: In jedes Gestell lässt sich Fensterglas einsetzen. Typberatung unter www.fielmann.de *saf*]

Überzeugte Grashalmkauer

und Faulenzer sollten dieses Parfüm meiden. Denn der neue Duft „In Motion Edition II" soll dank der Ingredienz „Cognac-Akkord" aktiv machen und zu sportlichen Höchstleistungen anregen, verspricht Hersteller Boss. Es wäre damit der erste Duft, der wirkt wie ein Energy-Drink. 40 ml, ca. 43 Euro. *saf*]

Fotos: Interfoto, FR (6)

Bravo, Janine!

So macht Demokratie Spaß: Unsere Leser haben Janine Habeck zur Playmate des Jahres gewählt – mit überwältigender Mehrheit. Hier sehen Sie ihr kleines Dankeschön

Fotos: Giovanni Cozzi

Produktionskoordination: Marita Reichenbach, Tangerine S.R.L.; Produktion: Saskia Strasse; Make-up, Haare: Emiliano Restuccia c/o Terculli Agency; Styling: Iacopo c/o A. Pagioli; Fotoassistenten: Alessia Laudoni, Maria Pia Leschiutta

Janine wird noch flotter

Unsere Playmate des Jahres fährt jetzt ein chices Sportcoupé: Ein Opel Astra GTC ist unser Geschenk für Janines Sieg. Gute Fahrt!

Vor den ersten Ausritt hat der Gott der Straßenverkehrsordnung den Erwerb einer Fahrerlaubnis gesetzt. Janine Habeck, 21 Jahre alt, macht gerade den Führerschein – sie hatte nämlich noch nie einen. „Als ich erfuhr, dass ich so ein klasse Auto gewonnen habe, konnte ich es erst gar nicht glauben. Ich habe mich sofort bei der Fahrschule angemeldet." 25 Trainingseinheiten standen auf dem Stundenplan. Rechts vor links, rückwärts einparken – und, unser Tipp: beim Seitenblick den Augenaufschlag nicht vergessen. Immer schön in Richtung Prüfer.

Also, liebe Berliner, schaut auf eure Stadt. Denn bald fährt irgendwo ein chicer schwarzer GTC mit silbernem Bunny auf der Haube herum. Wohin die erste Fahrt mit dem gut 21.000 Euro teuren Renner führen wird, weiß Janine schon ganz genau. Ins Blaue natürlich. Die schöne Berlinerin will einen Ausflug an den Wannsee machen. Danach geht's zum Hotel „Grand Hyatt Berlin" – und zwar regelmäßig. Denn in der Luxusherberge am Potsdamer Platz wird Janine demnächst an der Rezeption arbeiten. Schließlich ist sie gelernte Hotelkauffrau.

Den Schlüssel für den GTC überreichte Opels Marketing-Direktor Peter Sommer. Im Januar hatte er noch selbst an der Wahl zur Playmate des Jahres teilgenommen: „Raten Sie mal, für wen ich gestimmt habe ..." *mig*]

„Hab ihn!": Janine freut sich über den neuen Opel Astra GTC Sport

Schlüsselerlebnis: Opel-Mann Peter Sommer und die Playmate des Jahres

Fotos: Nils Hendrik Müller

Opel Astra GTC Sport

Länge: 4290 mm. **Breite:** 2033 mm. **Höhe:** 1435 mm. **Gewicht:** 1210 kg. **Beschleunigung:** von 0 auf 100 km/h in 10,7 Sekunden. **V-Max:** 200 km/h. **Zylinder:** 4. **Hubraum:** 1796 ccm. **Leistung:** 125 PS. **Drehmoment:** 170 Nm. **Getriebe:** 5-Gang manuell. **Ausstattung:** IDS-Sportfahrwerk, Nebenscheinwerfer, Alufelgen, Klimaanlage, Sportsitze, Alu-Sportpedale, Lederlenkrad, CD-Radio CD30. **Verbrauch:** 7,8 l Super. **Gesamtwert inkl. Zusatzausstattung:** 21.410 Euro.

MIT 200 DURCHS DORF

Auf den Grand-Prix-Kursen dieser Welt ist Markus Barth zu Hause. Doch jetzt wagt sich der Rennfahrer auf ungewohntes Terrain und tritt bei der Tourist Trophy auf der Isle of Man an – dem gefährlichsten Motorradrennen der Welt

Die Startlinie befindet sich direkt neben dem Friedhof. In Douglas, der Hauptstadt der Isle of Man, wissen Motorradrennfahrer gleich vom ersten Meter an, wo ihr Sport enden kann.

Angst ist da berechtigt. Auch für einen mehrfachen Grand-Prix-Sieger wie Markus Barth. „Seit einer Woche schlafe ich nicht mehr", sagt er. Wie gefährlich sein Job ist, wurde erst kürzlich wieder klar, als er wegen eines ölenden Motors bei einem Trainingslauf im französischen Lédenon stürzte: Nur die Lederkombi des 33-Jährigen verhinderte Schlimmeres. Barth kam mit ein paar Prellungen davon.

Das Gefühl, das ihn zurzeit schlecht schlafen lässt, hat einen Grund. Barth debütiert in wenigen Tagen beim gefährlichsten Motorradrennen der Welt – der Tourist Trophy (TT) auf der Isle of Man. Zum ersten Mal seit langem mischt mit ihm nun wieder ein Deutscher bei der legendären Trophy mit. Einer, der im Siegerfeld mitfahren könnte – wenn er es überlebt.

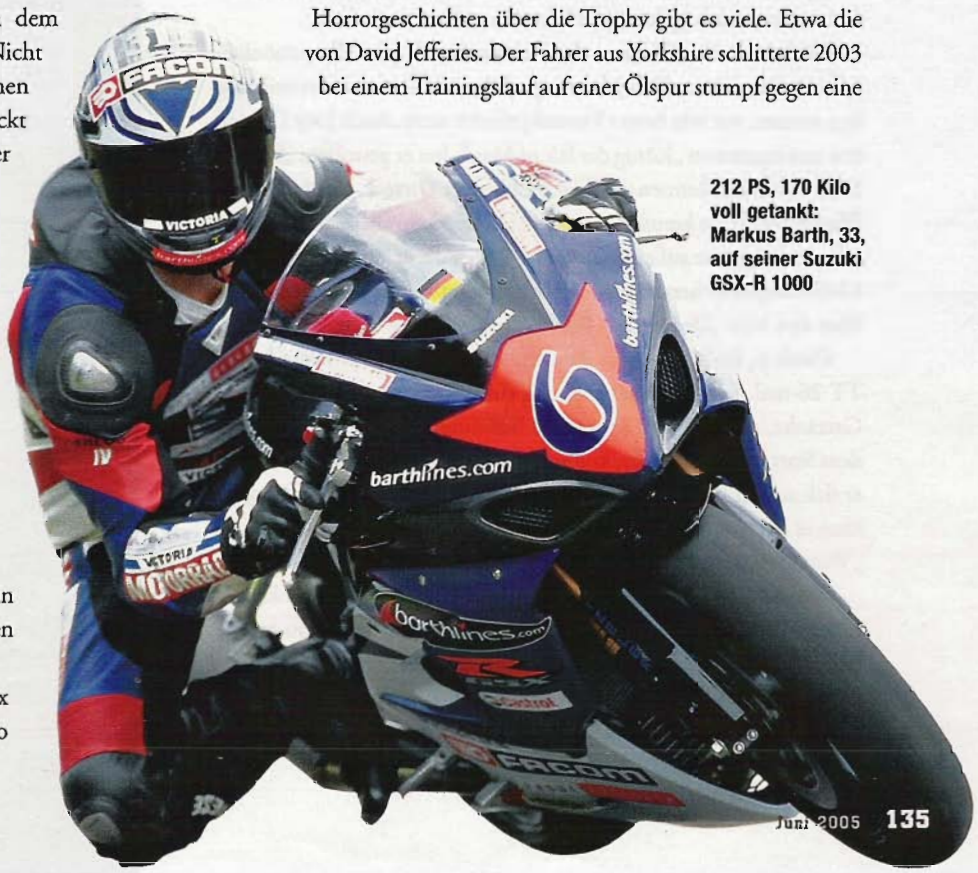
Insgesamt 600 Fahrer messen sich zwischen dem 28. Mai und dem 10. Juni auf der Isle of Man. Nicht etwa auf einer Kunstbahn, sondern auf öffentlichen Straßen. Tempolimit gibt es keins. 100.000 Fans lockt die Trophy jedes Jahr auf die 572 Quadratkilometer große Kanalinsel. Ein Ereignis ohne Vergleich im Motorradsport: Die 60,66 Kilometer lange Strecke über Dörfer und Gebirgsstraßen hoch über der See ist der gefährlichste Parcours der Welt. Mit 240 Kurven, und Geraden, die 300 Stundenkilometer vertragen. Seit 98 Jahren wird hier um die Wette gerast. Mehr als 200 Fahrer haben dabei seither ihr Leben gelassen – offiziell.

„In Wahrheit sind es über 1000", sagt Barth emotionslos. Am „Mad Sunday" darf jeder über die Insel heizen, der einen Gasgriff drehen kann. Schießt ein Hobbyrennfahrer über die Klippen oder tötet er einen Zuschauer, geht das als Verkehrsunfall in die Statistik ein. Für die Inselbewohner ist das Rennen wie ein strenger Gott, der Opfer einfordert.

Barth, zweifacher Sieger des berühmten Grand Prix von Macau, schreckt das nicht. Nicht einmal das Veto seiner Frau Bettina kann ihn stoppen. Er ist Profi. Er lebt vom Rasen. Ein moderner Gladiator, der für die Zuschauer die Knochen hinhält. Mit 13 Jahren fing er mit Motocross an, mit 16 war er Deutscher Meister. Im ersten Jahr auf einer Straßenmaschine, 1996, gewann er mit der B-Lizenz fast alle Rennen der Saison. 1997 startete er mit der A-Lizenz – auf der Pole-Position. Und wurde im folgenden Jahr Deutscher Meister im Supersport.

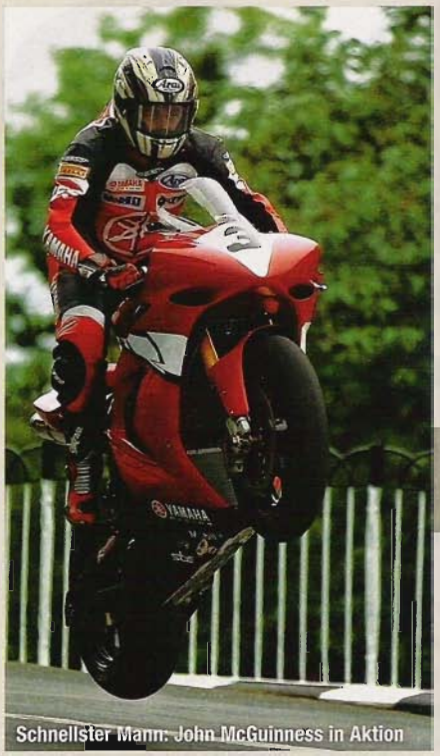
Im „Leitplankendschungel" durchgeplanter Rennstrecken wie in Macau oder am Nürburgring kennt sich Barth bestens aus. Aber Naturkurse wie auf der Isle of Man, wo Holpersteine und Bordsteine den Rennverlauf mitbestimmen, sind ihm neu. Schon mehrfach fuhr er die Strecke ab. „Wenn man weiß, wo's langgeht, kann man Vollgas fahren", sagt er. Aber er weiß auch: „Um das zu lernen, braucht man zwei Jahre." Den Sieg strebt er nicht an. Noch nicht. Selbstbewusst prophezeit er jedoch: „Den Geschwindigkeitsrekord von 323 Stundenkilometern werde ich schon dieses Mal brechen!"

Horrorgeschichten über die Trophy gibt es viele. Etwa die von David Jefferies. Der Fahrer aus Yorkshire schlitterte 2003 bei einem Trainingslauf auf einer Ölspur stumpf gegen eine



212 PS, 170 Kilo voll getankt: Markus Barth, 33, auf seiner Suzuki GSX-R 1000

Fotos: Martin Hangen (2)


Schnellster Mann: John McGuinness in Aktion

Insel der Männer

Die Tourist Trophy auf der Isle of Man ist nicht nur die Kampfdisziplin der tollkühnen Männer schlechthin. Das Rennen über 60 Kilometer ist auch die Kultstätte der Rekorde

Der Sieger der ersten Tourist Trophy, **Charlie Collier,** benötigte mit seiner fünf PS starken 431-Kubik-Matchless vier Stunden und acht Minuten – seine Durchschnittsgeschwindigkeit lag bei **61,5** Stundenkilometern.

Der aktuelle **Rekord** der Durchschnittsgeschwindigkeit liegt bei **201,77 km/h** – aufgestellt von Vorjahresgewinner **John McGuinness.**

Der Erste, der die **60 Kilometer in weniger als 18 Minuten** meisterte, war der neunfache TT-Sieger David Jeffries: 2003 bezahlte er seine Rennpassion bei einem Trainingslauf **mit dem Leben.**

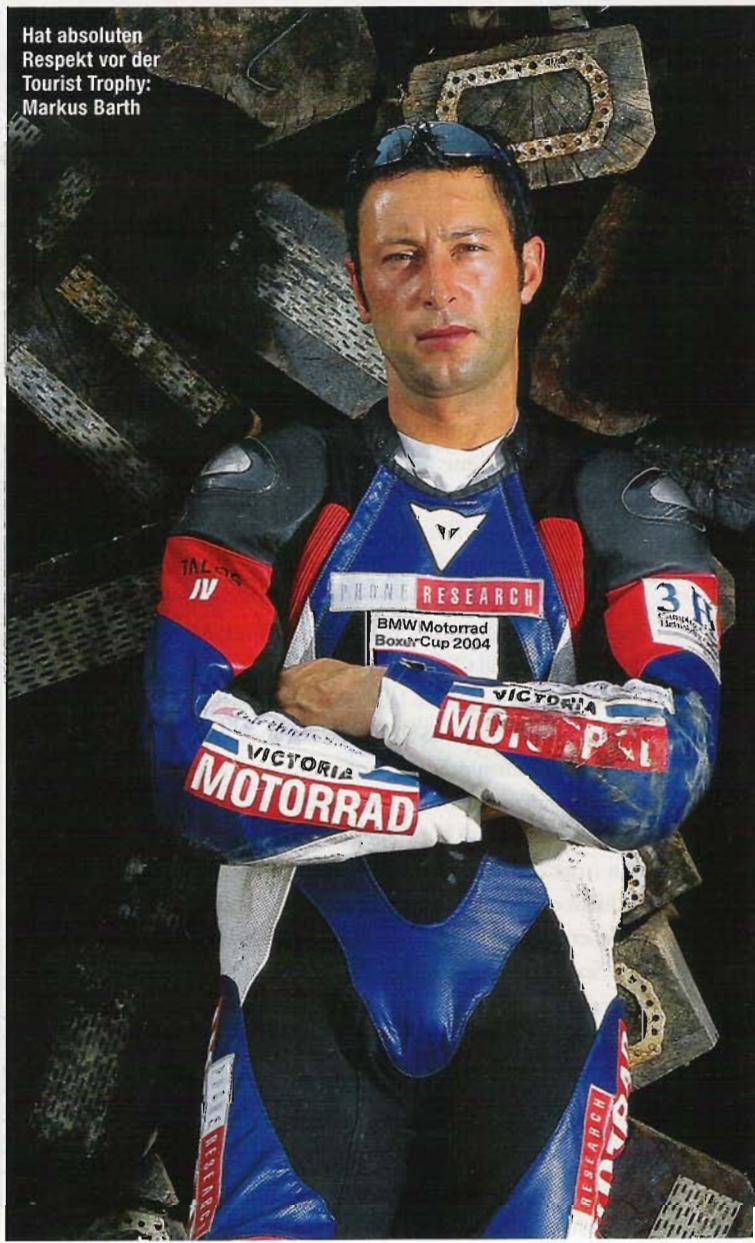
Offiziell forderte das Rennen auf der Isle of Man in seinem 98-jährigen Bestehen **rund 200 Tote** – die wahre Zahl der Opfer wird auf **1000** geschätzt.

Wand. Der Mann, der die 60-Kilometer-Runde als Erster in weniger als 18 Minuten fuhr, war sofort tot. „Du musst absolut wissen, was du tust", sagte der neunfache TT-Sieger ein Jahr vor dem Unglück. „Und akzeptieren, dass du vielleicht in einer Holzkiste nach Hause kommst." Jefferies' 1000er-Suzuki fällte einen Telefonmasten, das Kabel riss den nachfolgenden Schotten Jim Moodie vom Bike und durchtrennte ihm fast den Hals. Nachdem der im Krankenhaus zusammengeflickt worden war, saß Moodie zwei Tage später wieder im Sattel. „Ich denke, meine Zeit ist noch nicht gekommen", kommentierte er trocken.

Barth kennt und kannte die Helden der Trophy alle persönlich: Jefferies, Moodie und Vorjahressieger John McGuinness, der mit ansehen musste, wie sein bester Freund Jefferies starb. Auch Joey Dunlop, den unvergessenen „König der Isle of Man", hat er getroffen: „Das war 1996 bei einem Rennen auf dem Frohburger Dreieck. Ich dachte mir: Was ist das für ein komischer Vogel?" Dunlop kam allein, ohne Mechaniker, und startete auf einer Zweitakt-250er, die er aus einem winzigen Kleintransporter herausschob. Eine Stunde später dachte Barth anders über den Iren: „Der hat das Rennen souverän gewonnen."

Dunlop, Barbesitzer aus dem irischen Ballymoney, siegte bei der TT 26-mal. Ein Kettenraucher mit einer Schwäche für alkoholische Getränke, dessen Helm sogar eine Bohrung für die letzte Kippe vor dem Start hatte. Ein stiller, konzentrierter Fahrer. Vor fünf Jahren holte er sich auf der Isle of Man seinen letzten Pokal. Wenige Wochen später raste er bei einem Rennen in Estland frontal gegen einen Baum. Tot. „Warum musste der sterben?", fragt sich Barth.

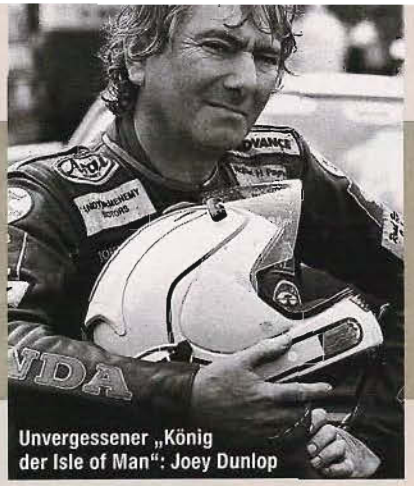
Vokabeln wie „Zufall" oder „Pech" existieren in Barths Vokabular nicht. Wenn er vom Unfall im vergangenen Jahr in Macau erzählt, bei dem er sich die Schulter auskugelte, sagt er: „Da habe ich einen Fehler gemacht." Tödliche Unfälle von Kollegen blendet er nicht aus, er studiert sie: „Ich will wissen, was da passiert ist."



Hat absoluten Respekt vor der Tourist Trophy: Markus Barth

Letzter deutscher TT-Einzelsieger: „Schorsch" Meier

Der letzte deutsche Einzelfahrer, der die TT gewann, hieß **„Schorsch" Meier:** 1939 auf einer 500er-BMW Kompressor



Unvergessener „König der Isle of Man": Joey Dunlop

Der Ire **Joey Dunlop** gewann die Tourist Trophy **26-mal** und wurde fünfmal Weltmeister. 2000 starb er kurz nach seinem letzten TT-Sieg bei einem Rennen in Estland.

Hans-Otto Butenuth aus Dortmund fuhr die TT bis zur Rente: 1993 absolvierte er den Kurs mit **63 Jahren** bei Durchschnitts-Speed **160.**

Rennverrückt: 40.000 Fans kommen jedes Jahr zur TT.

Das **Gesamtpreisgeld** der TT beträgt **590.000 Euro** – Top-Fahrer wie Markus Barth erhalten außerdem Antrittsgeld und Rundenprämien.

Der **Maximalgeschwindigkeitsrekord** wurde 2004 mit **323 km/h** gemessen.

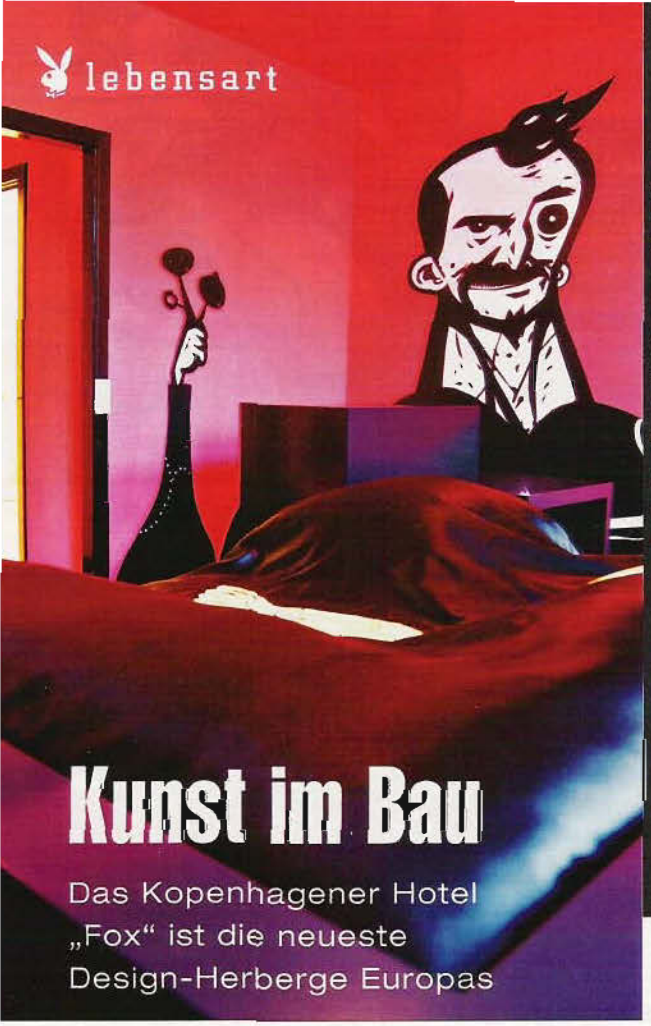
60 Kilometer maximales Risiko: der TT-Streckenverlauf

Paul Phillips, Fahrerbetreuer bei der Trophy, schätzt an Barth diese analytische Vernunft. „Markus ist nicht nur talentiert, er hat auch die richtige Mentalität: Er denkt nach und überschätzt sich nicht." Seit sechs Jahren bittet Phillips den Deutschen, bei der TT mitzufahren. Sechsmal lehnte der ab, weil ihm das in seinen Werksfahrerverträgen verboten war. Zu gefährlich. Doch seit diesem Jahr hat er seinen eigenen Rennstall „Barthlines". Er startet in der Formula-One-Klasse bis 1010 Kubik. Der Königsklasse für große Jungs. Die Suzuki GSX-R 1000 modifizierten seine zwei Mechaniker: Statt 175 PS wie in der Serienversion hat der Bolide 212 PS. Allein eines der Titanpleuel kostet 2000 Euro. Phillips schätzt, dass „Markus unter den Top 25 landet, gewinnen könnte er 2007".

Der letzte deutsche Einzelfahrer, der hier gewann, war „Schorsch" Meier. Das war 1939. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 144 Stundenkilometern – seinerzeit sensationell schnell. Seither machte die technische Entwicklung der Maschinen rasante Fortschritte. Nur der Streckenverlauf nicht. Möglich ist das Rennen ohnehin nur, weil auf der Isle of Man ein eigenes Parlament regiert, sonst hätte die EU das Rennen wohl längst verboten. 1971 wurde der TT vom obersten Motorsport-Verband der WM-Status entzogen – aus Sicherheitsgründen.

Das nährt den Mythos vom Härtetest. „Das Motorrad, das die TT gewinnt", erzählt Barth, „verkauft sich wie warme Semmeln." Die Fahrer lockt nicht nur die Siegprämie – rund 30.000 Euro pro Klasse. Es ist auch der Heldenstatus. Unter den Fahrern herrscht eine Verbundenheit, die es bloß auf der Isle of Man gibt. „Bei allen anderen Rennen hast du nur Feinde", sagt Barth, „auf der Insel sind alle Freunde. Denn hier geht's ums Leben." *Klaus Mergel*]

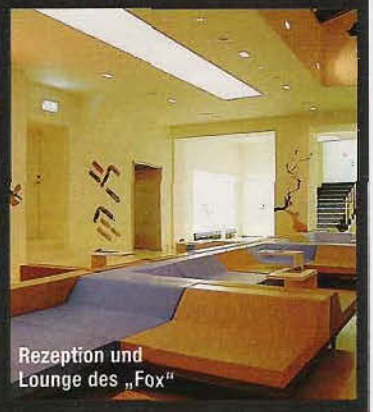
Fotos: Martin Hangen, Facemaker (5), BMW; Karte: Peter Diehl



Kunst im Bau

Das Kopenhagener Hotel „Fox" ist die neueste Design-Herberge Europas

Besser schlafen in Dänemarks Hauptstadt



Rezeption und Lounge des „Fox"

Um ein altmodisches 3-Sterne-Hotel innerhalb von 16 Wochen in einen Hipster-Tempel verwandeln zu können, braucht es gleich mehrere Glücksfälle. Eine dänische Besitzerfamilie, die sich mutig in das Abenteuer stürzt; einen Geldgeber, der auch mit Ideen glänzt: In Kopenhagen brachte der deutsche Volkswagen-Konzern 21 Designer aus fünf Kontinenten zusammen. Ergebnis: In der Lounge und den 61 Hotelzimmern, etwa dem „Anti-Schwerkraft-Raum", lässt sich jetzt der neueste Stand der Design-Szene bestaunen. Gewidmet ist das Hotel dem neuen kleinen VW „Fox". Passend zum sparsamen Fahrzeug sind auch die Zimmerpreise – ab 125 Euro. *rr*]

Hotel Fox, Jarmers Plads 3, Kopenhagen, Tel. 0045/33133000, www.hotelfox.dk

[globus

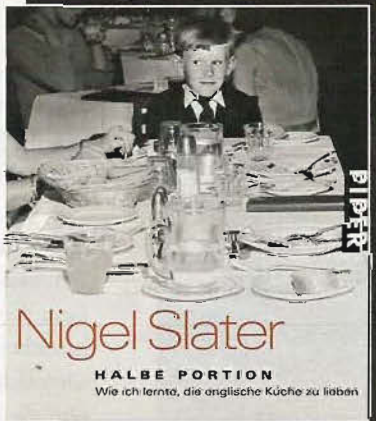
>>> Das **Kempinski Grand Hôtel des Bains in St. Moritz** lockt vom 9. bis 12. Juni mit seiner ersten Oldtimer-Rallye von München über St. Moritz an den Comer See – das Paket mit drei Übernachtungen kostet 1370 Euro (www.kempinski-stmoritz.com). **>>>** Die Concierges der **Peninsula Hotels** geben ihre besten Shopping-Tipps jetzt im Internet preis – unter www.peninsula.com/concierge.html **>>>**

Oldtimer-Rallye München–St. Moritz–Como

Putten auf der Strecke des **legendären Hahnenkamm-Rennens** können Golffans vom 20. bis 25. Juni beim **„Streifattack"-Turnier** in Kitzbühel. **>>>** Die Trauminsel **Mauritius** wird zum Shopping-Paradies: Finanzminister Pravind Jugnauth beschloss mit sofortiger Wirkung die Abschaffung der 80-Prozent-Luxussteuer. **>>>** 3-Sterne-Koch **Dieter Müller** gibt sein Fachwissen jetzt in einer Kochschule weiter: Tageskurse sind unter **www.schlosshotel-lerbach.de** ab 195 Euro buchbar.

Viva Cooperativa!

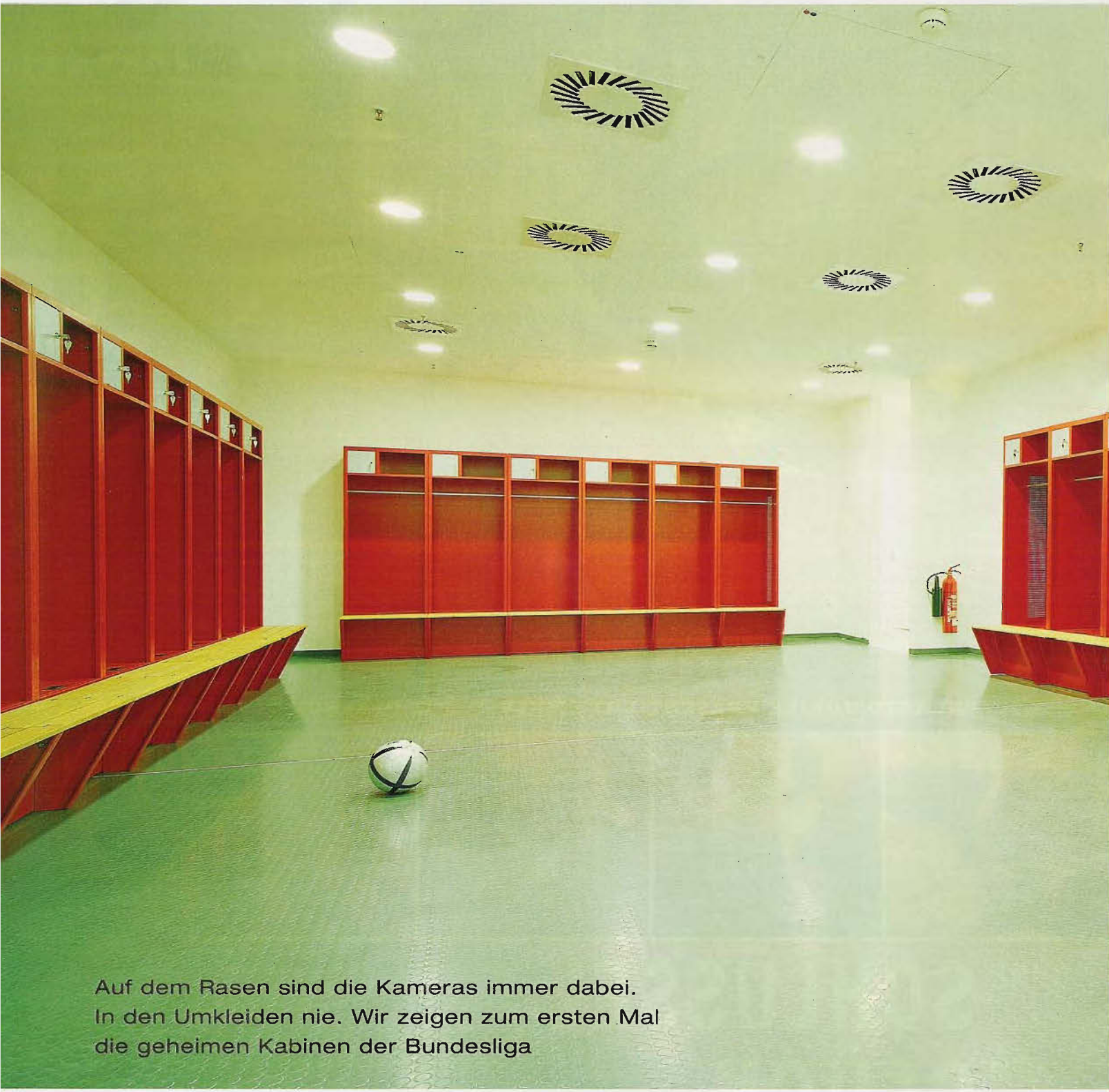
Weine aus Winzergenossenschaften sind manchmal abenteuerliche Verschnitte zweifelhafter Qualität. Eine Ausnahme stellt **De Saint Gall** dar. Die Kooperative in der Champagne beliefert nicht nur große Champagnerhäuser, sondern stellt selbst edle Schaumweine her. Etwa den neuen Jahrgangschampagner **Grand Cru Cuvée Prestige Orpale 1995:** 100 Prozent Chardonnay-Trauben ausschließlich aus Grand-Cru-Lagen. Fruchtige Frische, angenehme Säure – ein Cuvée mit großem Potenzial. Preis: ca. 70 Euro. *mer*]



Kochs Buch

Köche schreiben – wenn überhaupt – Kochbücher. Dass sie auch literarische Qualitäten haben können, beweist der britische Kultkoch Nigel Slater: In „Halbe Portion" (Piper, 18,90 Euro) erzählt er von seiner Bekanntschaft mit der englischen Küche – auf sehr persönliche Weise. Mal witzige, mal bewegende Episoden aus Slaters Kindheit, die auf einem oft unterschätzten Feld der Gourmet-Geographie spielen. *mer*]

Fotos: PR



Auf dem Rasen sind die Kameras immer dabei. In den Umkleiden nie. Wir zeigen zum ersten Mal die geheimen Kabinen der Bundesliga

Ballungsräume

So residiert der deutsche Fußballmeister 2005: die Umkleide von Bayern München in der neuen Allianz Arena. Die Bayern-Profis werden sich hier am 31. Mai zum ersten Mal umziehen – beim Spiel gegen die deutsche Nationalmannschaft. Eingeweiht wird die Kabine allerdings von den Alten Herren, wenn die Traditionsmannschaft der Bayern am 19. Mai gegen die Altstars von 1860 kickt

FC Bayern München

Allianz Arena: Neueröffnung 2005
Fassungsvermögen: 66.000 Zuschauer

„Wenn der Schiri hören könnte, was wir nach einem schlecht gepfiffenen Spiel in der Kabine über ihn sagen, dann würden ihm die roten Karten ausgehen."

Bastian Schweinsteiger, Mittelfeldspieler, FC Bayern

Gesamtgröße: 66,5 m² **Duschen:** 12 **Steckdosen für den Föhn:** 4 **Entfernung zum Spielfeld:** 90 m **Entfernung zum Parkplatz:** 120 m **Entfernung zur Gästekabine:** 80 m **Handy-Empfang:** ja **Getränkeautomat:** nein **Heimkabine besser ausgestattet als Gästekabine:** nein **TV:** ja **Entmüdungsbecken:** 1

Fotos: Christian Kaufmann

Grandhotel Schalke: Wo früher profane Blechspinde standen, finden sich heute weiße Designermöbel wie in einem modernen Spa-Bereich

Gesamtgröße: 140 m² **Duschen:** 10 **Steckdosen für den Föhn:** 8 **Entfernung zum Spielfeld:** 30 m **Entfernung zum Parkplatz:** 150 m **Entfernung zur Gästekabine:** 15 m **Handy-Empfang:** ja **Getränkeautomat:** nein **Heimkabine besser ausgestattet als Gästekabine:** nein **TV:** Anschlüsse vorhanden, Geräte bei Bedarf **Entmüdungsbecken:** 2

FC Schalke 04

Arena Auf Schalke: Baujahr 2001
Fassungsvermögen: 61.524 Zuschauer

„Vor wichtigen Spielen könnte man in unserer Kabine eine Nadel zu Boden fallen hören."

Gerald Asamoah, Stürmer, FC Schalke 04

Fotos: Martin Steffen (3), Christian Kaufmann (3)

Gesamtgröße: 72,1 m² **Duschen:** 12 **Steckdosen für den Föhn:** 7 **Entfernung zum Spielfeld:** 80 m **Entfernung zum Parkplatz:** 175 m **Entfernung zur Gästekabine:** 50 m **Handy-Empfang:** ja **Getränkeautomat:** nein, Getränke werden serviert **Heimkabine besser als Gästekabine:** nein **TV:** ja **Entmüdungsbecken:** 3

Hertha BSC Berlin

Olympiastadion: Baujahr 1936, erneuert 2004
Fassungsvermögen: 74.500 Zuschauer

„Die Kabine ist das absolute Heiligtum eines jeden Vereins, denn hier werden Erfolge gefeiert und Niederlagen beweint."

Arne Friedrich, Verteidiger, Hertha BSC

Legebatterie: Stylish und modern gibt sich der Berliner Kabinentrakt – ein wenig erinnert der Umkleidebereich aber an Massenspielerhaltung

1. FC Nürnberg

Franken-Stadion: Baujahr 1928, erneuert 2005
Fassungsvermögen: 44.833 Zuschauer

Gesamtgröße: 153 m² **Duschen:** 10 **Steckdosen für den Föhn:** 20 **Entfernung zum Spielfeld:** 70 m **Entfernung zum Parkplatz:** 35 m **Entfernung zur Gästekabine:** 20 m **Handy-Empfang:** ja **Getränkeautomat:** nein **Heimkabine besser ausgestattet als Gästekabine:** nein **TV:** nein **Entmüdungsbecken:** 1

„Die Kabine ist der einzige Ort im Stadion, an dem in der Halbzeitpause Getränkekisten durch die Luft fliegen dürfen."

Markus Schroth, Stürmer, 1. FC Nürnberg

Franken-Sanatorium: Man könnte meinen, in der Nürnberger Umkleidekabine kommt sofort der Chefarzt um die Ecke und verlangt nach Tupfer und Schere

Wohnst du noch oder kickst du schon? Die HSV-Kabine im Ikea-Design. Schrank: Døppelpassen, Tisch: Blødgraetschen

Gesamtgröße: 76 m² **Duschen:** 7 **Steckdosen für den Föhn:** 6 **Entfernung zum Spielfeld:** 45 m **Entfernung zum Parkplatz:** 50 m **Entfernung zur Gästekabine:** 30 m **Handy-Empfang:** ja, aber Telefonieren ist nicht erlaubt **Getränkeautomat:** ja **Heimkabine besser ausgestattet als Gästekabine:** ja, da sie an das HSV-Trainingszentrum angeschlossen ist und täglich genutzt wird **TV:** ja. **Entmüdungsbecken:** 1

Hamburger SV

AOL Arena: Baujahr 1999 Fassungsvermögen: 55.000 Zuschauer

„Wenn die Spieler am Morgen zum Training kommen, ist unsere Kabine wie ein Laufsteg."

Raphael Wicky, Mittelfeldspieler, Hamburger SV

Fotos: Christian Kaufmann (3), Martin Steffen (3)

Gesamtgröße: 122 m² **Duschen:** 9 **Steckdosen für den Föhn:** 8 **Entfernung zum Spielfeld:** 42 m **Entfernung zum Parkplatz:** 800 m **Entfernung zur Gästekabine:** 3 m **Handy-Empfang:** ja **Getränkeautomat:** nein **Heimkabine besser ausgestattet als Gästekabine:** ja, deutlich **TV:** ja **Entmüdungsbecken:** 1

Wechselfieber: Umziehen und nichts wie raus auf das Feld. Die Bielefelder Umkleide könnte auch zu einer Mehrzweckhalle irgendwo im Ostwestfälischen gehören – mit einem strengen Hausmeister im Blaumann in der Tür

DSC Arminia Bielefeld

Schüco-Arena: Baujahr 1926, letzte Renovierung 1998
Fassungsvermögen: 26.601 Zuschauer

„Im Gegensatz zum Entmüdungsbecken des HSV kann man in unserem Becken nicht den Freischwimmer machen."

Patrick Owomoyela, Mittelfeldspieler, DSC Arminia Bielefeld

Fotos: Martin Steffen

Keiner

Von Elsa von Freytag-Loringhoven

„Jawohl" – sprach er – „das ist richtig –
Der Koitus ist äußerst wichtig. –"
Gestatten Sie – Herr Zappelmann
Das kühle Wort – wenn man ihn kann!
Der Koitus – braucht wie die Dichtung
Rhythmus – tiefinnerlichste Richtung
Kälte Feuer Fantasie
Er ist geschlechtliches Genie
Ein Körper Blut Gesang unbändig
Sonst ist er unanständig – wie?
Panik im runden Auge spricht er:
„Gnädige – ich bin kein Dichter."

Foto: Getty Images; Edition Ebersbach; Gedicht aus „Mein Mund ist blutern, I got lusting palate", Dada-Verse von Elsa von Freytag-Loringhoven, Hrsg. Irene Sammel, Edition Ebersbach

[die pionierin

>> Elsa von Freytag-Loringhoven wurde 1874 als Elsa Plötz in Swinemünde geboren und wuchs in einem autoritären preußischen Elternhaus auf. Mit 19 Jahren zog sie nach Berlin, wo sie sich vor allem durch sexuelle Eskapaden in der Künstlerszene etablierte. 1910 emigrierte sie in die USA, heiratete Leopold von Freytag-Loringhoven und stilisierte sich als Baronin. Gleichzeitig machte sie sich durch Dada-Kunstwerke und Gedichte einen Namen als „New Woman" in der New Yorker Avantgarde. Jahrzehnte vor Andy Warhol erklärte sie ihren BH aus Tomatensuppendosen zum Kunstwerk. Elsa von Freytag-Loringhoven ist die Pionierin der postmodernen Performance. Sie starb 1927 verarmt unter rätselhaften Umständen in Paris.

6 IN THE CITY...

MONACO

Zahlen, bitte:

>>> Gemeldete Einwohner:
31.842

>>> davon Millionäre:
4687

>>> Monaco ist gerade mal so groß wie:
200 Fußballplätze

>>> Jährliche Casino-Einnahmen:
16 Mio. Euro

>>> Eine Flasche Heineken kostet während des Rennwochenendes im „Jimmy'z": **100 Euro**

>>> Wochenend-Mietpreis für ein Appartement mit Balkonblick zum Grand Prix:
ab 10.000 Euro

Monaco glänzt als Fürstentum, Steueroase und verrücktester Schauplatz der Formel 1. Am 22. Mai ist es wieder so weit – Schumi & Co. schauen vorbei

❶ Nirgendwo rast die Formel 1 so langsam wie in Monaco: 282 Stundenkilometer am Ende des Stadttunnels sind die Spitzengeschwindigkeit eines Rennens, das im zweiten Gang entschieden wird. 3,3 Kilometer misst der Kurs, 78 Runden werden gedreht – insgesamt 260 Kilometer. Die für Zuschauer spannendste Kurve ist die **Loews-Kurve.** Hier kommen die Fahrer mit 46 Stundenkilometern im ersten Gang vorbei – der langsamste Streckenabschnitt aller 19 Grand-Prix-Rennen. **Ticketverkauf in der Rennwoche am Boulevard des Moulins und über www.visualseat.com (50 bis 420 Euro)**

❷ Im engen Monaco sind am Rennwochenende selbst grotesk überteuerte Betten ausgebucht. Im benachbarten Nizza geht es beschaulicher und preiswerter zu. Schönstes neues Haus ist das Designhotel **Hi:** sommerlich bunte Zimmer, freundliches Personal, wechselnde DJs am Wochenende. Dazu eine Pool-Terrasse, auf der es sich über den Dächern von Nizza wunderbar entspannen lässt. **3, Avenue des Fleurs, Nizza, Tel. 0033/4/97072626, www.hi-hotel.net (DZ ab 99 Euro)**

❸ Näher als im **Stars 'N 'Bars** kann man beim Grand Prix den Fahrern nicht kommen. Michael Schumachers Garderobe steht direkt nebenan. Während der Trainingsphase ist es nicht unwahrscheinlich, dass Formel-1-Piloten mit Freunden wie Anna Kurnikowa auf einen Burger vom Grill vorbeischauen. Viele Renn-Devotionalien sind in der Bar ausgestellt, darunter Schumis Overall und ein alter Bolide von Thierry Boutsen. Auf dem Dach bezieht RTL sein Monaco-Studio. Aber, Vorsicht: Ab Freitag zwölf Uhr gilt die dreifach verteuerte Renn-Speisekarte. 48 Stunden vor dem Rennen gibt es die begehrten Zutrittspässe für 15 Euro.
6, Quai Antoine 1er, Tel. 00377/97979595, www.starsnbars.com

Fotos: Imago (2), Egbert Krupp (3), Bilderberg

❹ Eine Alternative zum in die Jahre gekommenen Platzhirsch-Club „Jimmy'z" ist der neue Dancefloor **Kare(ment):** eine freundlichere Türsteher-Politik, dazu ein für Monaco sensationell günstiger Eintrittspreis von 20 Euro inklusive eines Drinks. Viel Platz und eine großräumige Terrasse mit Liegen für Formel-1-Girls. Die Dichte alternder Millionäre ist zwar nicht so groß wie bei „Jimmy'z", dafür finden sich regelmäßig Prominente ein wie Bono, Tina Turner oder Arsenals Fußball-Star Patrick Viera. Schlichte Tapas-Karte, Champagner ab 80 Euro pro Flasche. **Grimaldi Forum, 10, Av. Princesse Grace, Tel. 00377/99992020, www.karement.com**

❺ Die atemberaubendste Anreise zum Rennzirkus führt übers Wasser. Das glamouröseste Fahrzeug dafür ist eine klassische **Riva.** Wer sich von Classic Yacht Charter am Rennwochenende chauffieren lässt (ab 1000 Euro), bekommt nicht nur einen zentralen Liegeplatz zwischen dem „Yacht Club de Monaco" und dem Wohnmobil-Lager der Fahrer, sondern darf auch mit einem Sonderticket an Land gehen. Kein Tribünenplatz, aber Flanieren nah am Renngeschehen ist möglich. **www.classic-yacht-charter.com, Tel. 0033/6 10 26 76 38**

❻ Monaco hat zwar einen riesigen Hafen, einen Tag am Meer verbringt man aber besser in einem der Nachbarorte: **Antibes** zum Beispiel, eine Künstlerkolonie mit mittelalterlichem Kern und so etwas wie der Kontrapunkt zum Grand-Prix-Auftrieb. Nicht nur Picasso, Ella Fitzgerald sowie die Geschwister Klaus und Erika Mann fühlten sich von diesem Streifen Côte d'Azur magisch angezogen – auch bei der Hollywood-Prominenz zählen Terrassen wie die des „Grand-Hôtel du Cap" zu den schönsten Flecken der Welt. **Antibes, ca. 35 Kilometer westlich von Monaco.** *Rudi Raschke*]

MAGNIFICA

Espresso und Cappuccino auf Knopfdruck von De'Longhi.

Der Kaffeevollautomat mit Pronto-Cappuccino-Funktion. Für original italienische Caffè-Kreationen.

Integriertes Mahlwerk für frisches Aroma

Pronto-Cappuccino-Funktion für einfache Zubereitung

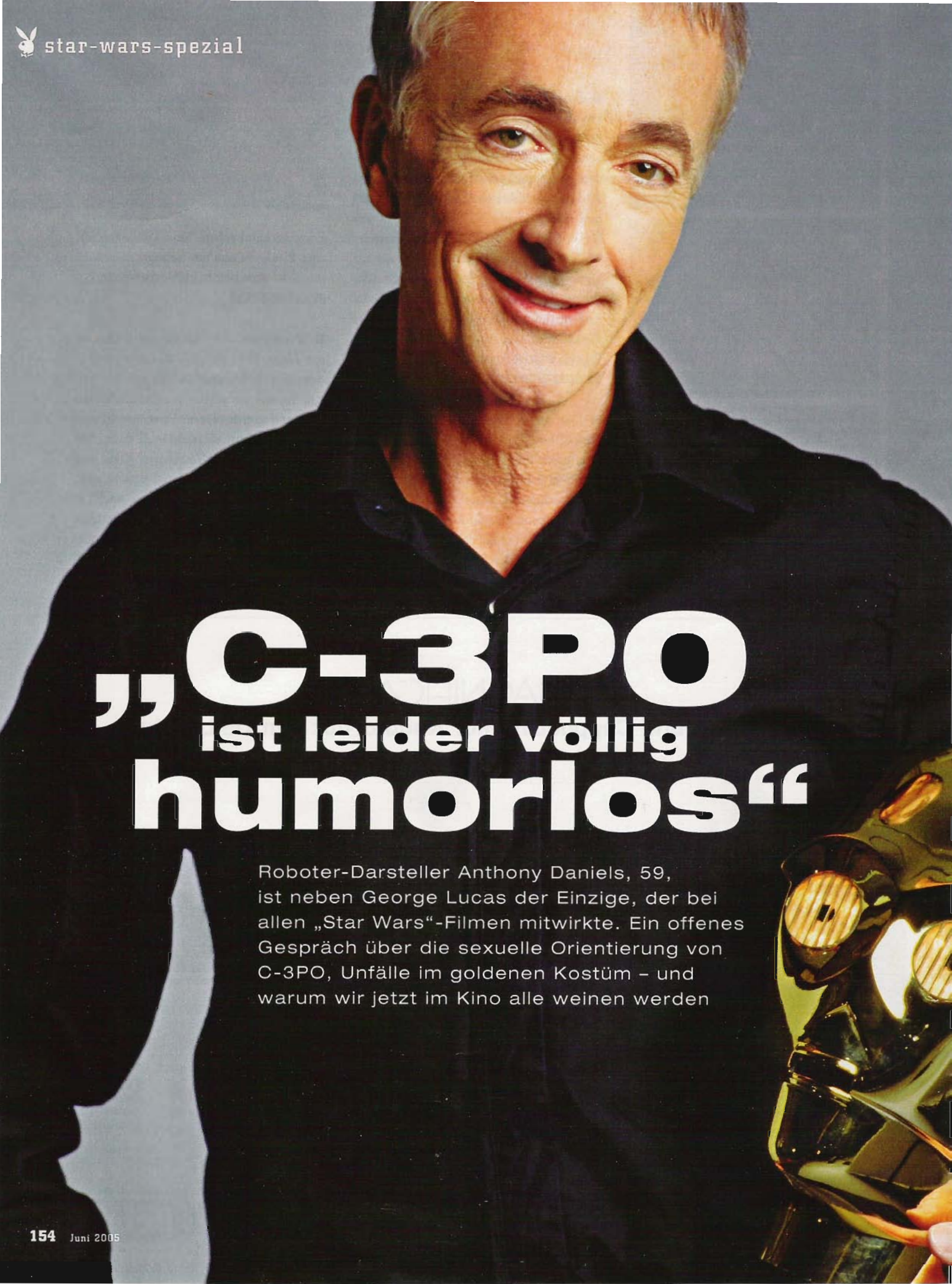
Praktische Aufbewahrung des Milchbehälters

Auto-Clean-Funktion für bequeme Reinigung

Weitere Informationen erhalten Sie beim De'Longhi Fachhandel oder über De'Longhi Deutschland GmbH: Info-Hotline: 01805 225521 (12 ct/Min.), info@delonghi.de

DeLonghi

Living innovation



„C-3PO ist leider völlig humorlos“

Roboter-Darsteller Anthony Daniels, 59, ist neben George Lucas der Einzige, der bei allen „Star Wars“-Filmen mitwirkte. Ein offenes Gespräch über die sexuelle Orientierung von C-3PO, Unfälle im goldenen Kostüm – und warum wir jetzt im Kino alle weinen werden

Playboy: Hätten Sie C-3PO gern in Ihrem Haus als Butler?

Daniels: Natürlich. Er wäre unglaublich effizient im Haushalt. Alle Menschen, die bisher bei mir putzten, haben Sachen kaputtgemacht oder tauchten irgendwann einfach nicht mehr auf. C-3POs Verlässlichkeit ist 100-prozentig, seine Loyalität und seine Zuneigung 1000-prozentig. Leider ist er völlig humorlos, er nimmt einfach alles zu ernst. Doch genau deshalb ist er die lustigste Figur in „Star Wars".

Playboy: Sie waren nicht immer glücklich mit „Star Wars". Den ersten Film von 1977 hielten Sie gar für Schrott.

Daniels: Während des Drehs hielten alle Schauspieler den Film für Mist – Carrie Fisher, Harrison Ford, auch ich. Erst als „Star Wars" zu diesem unfassbaren Siegeszug um die Welt ansetzte, begannen wir zu verstehen, dass wir an etwas Magischem mitgewirkt hatten. Heute ist der erste sogar mein Lieblingsfilm. Es gab damals ein anderes Problem für mich: Ich musste jahrelang verheimlichen, dass ich überhaupt mitgespielt hatte.

Playboy: Warum?

Daniels: George Lucas wollte, dass die Zuschauer denken, C-3PO sei ein echter Roboter. Das war sehr schlimm für mich, weil ich hart gearbeitet hatte, ihn echt wirken zu lassen. Als der Film zu diesem Welterfolg wurde, tauchte mein Name nirgendwo auf. Erst zwei Filme später, bei „Die Rückkehr der Jedi-Ritter", durfte ich öffentlich als „Star Wars"-Schauspieler auftreten.

Playboy: Im ersten „Star Wars"-Film sagen Sie den ersten Satz. Macht Sie das stolz?

Daniels: Ja, und wissen Sie, was – in der letzten Episode, die jetzt ins Kino kommt, spreche ich den letzten Satz. Ich bin der Anfang und das Ende der Saga. Ich habe geweint, als ich neulich den Schluss von „Episode III" gesehen habe. Es ist so emotional. Alles, was wir in den vergangenen drei Jahrzehnten bei „Star Wars" gesehen haben, macht plötzlich Sinn. Ich verspreche Ihnen: Auch Sie werden eine Träne im Auge haben.

Playboy: Wie viel Geld haben Sie für den ersten „Star Wars"-Film bekommen?

Daniels: 3000 Pfund, ungefähr 5000 Euro. Aber es wurde besser mit den Jahren.

Playboy: Bei Autogrammstunden verlangen Sie, wie andere „Star Wars"-Schauspieler auch, eine Gebühr für jede Unterschrift. Wieso?

Daniels: Wenn ich Autogramme gebe, mache ich eine Performance daraus. Ich rede mit den Leuten, mache Fotos. Manche „Star Wars"-Akteure geben jede Woche Autogramme. Das finde ich falsch. Es entwertet das Ganze. Es gibt zu viele Autogramme. Und so viele Fälschungen! Das liegt an Ebay. Fans zahlen Hunderte von Dollars dafür, wenn ein Autogramm auf einem seltenen Foto ist. Wenn ich ein Fake entdecke, warne ich auf meiner Homepage davor.

Playboy: Wie reagieren Fans auf Sie ohne C-3PO-Maske?

Daniels: Sie sind zuerst einmal erstaunt, dass ich nicht sagenhaft hässlich bin. Viele glauben, nur eine hässliche Person könnte akzeptieren, sich in allen Filmen hinter einer goldenen Maske zu verstecken. Und die meisten sind erstaunt, wenn ich anfange, wie C-3PO zu reden, weil alle glauben, seine Stimme sei elektronisch verfremdet. Es ist aber tatsächlich meine eigene. Wobei George Lucas ganz am Anfang geplant hatte, mich synchronisieren zu lassen. Ich erfuhr das erst später. Wenn er das getan hätte, wäre ich ausgestiegen – und zwar sofort.

Playboy: Aus verletzter Eitelkeit?

Daniels: Nein, weil ich glaube, dass die Figur nicht mehr funktioniert hätte.

Playboy: Besitzen Sie C-3PO-Spielzeuge?

Daniels: Auf meinem Dachboden könnten ein paar sein. In der Wohnung selbst ist kein einziges „Star Wars"-Ding. Ich hatte einmal eine schön gerahmte „Trivial Pursuit"-Karte auf der Toilette hängen mit der Frage: Wen spielte Anthony Daniels in „Star Wars"? Es gefiel mir, schwarz auf weiß bestätigt zu haben, dass ich trivial bin.

Playboy: Welches ist das blödsinnigste C-3PO-Merchandise-Teil, das Sie kennen?

Daniels: Ein Tesafilm-Abroller als liegender C-3PO, die Rolle zwischen den Beinen. C-3PO-Seife finde ich auch idiotisch: Wenn du sie benutzt, hast du nach drei Tagen ein hässliches gelbes Männchen in der Hand. Da finde ich „Star Wars"-Schokolade schon besser. Ich habe neulich einen Werbespot auf dem New Yorker Times Square gedreht. Ich suche R2-D2 mitten im größten Verkehr, weil wir eine Verschwörung des Imperiums aufdecken müssen: Darth Vader will alle Schokolade der Welt in dunkle Schokolade verwandeln. Das hat Spaß gemacht.

Playboy: Wie lange dauert es, bis Sie Ihr goldenes C-3PO-Kostüm angezogen haben?

Daniels: Fünf Minuten. In den 70er-Jahren

Berühmteste Ritterrüstung der Filmgeschichte: Anthony Daniels als C-3PO mit George Lucas (rechts)

dauerte es noch Stunden, obwohl es im Grunde das gleiche Kostüm war. Wir haben es nur optimiert.

Playboy: Wie viele der Rüstungen gibt es?

Daniels: Es gab sechs. Zwei sind kaputt, zwei sind im Museum.

Playboy: Besitzen Sie eine?

Daniels: O nein, sie sind viel zu wertvoll. Die restlichen zwei gehören George Lucas.

Playboy: Hat er Ihnen keine geschenkt? Sie und R2-D2-Mann Kenny Baker sind die einzigen zwei Schauspieler, die in allen sechs Teilen der „Star Wars"-Saga mitspielen.

Daniels: O, ich bin sogar der einzige. R2-D2 ist im neuen Film nur noch als digitale Figur dabei. Sie haben ihn aus reiner Nettigkeit auf die Plakate geschrieben. Selbst in den alten Filmen war er kaum in der Blechbüchse drin. Eigentlich nur, wenn R2-D2 wackelt. Sonst wurde der leere Roboter geschoben.

Playboy: War das komisch für Sie, beim Drehen keinen Gegenpart zu haben?

Daniels: Ich habe R2-D2 einfach mitgespielt und getan, als ob da jemand wäre. Für die letzte Szene von „Episode III" lief ich durch ein völlig leeres Studio vor einem Bluescreen. Bei den Proben zog ich einen Staubsauger neben mir her, damit mich etwas an R2 erinnerte.

Playboy: Sind 3PO und R2-D2 Freunde?

Daniels: Ich weiß nicht, ob Freundschaft das richtige Wort ist. Es geht um zwei Objekte, zwei Dinge. Aber natürlich sollen die Zuschauer die beiden sehen wie menschliche Figuren. Ob Freundschaft oder nicht, eines ist sicher: Die beiden brauchen und ergänzen sich.

Playboy: Die zwei wurden schon als schwules Paar interpretiert.

Daniels: Das ist wirklich sehr lustig. Aber über die sexuelle Orientierung von Droiden habe ich mir nie Gedanken gemacht. Das Erotischste, was C-3PO je erlebt, ist, wie Han Solo fast Prinzessin Leia küsst. Das verwirrt ihn sehr, weil er absolut keinen Sinn darin sehen kann. Ich glaube, er hat das dann später mit R2 versucht, aber es hat nicht funktioniert. Fürs Küssen nicht programmiert.

Playboy: Dennoch wirkt er menschlicher als die meisten Menschen in den Filmen.

Daniels: C-3PO ist so nah daran, ein Mensch zu sein: Er versteht, dass ihm nur ein kleines Stück fehlt, wirklich menschlich zu sein. Er denkt darüber nach, was genau ihm fehlt. Und er ist traurig darüber. Seine Tragik ist, dass er immer ein Roboter bleiben wird.

Playboy: In keinem der Filme ist zu sehen, wie C-3PO zu seiner goldenen Rüstung kommt. Weshalb?

Daniels: Es gibt eigentlich eine wundervolle Szene: Padmé kommt nachts zu C-3PO in die Garage, als er noch keine Rüstung trägt und nur aus Draht und Metallknochen besteht. Sie fragt ihn: „Bist du unglücklich, 3PO? Kannst du nicht schlafen?" – „O, ich schlafe nie", antwortet er, „ich schalte mich nur manchmal für eine Weile aus. Ich bin nicht unglücklich. Es ist nur schwierig, so … nackt zu sein, wenn Sie den Ausdruck entschuldigen." Man versteht die ganze Tragödie dieses Roboters, dem es immer nur darum geht, korrekt zu sein. Unbekleidet vor einer Königin! Padmé beginnt daraufhin, ihm die goldene Rüstung anzulegen. C-3PO war so glücklich! Aber George entschied, die Szene herauszuschneiden.

Playboy: Warum?

Daniels: Er sagte, es sei keine Zeit im Film dafür. Ich sage Ihnen eines: Das war die wichtigste Szene, die ich je als C-3PO gedreht habe. Und sie wird nie gezeigt werden.

Playboy: Hat C-3PO Gefühle?

Daniels: Ich habe mit vielen Wissenschaftlern darüber gesprochen, weil ich mich für echte Roboter interessiere. Dabei traf ich eine Roboter-Forscherin, die mir sagte, sie habe C-3PO als Kind geliebt und immer davon geträumt, ihn zum Leben zu erwecken. Jetzt arbeitet sie an Leonardo, einem Roboter, der auf Emotionen reagieren kann. Er merkt an Gesichtsausdruck und Tonlage, ob jemand froh oder wütend ist. Ich fand das fast erschreckend, als sie es mir zeigte.

Playboy: Warum hat C-3PO immer Angst?

Daniels: Bei „Episode II" hatte ich große Diskussionen mit George. Ich wollte meinen Text ändern und R2-D2 ermutigen, keine Angst

zu haben. George sagte nur: „3PO hat Angst, nicht R2." Ich finde das zu viel. Es macht C-3PO flach. Ich hätte gern eine Erklärung dafür gesehen, warum er so ängstlich ist. Wie wäre es, wenn es eine Zeit gegeben hätte, da 3PO noch kein Angsthase war? So etwas frage ich mich. George nicht. Leider.

Playboy: Hat C-3PO mehr Angst um sein Leben oder um das seiner Herren?

Daniels: Beides. Roboter sind darauf programmiert, sich nicht zu beschädigen. Aber er weiß, dass es bei Menschen schwieriger ist, sie zu reparieren. Der Witz ist, dass er in jedem Film seine Gliedmaßen oder seinen Kopf verliert. Außer in „Episode III".

Playboy: Was für ein Glück für 3PO.

Daniels: Ja, aber dafür hatte ich bei den Drehar beiten zwei Stürze mit ihm. George hat es diesmal besser gemeint mit C-3PO, ich nicht. Den schlimmsten Unfall hatte ich aber vor vier Jahren beim Dreh von „Episode II".

Playboy: Was passierte da?

Daniels: Wir filmten die letzte Szene mit dem unbekleideten 3PO, der eine große Puppe war. Er wog so viel wie ich. Ich wurde hinter ihn geschnallt, Beine an Beine, Arme an Arme, und bewegte ihn. Das Problem war, dass mein Kopf sich immer hinter seinem befand. Ich konnte nie etwas sehen. Einmal lief ich durch einen Gang – und jemand hatte eine Kamerabox liegen lassen. Wir stolperten darüber und fielen wie in Zeitlupe. Ich war die „Titanic": Wenn das Unglück beginnt, kannst du es nicht mehr aufhalten. Wir knallten auf den Boden. Ich war starr vor Schock.

Playboy: Ist Ihnen etwas passiert?

Daniels: Das wusste ich ein paar Augenblicke lang nicht so genau. Als ich begriff, dass ich mir nichts gebrochen hatte, sah ich auf C-3PO: Seine linke Seite war von der Hüfte abwärts zertrümmert. Ich fühlte mich schrecklich, weil ich einen wertvollen Gegenstand beschädigt hatte. Und ich fühlte mich schrecklich, weil ich einen Freund verletzt hatte. Es war ein komplexer Moment für mich. Die Puppe war neulich in Japan ausgestellt. Ich habe mich bei ihr für den Unfall nochmals entschuldigt.

Playboy: Sind Sie mit George Lucas befreundet?

Daniels: Nein. Wir sind gute Bekannte und freuen uns, wenn wir uns sehen. Er umarmt mich zur Begrüßung, was ich als großes Kompliment sehe. George hat nur wenige Freunde, und die sind alle von höherem Rang als ich, intellektuell und finanziell. Es wäre ein Fehler zu glauben, wir „Star Wars"-Leute seien eine große Familie.

Playboy: Welche Figur aus „Star Wars" gleicht Lucas am meisten?

Daniels: Ich glaube, dass es Luke Skywalker ist. Seine Geschichte ähnelt der von George am meisten. Luke wächst als Junge einsam und frustriert in der Provinz auf. Er träumt von einer anderen Welt, will raus. Und Luke setzt sich durch und wird ein Jedi, obwohl keiner an ihn glaubt. Das bewundere ich an George: dass er die Filme gemacht hat, obwohl keiner an sie glaubte.

Playboy: Wenn George so sehr Luke gleicht, warum hat er sich dann nicht mehr um den Luke-Schauspieler Mark Hamill gekümmert, dessen Karriere nach den ersten drei Filmen bitter abstürzte?

Daniels: George redet nicht darüber. Es ist sehr schwierig für Mark. In den 80ern war er ein Weltstar, heute kennt ihn keiner mehr. Das wäre für jeden schwer zu akzeptieren.

Playboy: Haben Sie C-3PO je gehasst?

Daniels: Nein. Ich hasste manchmal den Job. Aber nie C-3PO. Am ersten Drehtag in der tunesischen Wüste dachte ich, dass ich unmöglich drei weitere Monate in diesem Kostüm verbringen könnte. Nicht nur, weil es so heiß war. Er steht so schrecklich aufrecht. Ich habe oft Rückenschmerzen wegen ihm gehabt. Und die anderen Schauspieler vergaßen mich oft, wenn sie mittags essen gingen, weil ich mich kaum bewegen konnte. Sie behandelten mich wie einen Roboter. Na ja, ich hätte mich sowieso nicht zu ihnen setzen können, weil das Kostüm zu steif war. All das wurde im Lauf der Jahre besser. Aber die schauspielerische Einschränkung, die mir das Kostüm auferlegt, frustrierte mich immer mehr. Auf gewisse Weise bin ich froh, dass es vorbei ist.

Interview: Mario Vigl]

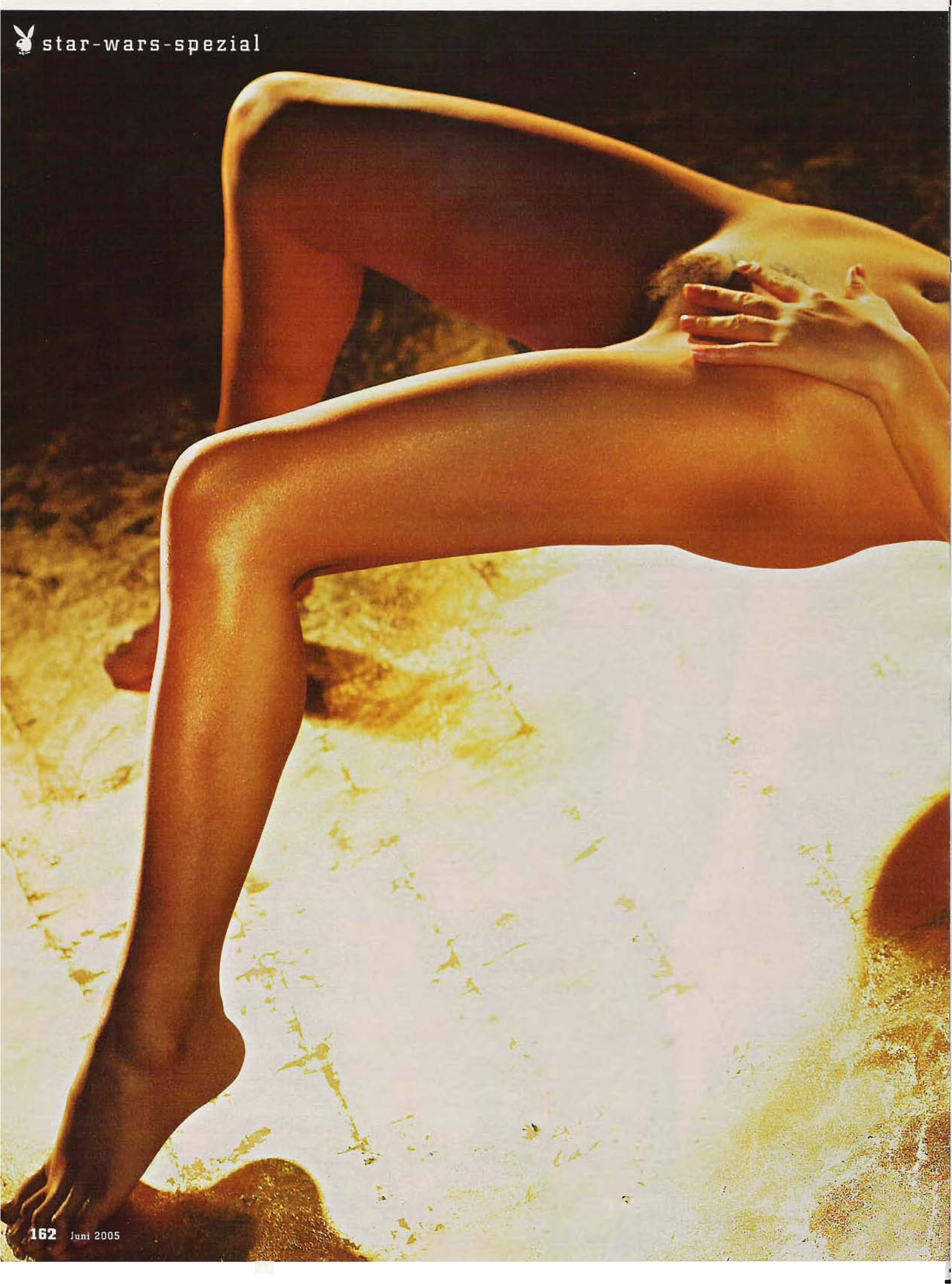
Gewinnen Sie eines von vier Anthony-Daniels-Autogrammen (zwei Fotos, zwei Poster) und zwei „Star Wars"-T-Shirts unter www.playboy.de

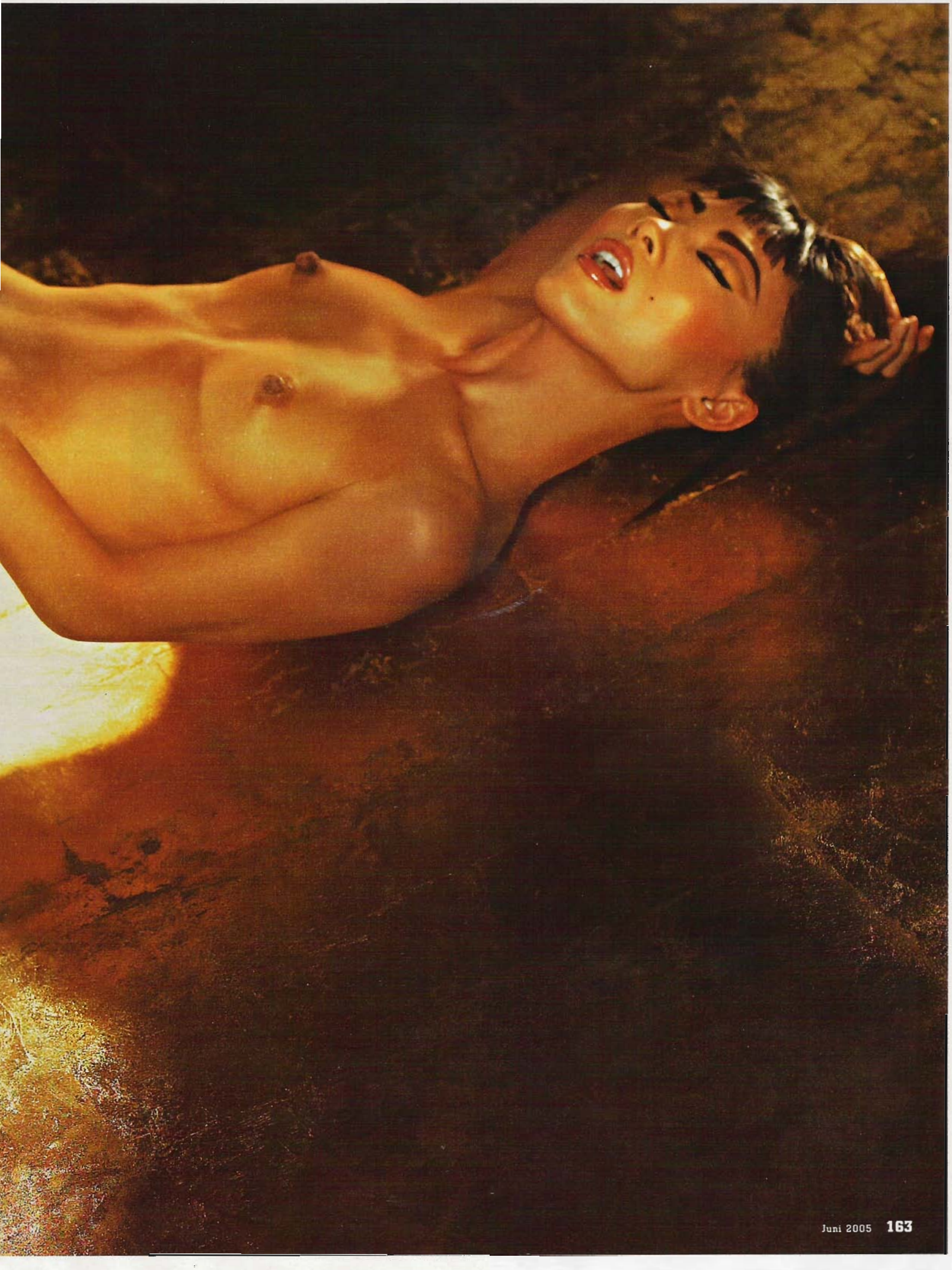
Fürs Küssen nicht programmiert: der pfiffige Mülleimer R2-D2 und der liebenswerte Angsthase C-3PO

DIE SEXY SEITE DER MACHT

George Lucas drehte mit ihr für „Episode III“ die erotischste „Star Wars“-Szene aller Zeiten: Bai Ling spielte darin die Senatorin Bana Breemu – nackt, nur von Tattoos bedeckt. Dann jedoch tauchten Gerüchte auf, die nackte Bai Ling könnte ihm zu heiß geworden sein. Erst zum Filmstart werden wir wissen, wie sich Lucas entschieden hat. Wir zeigen, was uns der „Star Wars“-Regisseur möglicherweise vorenthalten könnte

Fotos: Stephen Wayda



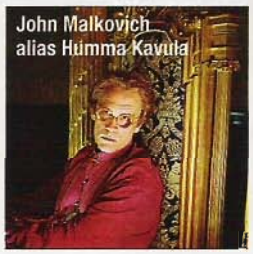


Im Bademantel durchs Weltall: Galaxis-Anhalter Arthur (r.)

Das Science-Fiction-Kultbuch „Per Anhalter durch die Galaxis“ kommt ins Kino

Keine Panik!

Gut, dass sich der beste Freund des Durchschnitts-Briten Arthur (Martin Freeman) als Außerirdischer entpuppt. Anders könnte Arthur dessen Rat „Keine Panik!“ auch nicht befolgen, als Bautrupps sein Häuschen einreißen. Grund ist der Bau einer intergalaktischen Umgehungsstraße, bei dem die ganze Erde im Weg steht. Aus dem Idyll britischen Landlebens bricht Arthur zu einem schrillen Wochenend-Trip ins Weltall auf, notdürftig bekleidet mit Bademantel und Pyjama-Hose. Was er dabei erlebt, ist Gegenstand einer kultverdächtigen Odyssee, die eine feine Parodie auf die Ernsthaftigkeit des Science-Fiction-Schaffens darstellt. Das Drehbuch basiert auf dem Vermächtnis des vor vier Jahren verstorbenen Douglas Adams, der auch das ursprüngliche Hörspiel für die BBC schuf. US-Rapper Mos Def spielt den Part des außerirdischen Freundes. Auch die Nebenrollen sind mit Hollywood-Star John Malkovich und dem britischen Autor Stephen Fry toll besetzt. Und, wie gesagt, keine Panik: Es gibt noch eine Sicherheitskopie der Erde, auf die Arthur zurückkehrt. Start: 9.6. *rr*]



John Malkovich alias Humma Kavula

[take 5 movies

>> Crossing the Bridge – Sound of Istanbul
Regie: Fatih Akin // Start: 26.5.
Fatih Akins Suche nach dem Pulsschlag Istanbuls ist eine musikalische Liebeserklärung an die aufregendste Stadt des Orients – mit etwas zu viel Respekt vor dem Thema.

>> Ein perfektes Verbrechen
Regie: Alex de la Iglesia // Start: 26.5.
Schwarze Komödie um einen Dessous-Verkäufer, der für eine Beförderung nicht nur mit der gesamten Belegschaft schläft, sondern auch vor Mord nicht zurückschreckt.

>> Somersault
Regie: Cate Shortland // Start: 19.5.
Sex, Lügen und echte Gefühle. Die Coming-of-Age-Geschichte der Regie-Debütantin Shortland zeichnet die Wirren des Erwachsenwerdens der lebenshungrigen Heidi nach.

>> Kung Fu Hustle
Regie: Stephen Chow // Start: 2.6.
Rasante Kämpfe, schräger Humor und viele Reverenzen an die Klassiker des Kung-Fu-Genres – Stephen Chow erledigte das als Regisseur, Hauptdarsteller und Produzent.

>> Tony Takitani
Regie: Jun Ichikawa // Start: 9.6.
Die erste Murakami-Verfilmung, zu der der Bestseller-Autor seinen Segen gab, erzählt in minimalistischen Bildern das Leben und Scheitern eines tragischen Helden. Zen-Kino.

[neu in den kinos

Sextherapie

„Immortal“ spielt 2095. Götter, Aliens und Forscher wie Prof. Turner (Charlotte Rampling) bevölkern Megalopolis. Als der Gott Horus sterben soll, sucht er das Wesen, das ihn unsterblich machen kann, indem sie Nachwuchs zeugen. Imposantes Science-Fiction-Märchen. Start: 26.5.

Musiktherapie

Luc Besson schrieb das Drehbuch zum einfühlsamen Martial-Arts-Drama „Entfesselt“. Danny, eine menschliche Kampfmaschine, verliert seinen Boss durch einen Unfall. Zum ersten Mal schlägt er sich allein durch, bis er den blinden Klavierstimmer Sam (M. Freeman) und die Kraft der Musik kennen lernt. Start: 17.5.

Schreitherapie

„Der Tag als Bobby Ewing starb“ war auch der Tag, an dem in Tschernobyl ein Reaktor explodierte und Kommune-Chef Peter (Peter Lohmeyer) im Wohnkollektiv „Regenbogen“ der Kragen platzte. Der ambitionierte Film über die Anti-Atomkraft-Bewegung in Brokdorf spielt zwar mit sämtlichen Klischees wie Schreitherapie, freie Liebe und Wollsocken-Mentalität, erzählt aber zugleich sehr nah die Story eines Mutter-Sohn-Konflikts. Start: 2.6. *nv*]

Oscar-Gewinner Morgan Freeman (l.), Actionheld Jet Li

[film-tipp

Drama

Tötungs-Business

Die verzweifelten Selbstmordattentäter im Westjordanland spielen nur noch eine Nebenrolle in den Nachrichten. Umso beklemmender ist der Spielfilm „Paradise Now“, der sich dem letzten Tag im Leben zweier palästinensischer Männer widmet. Gezeigt werden der Alltag in Nablus und das Anwerbegeschäft der Terror-Logistiker, die wie eine Mafia auftreten. Hany Abu-Assads Film lebt von starken Darstellern und begeisterte auf der Berlinale. Start: 2.6. *rr*]

Said und Khaled plagen Zweifel an der Bombe

[insider-tipp

Comic für Erwachsene

Die Hinterhofpolitiker

Die Leser der FAZ kennen und lieben sie: die Comics von Volker Reiche. In der Zeitung kommentiert der besserwisserische Kater Herr Paul sarkastisch die Tagespolitik, sein Besitzer Strizz träumt am Schreibtisch. Jetzt gibt es mit „Strizz" (Beck, 12,90 Euro) die gesammelten Werke der Frankfurter Hinterhof-Comics: Herr Paul will Bundespräsident werden, Hofhund Tassilo entdeckt seine Dichterqualitäten, und Strizz hat Liebeskummer. Kluge Unterhaltung für kluge Köpfe. *mer*]

[take 5 books

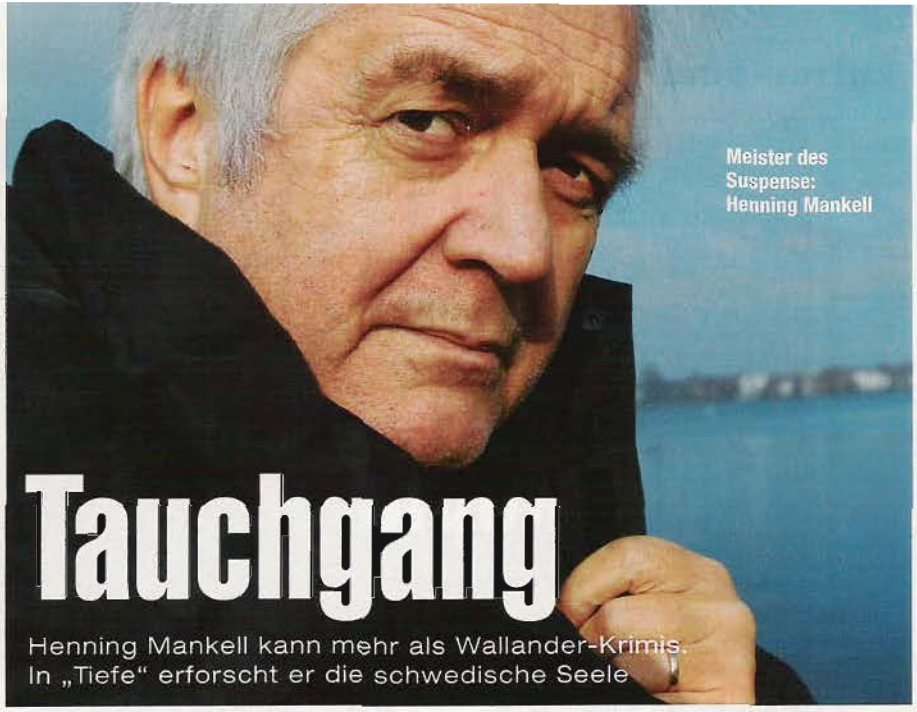
>> Der Kreml
W. Fedorowski // 19,90 Euro (Piper)
Was haben Iwan der Schreckliche und Stalin gemeinsam? Weit mehr als den Amtssitz. Ex-Diplomat Fedorowski erklärt das russische Machtzentrum – spannender als jede Fiktion.

>> Ein Licht über dem Kopf
Dimitré Dinev // 17,90 Euro (Deuticke)
Das Grauen liegt oft direkt neben dem Wunderbaren. Zumindest in den Geschichten des Bulgaren Dinev: Seine Welt der Hausierer, Popen und Zigeuner ist roh und doch poetisch.

>> Die vierte Schwester
Kate Atkinson // 19,90 Euro (Droemer)
30 Jahre nach Olivias Verschwinden stoßen ihre Schwestern auf ihre Spur. Detektiv Brodie soll das Rätsel lösen. Spannendes Drama.

>> Der vierzehnte Stein
Fred Vargas // 22,90 Euro (Aufbau)
Die Verfolgung des Serienmörders mit dem Dreizack wird erst zur Lebensaufgabe und dann zum Fluch. Am Ende steht Kommissar Adamsberg selbst unter Verdacht. Grusel pur.

>> Trocken! // Augusten Burroughs
14,90 Euro (Rowohlt)
Nach seinem autobiografischen Bestseller „Krass!" erzählt Burroughs jetzt von dem Leben zwischen Werbeagentur und 300 leeren Schnapsflaschen. Rasant und komisch.



Tauchgang

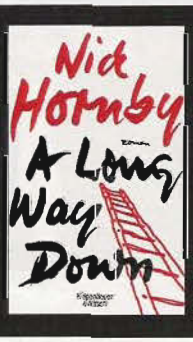
Henning Mankell kann mehr als Wallander-Krimis. In „Tiefe" erforscht er die schwedische Seele

Ein Mann will nach unten: das neue Werk vom alten Schweden

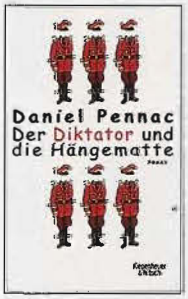
Den schwedischen Großmeister der Spannung, Henning Mankell, kennt man hierzulande vor allem durch seine Krimis mit dem charismatischen Kommissar Wallander. Doch Mankell glänzte bereits mit nicht kriminalistischen Romanen, Kinder- und Jugendliteratur sowie Theaterstücken. Nun hat er mit „Tiefe" (Zsolnay, 21,50 Euro) einen psychologischen Roman vorgelegt, in dem er dem Leser wie gewohnt keine Atempause gönnt: Der Marine-Ingenieur Lars Tobiasson-Svartman soll während des Ersten Weltkriegs vor der schwedischen Küste Untiefen ausloten, um neue Fahrwasser zu finden. Bei diesem geheimen Auftrag stößt er auf ungeahnte Tiefen – in seiner Persönlichkeit. Er beginnt zu lügen, betrügt seine Frau und tötet einen Menschen. Mankell erzählt die Geschichte eines Mannes, der sich selbst verliert. Beklemmend und anschaulich wie in einem Dokumentarfilm. Die geographische Umgebung und das historische Setting hat Mankell glänzend recherchiert. Fiktion und Fakten verschwimmen in dem fesselnden Werk, das sich für eine Verfilmung bestens anbietet. *mer*]

Der Tod ist keine Lösung

An Silvester treffen sich zufällig vier Selbstmörder auf dem Dach eines Londoner Hochhauses. Weil die Suizide im Viererpack nicht funktionieren, verschieben der gescheiterte Talk-Master, die frustrierte Mutter, der einsame JJ und das aufmüpfige Mädchen ihren Tod auf den Valentinstag. Nick Hornby schenkt den tragischen Figuren in „A Long Way Down" (KiWi, 19,90 Euro) sechs Wochen, um gemeinsam gegen urkomische Windmühlen zu kämpfen. *nv*]



Die Macht der Doppelgänger



Ein brasilianischer Diktator befürchtet ein Attentat und lässt sich durch einen Doppelgänger ersetzen. Doch das Double verschwindet in die USA, wo es nichts ahnend Rudolpho Valentinos Leben zerstört und Charlie Chaplin die Vorlage zu einem Film liefert. Echt wahr? Nein, der moderne Märchenerzähler Daniel Pennac fabuliert nur brillant in „Der Diktator und die Hängematte" (KiWi, 22,90 Euro). *mer*]

Foto: Peter Peitsch/petitschphoto.com

Eigenkopie

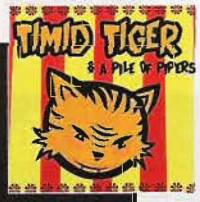
Auf ihrem neuen Album macht sich die Britpop-Band Oasis selbst nach – und das grandios

Für die einen sind sie Plagiatoren, für die anderen die größte Band der Welt. Fest steht, dass Oasis aus Manchester mit ihrem Erstling „Definitely Maybe" auf der Insel das am schnellsten verkaufte Debüt aller Zeiten hinlegten. Das war vor elf Jahren. Seither glänzten die Brüder Gallagher von Oasis eher durch Konzertabsagen, Prügeleien und ihre Affären mit Stars und Sternchen. Jetzt melden sie sich mit ihrem sechsten Album „Don't Believe the Truth" (Sony) eindrucksvoll zurück.

Noch immer spielen sie schmissige Melodien, die sowohl in kleinen Clubs als auch im Stadion funktionieren. Bei „Mucky Fingers" klingen Velvet Underground deutlich durch, sonst heißen die Vorbilder wie gehabt The Who, The Kinks und natürlich die Beatles. Das Schlachtschiff des Britpop ist wieder flott und klar zum Entern. *kuk*]

„Don't Believe the Truth" erscheint am 30. Mai

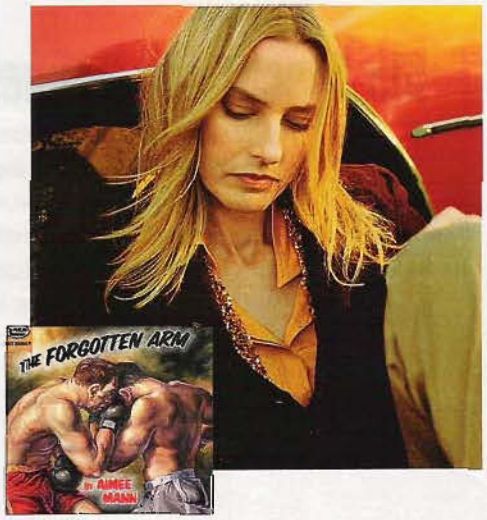
Hier kommt die Katze



Zwölfmal Pop so süß wie Zuckerwatte am Autoscooter auf der örtlichen Kirmes. Das Debüt des Kölner Quintetts Timid Tiger „Timid Tiger & A Pile of Pipers" (Lado) steckt voller Melodien, die zum Mitpfeifen einladen. Mit ihrer aktuellen Single „Miss Murray" haben die fünf den heimlichen Hit des Jahres 2005 abgeliefert. *kuk*]

Schön traurig

Schöner als bei Aimee Manns fünften Album „The Forgotten Arm" (V2) trafen sich Mainstream und Einzelgängerinnen-Attitüde schon lange nicht mehr. In zwölf Songs erzählt die 45-jährige amerikanische Songwriterin voller Melancholie, Selbstzweifel und Unsicherheit die fiktive Liebesgeschichte von John und Caroline. Wie ein Roman von John Steinbeck – nur zum Hören. *kuk*]



take 5 dvds

>> Weezer
Make Believe // Universal
Das Video zur aktuellen Single „Beverly Hills" drehten Weezer in Hugh Hefners Mansion. Nicht nur Playmates kommen beim Gute-Laune-Pop der vier ordentlich ins Schwitzen.

>> The Futureheads
The Futureheads // Warner
Franz Ferdinand nahmen sie mit auf ihre US-Tour. Aus gutem Grund, denn der Post-Punk-Sound des Quartetts aus Sunderland ist ähnlich erfrischend, hektisch und melodiös.

>> Fauna Flash
Worx – The Remixes // Compost Records
Fauna Flash haben 13 Acts, etwa „Ju-Ju-Man" von Klaus Doldingers Passport, geremixed und ihnen neues Leben eingehaucht. Das Münchner Duo weiß, wie Funkyness gesteigert wird.

>> Glashaus
Drei // 3p
Deutschsprachiger Soul und religiöse Texte sind die Erfolgszutaten des Trios um Sängerin Cassandra Steen. Klasse das Rodgau-Monotones-Cover „Is' nur Kino".

>> Mighty ReArranger
Robert Plant & The Strange Sensation // Sanctuary
Der Ex-Frontmann von Led Zeppelin auf Zeitreise. Die zwölf Songs erinnern an die stärksten Zeiten der Hardrock-Pioniere.

jazz-tipp

Keith Jarrett

Radiance

Vor vier Jahren hatte Keith Jarrett nach langer Krankheit bekundet, vorerst keine Konzerte mehr zu geben. Als zu gering empfand der Pionier des Jazz seinen Beitrag zur Musikgeschichte. Er wollte still sein. Ein Jahr später

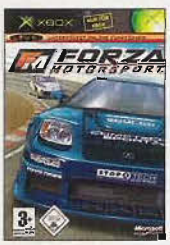
flogen bei einem legendären Konzert in Japan seine Finger wieder über die Tasten. Die 140 Minuten entspannter Solo-Jazz-Improvisation finden sich auf „Radiance" (Verve), das im Mai zum 60. Geburtstag des Pianisten erscheint. Losgelöst von Rhythmus und Tonart, wechseln rasante Läufe mit ruhigen Passagen. *nv*]

Solide Boliden

„Forza Motorsport" ist die bislang realistischste Rennsimulation für die Xbox

Pole-Position: Der Audi Quattro bleibt spursicher

Bei 320 km/h wird die Nordschleife auf dem Nürburgring mächtig eng. Das Gamepad rüttelt wie ein Mixer. Geschafft – der Gegner liegt im Kiesbett. Jetzt nichts wie weg, bevor der Kontrahent rüberkommt und an der Tür klingelt. Das könnte durchaus passieren, denn „Forza Motorsport" lässt sich über Xbox Live via Internet als erste Rennsimulation mit acht Piloten gleichzeitig fahren. Der Mikrokosmos ist perfekt: Fahrzeugkauf, Tuning, Preisgelder und mehr als 30 detaillierte Strecken weltweit. 230 unterschiedliche Fahrzeuge stehen bereit. Vom Reifendruck bis zu abgerissenen Spoilern wirkt sich alles auf das Fahrverhalten der Boliden aus. Zum Training verlosen wir ein – echtes – Rennwochenende mit Porsche auf dem Nürburgring im Wert von 1200 Euro. Gewinnspiel unter www.playboy.de *tig*]



Hersteller: Microsoft Game Studios; Xbox, Preis: 57,99 Euro

Pimp Your Ride

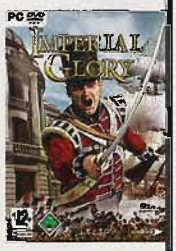
Langsame Busse, Straßenbahnen, unzählige Fußgänger und dann noch der Autoverkehr. Wer unter diesen Bedingungen ein Straßenrennen bestreitet, muss entweder verrückt, ein verdammt guter Fahrer oder beides zugleich sein. Bei „Midnight Club 3: DUB Edition" lässt es sich trefflich herausfinden. Drei Städte wurden komplett digitalisiert: Atlanta, San Diego und Detroit. Um schon vor dem Rennen zu beeindrucken, gibt's für die 60 Fahrzeuge viele Tuning-Teile. Wie heißt es noch? Wer gut aussieht, hat mehr Erfolg. *tig*]

Auch auf Zweirädern geht es durch die Großstadt (o.). Hersteller: Rockstar Games; PS2/Xbox, Preis: 54,95 Euro

take 5 games

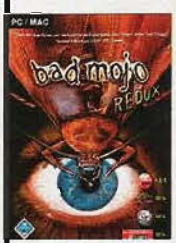
>> Ein Volk ist nicht genug

Waterloo oder Weltmacht? „Imperial Glory" ist der direkte Eingriff in die Weltgeschichte. Es geht um die Vorherrschaft in Europa zu Zeiten Napoleons. In umfangreichen Land- und Seeschlachten entscheidet sich, wer die beste Strategie zur Hand hat – oder die meisten Truppen. **Eidos; PC, Preis: 44,95 Euro**



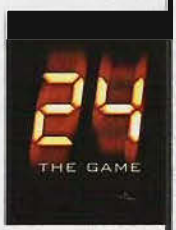
>> Kriechende Kakerlake

Aus der Perspektive eines zur Kakerlake mutierten Wissenschaftlers gilt es in „Bad Mojo Redux" die wundersame Welt der Insekten zu erkunden. Die Aufgabe: den Weg zurück in den Menschenkörper finden. Skurril, bizarr und in den USA als Adventure Game des Jahres 2004 gefeiert. **Rebel Games; PC, Preis: 19,95 Euro**



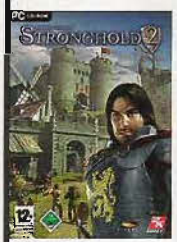
>> Einmal Jack Bauer sein

Wer nach Feierabend noch schnell die Welt retten will, kann dies ab Herbst in „24: The Game" tun. Wie in der erfolgreichen US-Serie ist auch hier eine beachtliche Helden-To-Do-Liste abzuarbeiten: Schießereien überleben, Verfolgungsjagden gewinnen und natürlich den Präsidenten beschützen. **Sony; PS2, Preis: steht noch nicht fest**



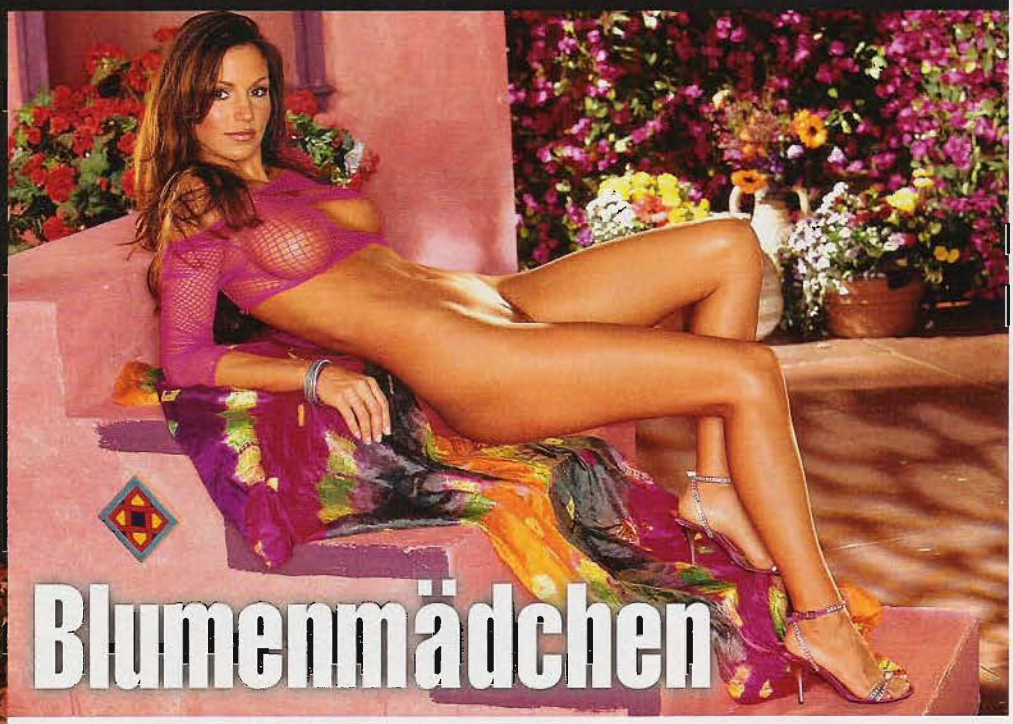
>> Folter für alle

Burgen bauen, Schlachten schlagen und Fieslinge foltern – all jenen, die gern den düsteren Freuden des Mittelalters frönen, steht nun die Welt von „Stronghold 2" offen. Der Nachfolger kommt mit zahlreichen neuen Features wie Multiplayer-Modus und detailgetreuen Quälinstrumenten. **2K Games; PC, Preis: 44,00 Euro**



>> Helden mit Ecken und Kanten

In „Lego Star Wars" können die Episoden I bis III durchgespielt werden – mit Lichtschwert tragenden Lego-Männchen. Das ist witziger, als man denken mag – das Spiel macht auch Erwachsenen viel Spaß. Im geheimen Level darf man sogar einmal Darth Vader sein. **Eidos; PC/Xbox/PS2/ Gameboy, Preis: ab 29,99 Euro**



Blumenmädchen

Mehr sexy Fotos der 23-jährigen Jamie finden Sie unter: www.playboy.de/cyberclub

US-Playmate Jamie Westenhiser
Geboren: 2. November 1981 in Florida
Größe: 170 cm **Gewicht:** 51 kg
Maße: 86–58–86

Miss Mai 2005: Die Lieblings-TV-Serie von Jamie Westenhiser ist „Desperate Housewives". Aber ein so verdorbenes Leben wie die Hausfrauen in der amerikanischen Kultserie führt die 23-Jährige nicht. „Ich hatte erst zwei Freunde", bekennt Jamie. Chancen haben Mamas Lieblinge: „Ich mag lustige Männer, und sie müssen nett zu ihren Müttern sein", sagt sie. Wer dazu noch Tennis spielt, hat bei ihr gute Karten. Vorausgesetzt, er bringt viel Geduld mit. Bis zum ersten Date mit Jamie kann schon mal ein Monat vergehen.

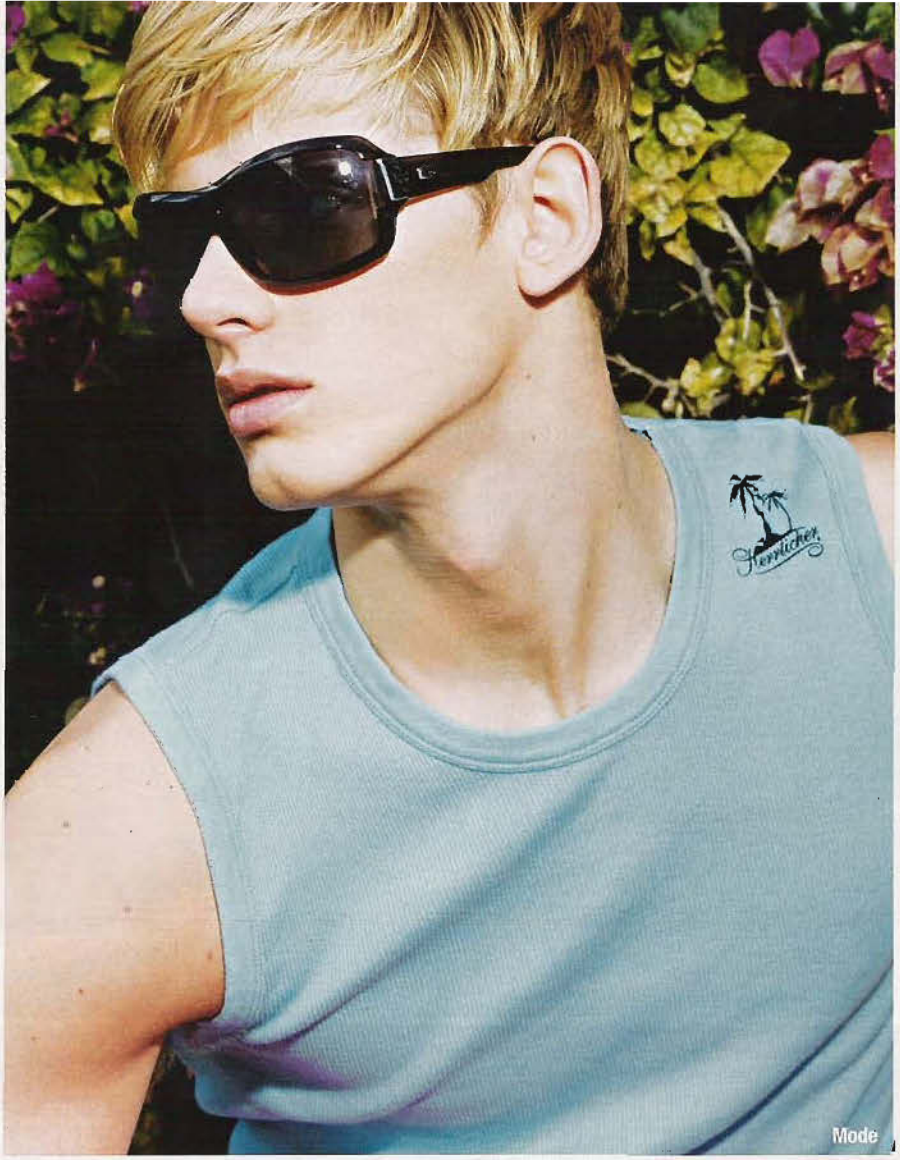
[neu im shop

Die Tage werden wieder länger, die Nächte kürzer: Playboy eröffnet die Partysaison. Steht Ihre Liebste gern im Mittelpunkt, schenken Sie ihr doch einfach unser eng geschnittenes Minikleid, wahlweise in Rot (Preis: 39,90 Euro) oder Schwarz (Preis: 49,90 Euro). Oder überraschen Sie Ihre Angetraute mit dem Playmate-Shirt-Set (Preis: 39,90 Euro). Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt. Playboy-Artikel können Sie bestellen unter: **www.playboy.de/shop**

Die Playmates Corinna Poschinger (März 2005, l.) und Giuliana Marino (April 2005, r.) in eng geschnittenen Playboy-Minikleidern (schwarz: 49,90 Euro und rot: 39,90 Euro). Playmate-Shirt-Set (39,90 Euro)

Fotos: Anna Freytag (2)

bezugsquellen



>>> Titel Seite 24–33

Ars Vivendi (Satinhandschuhe, Corsagen), 07731/13177, Singen, www.ars-vivendi.de; **Buffalo** (rote Sandaletten mit Strass, schwarze Sandaletten), 089/337550, München, www.buffaloshoes.de; **Dolce & Gabbana** über Mohrmann (Morgenmantel mit Leoprint), 089/25548808, München; **Gant** über berndt & berndt communications (Chiffonbluse), 089/189410, München, www.swarovski.com; **New Shoes** (goldene Sandaletten), 089/337053, München; **Swarovski** über berndt & berndt communications (Schmuck), 089/189410, München, www.swarovski.com

>>> Playmate Seite 72–87

Ars Vivendi (transparente Handschuhe, roter Catsuit aus Netz), 07731/13177, Singen, www.ars-vivendi.de; **Haman Sutra Alimardani** (weißer Gürtel), 089/54076094, München, www.hamansutra.com; **Manfred Watzka** (silberne Hose, goldener Overall, goldene Handschuhe), 0179/1167874, München; **New Shoes** (weiße Stiefel, rote Pantoletten, silberne Stiefel, silberne Pumps, schwarze Lackpumps mit roten Absätzen, weiße Overknees-Stiefel, schwarz-weiße Lackcorsage, schwarze Halskette), 089/337053, München; **Tiberius** (rote Gummicorsage, schwarz-weiße Gummicorsage, schwarze Ledercorsage), 0043/1/5220474, Wien, www.tiberius.at; **Wolford** Deutschland (Strümpfe), 089/290520, München, www.wolford.com; **Space Center Bremen**, Am Spacepark 1, 28237 Bremen. **Vielen Dank an dba!**

dba
flydba.com

>>> Mode Seite 112–122

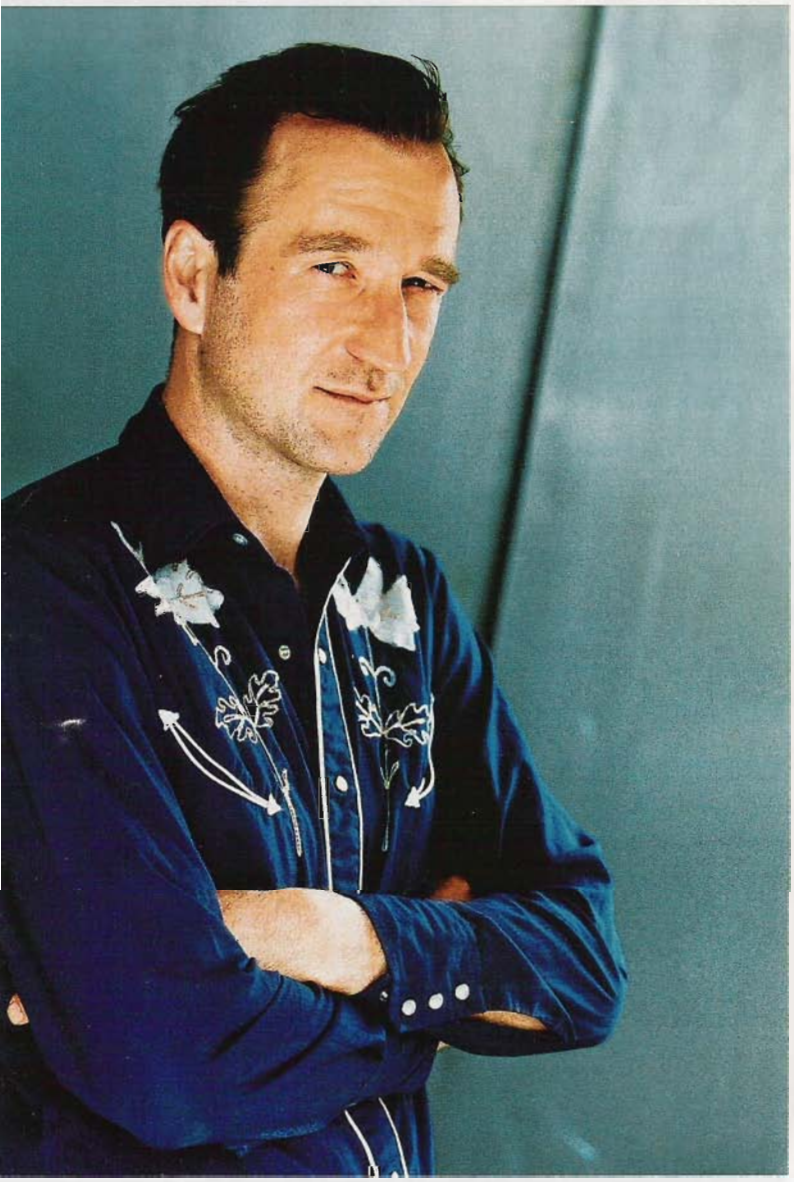
Solar-Experten Seite 112–118 >>> **Beryll** über Verena Peddinghaus Bogner, 089/436060, München, www.bogner.com; **D&G**, 0039/02/541851, I-Mailand, www.dolcegabbana.it; **Emporio Armani Eyewear** über Safilo, 02236/945337, Köln, www.safilo.com; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/41353190, Hamburg, www.joop.de; **Lacoste** über Coplan PR, 0211/5309228, Düsseldorf, www.lacoste.de; **Masakï Matsushïma** über Laurent Suchel Press, 0033/1/42213489, F-Paris; **Prada Eyewear** über Luxottica Fashion Brille, 0800/461 1000 (Hotline), www.luxottica.com; **Pringle** über Mrs. Politely Eitouni-Nannen PR, 040/30399690, Hamburg; **Ray Ban** über Luxottica Fashion Brille, 0800/461 1000 (Hotline), www.ray-ban.com; **Replay** über The Edge, 0221/2773604, Köln, www.replay.it; **Stella McCartney Eyewear** über Safilo, 02236/945337, Köln, www.safilo.com; **Tommy Hilfiger** über Network PR, 040/45030 60, Hamburg, www.tommyhilfiger.com; **van Laack** über Public Images, 02154/49390, Willich, www.vanlaack.de; **Vogue** über Luxottica Fashion Brille, 0800/461 1000 (Hotline), www.luxottica.com; **Yves Saint Laurent Eyewear** über Safilo, 02236/945337, Köln, www.safilo.com

Kosmetik Seite 120 >>> **L'Oréal, Decléor, KenzoKi, Alessandro, Artdeco, Biotherm** in Parfümerien, Kaufhäusern und Douglas-Filialen erhältlich. **Korres, Origins, LCN** in ausgewählten Parfümerien, **Vichy** in Apotheken erhältlich.

>>> Playmate des Jahres Seite 124–133

Alessandro Dell'Acqua (schwarz-weißer Slip), www.alessandrodellacqua.it; **Ars Vivendi** (cremefarbene Corsage), 07731/13177, Singen, www.ars-vivendi.de; **Cesare Paciotti Shoes** (pinke Schuhe), www.cesare-paciotti.com; **Christian Dior** (schwarzer Strapsgürtel), 0039/02/723361, I-Mailand, www.dior.com; **Dolce & Gabbana** (weiße Schuhe, rote Schuhe), www.dolcegabbana.it. Vielen Dank an die Serviceproduktion: **Tangerine srl**; image production and distribution; Marita Reichenbach; Via dei Sabelli 215 00185 I-Rom 0039/06/4941414

Fotos: Jens Schmidt, Andreas Hosch



[kann denn liebe sünde sein . . .

. . . Herr Lohmeyer?

[zur person

>> Peter Lohmeyer, Schauspieler

Der am 22. Januar 1962 im Sauerland geborene Sohn eines evangelischen Pfarrers bricht kurz vor dem Abitur die Schule ab und lässt sich an der Westfälischen Schauspielschule Bochum ausbilden. Er spielt unter Claus Peymann in Bochum Theater und wirkt ab 1983 auch in Film- und Fernsehproduktionen mit. Sein größter Erfolg bislang war die Hauptrolle im „Wunder von Bern". Dafür bekommt er 2004 den Deutschen Filmpreis. Am 2. Juni kommt er in „Am Tag als Bobby Ewing starb" und am 9. Juni mit „Playa del Futuro" in die Kinos.

Was schätzen Sie an Frauen am meisten?
Wenn sie beim Fußballgucken nicht dazwischenquaken.

Was irritiert Sie an Frauen am stärksten?
Biste da, sollste weg – biste weg, sollste kommen.

Was können Frauen besser als Männer?

»Öfter!«

Was können Frauen überhaupt nicht?
Papst werden.

Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?
Willst du mich heiraten?

Und wie lautet die Antwort?
Ja, wat denn sonst?

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Thomas Broich von Gladbach wegkaufen.

Wie kann man Sie glücklich machen?
Mit königsblauen Siegen.

Was törnt Sie total ab?
Nicht zuhören.

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Meine Nasendusche.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
„Blau und weiß", das Vereinslied von Schalke 04.

Währenddessen: hell oder dunkel?
Na, hell, aber nu hab ich doch nicht immer ne Taschenlampe dabei.

Danach: sprechen oder schlafen?
Beim Rauchen sollte man nicht einschlafen.

Worüber können Sie sich totlachen?
Will ich das? Lachen und amüsieren geht bei Christoph Maria Herbst.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
„Herunter mit der Hosen – hinein mit dem Franzosen. Scheißt der Hund aufs Feuerzeug – I am lonely tonight" von Peter Turrini, „Die Minderleister".

Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?
Currywurst mit Pommes rot-weiß.

Foto: Christian Schoppe/dpa

Der nächste PLAYBOY erscheint am 16. Juni 2005.